

Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit?

Jugendliche und ihre Perspektive auf
Datenschutz und Persönlichkeitsrechte
in Sozialen Netzwerkdiensten

Teilstudie im Rahmen der Untersuchung
„Das Internet als Rezeptions- und
Präsentationsplattform für Jugendliche“
im Auftrag der
Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM)

Ulrike Wagner, Niels Brüggen, Christa Gebel

Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit?

Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen
Netzwerkdiensten

Teilstudie im Rahmen der Untersuchung

„Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“

im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM)

Projektteam: Dr. Ulrike Wagner, Niels Brüggen, Christa Gebel

Mitarbeit: Monika Eder, Jan Keilhauer (Interviewer), Kristin Vogel

Inhaltsverzeichnis

1	Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten	1
1.1	Medienalltag von Jugendlichen	3
1.2	Spannungsfelder im Umgang mit dem Mitmach-Internet	4
1.3	Die Fragestellung vor dem Hintergrund des Forschungsstandes.....	6
1.3.1	Online-Räume verändern die Gestaltungsmöglichkeiten für die Identitätsarbeit	6
1.3.2	Kontrolle über die eigenen Daten Illusion oder neue gemeinschaftliche Praxis?	7
1.3.3	Wert von Privatsphäre	8
1.4	Konkretisierung der Fragestellungen	10
2	Die Untersuchung im Überblick	11
2.1	Die Einzelfallstudien	13
2.2	Die Gruppenerhebungen.....	17
3	Die Perspektive der Jugendlichen.....	20
3.1	Schützenswerte Daten – Argumente der Jugendlichen	21
3.2	Informationsquellen der Jugendlichen.....	24
3.3	Präsentationsstrategien von Jugendlichen.....	27
3.3.1	Die Präsentationsstrategien im Überblick.....	28
3.3.2	Die Präsentationsstrategien im Einzelnen.....	30
3.3.2.1	An sozialer Einbettung orientiert: erkennbar, um den Offline-Bekanntkreis zu pflegen und zu erweitern (Strategie 1).....	30
3.3.2.2	Interessenorientiert: erkennbar, um inhaltlichen Austausch zu fördern (Strategie 2)	36
3.3.2.3	Spielerisch-experimentell orientiert: inkognito, um unbehelligt Erfahrungen zu machen (Strategie 3)	39
3.3.3	Zusammenfassung.....	42
3.4	Regeln und Normen der Jugendlichen im Umgang mit persönlichen Informationen.....	45
3.5	Positionen der Jugendlichen zu Privatsphäre, Datenschutz und Persönlichkeitsrechten	55
3.5.1	Veränderungen von Privatsphäre.....	56
3.5.2	Formen von Überwachung und Kontrolle	59
3.5.3	Selbstverantwortung und Mitverantwortung	62
3.5.4	Fragen, Probleme und Widersprüche in den Äußerungen der Jugendlichen	66
4	Privatsphäre als Verhandlungssache? Konsequenzen aus medienpädagogischer Perspektive.....	68
4.1	Herausforderungen für einen souveränen Umgang mit persönlichen Informationen in Online-Netzwerken.....	69

4.1.1 Mediale Erfahrungsräume und Motivlagen der Heranwachsenden respektieren	69
4.1.2 Strukturwissen vermitteln	71
4.1.3 Gegenseitige Erwartungshaltungen und Kontrolle als Handlungsdimensionen sichtbar machen	72
4.1.4 Verantwortungsbewusstsein stärken.....	74
4.1.5 Partizipationsmöglichkeiten aufzeigen	75
4.2 Hinweise zur Gestaltung der Angebote und deren Rahmung	75
4.3 Ausblick	77

Literaturverzeichnis

Anhang: Kurzbeschreibung der Plattformen aus den Einzelfallstudien

1 Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten

Die in diesem Bericht vorgestellten Teilergebnisse aus der fünften Konvergenzstudie des *JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis* stellen das Thema Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten aus der Perspektive von Jugendlichen in den Mittelpunkt. Mit dieser Teilstudie wird ein aktuelles Thema aufgegriffen, das bereits seit längerem sowohl veröffentlichte Diskurse als auch die Diskussionen in medienpädagogischen Fortbildungen prägt. Viele Jugendliche nutzen Soziale Netzwerkdienste, Instant Messaging-Angebote und andere Internetplattformen regelmäßig und ausgiebig. Viele Erwachsene – darunter gerade auch Eltern, Lehrkräfte, professionell Erziehende – beobachten dieses Handeln aus der Distanz und eher besorgt. Oftmals wissen sie kaum Bescheid über die Möglichkeiten des ‚Social Web‘ und fragen sich, was Jugendliche antreibt, sich in diese für sie neuen Medienwelten zu begeben. So tut sich zwischen den Generationen eine Kluft in Bezug auf ihre eigenen Medienerfahrungen auf, die noch zusätzlich mit der Sorge um den Schutz privater Daten verbunden ist. Entsprechend kreisen die Fragen der Erwachsenen häufig um Schutz- und Kontrollmechanismen, wenn es um das Medienhandeln der Heranwachsenden im Internet geht (vgl. auch Marwick/Diaz/Palfrey 2010, Byron Review 2008).

Die vorliegende Teilstudie stellt hingegen die Perspektive der Jugendlichen auf den Umgang mit persönlichen Informationen ins Zentrum. Unter persönlichen Informationen sind im Rahmen der Studie jene Daten zu verstehen, die über die ‚harten Fakten‘ wie Name, Adresse, Geburtsdatum und Telefonnummer aber auch darüber hinaus Auskunft über das persönliche und soziale Lebensumfeld der Nutzenden geben.¹ Wie sie mit ihren Daten umgehen, welche sie warum als schützenswert ansehen und welche Haltungen sie gegenüber Teilaspekten des Themas (z.B. den Kontrollmöglichkeiten über eingestellte Daten) einnehmen, steht im Mittelpunkt der Untersuchung. Mit diesen Fragen knüpft sie direkt an eine Analyse jugendnaher Internetplattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen an (Wagner/Brüggen/Gebel 2009). In der explorativ angelegten Untersuchung standen Heranwachsende zwischen 13 und 19 Jahren in Einzelinterviews und in Gruppendiskussionen Rede und Antwort, um ihre Sicht auf das komplexe Themenfeld zu erschließen.

Wenn Medien in immer mehr Lebensbereichen als Werkzeuge herangezogen werden, z.B. in Freundschaftsbeziehungen, in denen die Kommunikationskanäle des ‚Social Web‘ genutzt werden, verändern sich auch die Anforderungen an die Subjekte, um mit Medien souverän umgehen zu können. Diese Anforderungen sind in den Dimensionen eines umfassenden Konzepts von Medienkompetenz als das Vermögen anzusehen, die medialen Symbolsysteme zu entschlüsseln sowie verständig einzuordnen und die Medien selbstbestimmt zu handhaben (Orientierungsfähigkeit), um am sozialen, kulturellen und politischen Leben partizipieren und es aktiv mitgestalten zu können (Handlungsdimension). Die Basis dafür bieten Wissen um Strukturen und Funktionen sowie instrumentelle Fertigkeiten (Wissensdimension) und die Fähigkeiten zur Analyse und Beurteilung des eigenen Handelns, der Strukturen und

¹ Diese Definition ist bewusst weiter gefasst als das, was üblicherweise unter personenbezogenen Daten verstanden wird. Dies soll der Tatsache Rechnung tragen, dass nicht nur Kenndaten Auskunft über eine Person geben können, wenngleich diesen für die Identifikation eine besondere Rolle zukommt.

Angebote nach ästhetischen und ethisch-sozialen Kriterien (Reflexionsdimension) (Theunert 1999, 2009a).

Die Möglichkeiten, mit Medien auch gestalterisch tätig zu werden, sei es in der Beziehungspflege oder im Vertiefen und Darstellen eigener Interessen und Talente, erweitern die Ausdrucksformen im Kontext der eigenen Lebensführung. Der Umgang mit Medien ist damit aber auch unmittelbar mit einer Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Wert- und Normvorstellungen verbunden – der Diskurs um Privatsphäre ist ein Beispiel dafür. Dabei wird an Jugendliche die Erwartung herangetragen, dass sie souverän mit Medien umgehen sollen, die sie selbst gerade erst kennenlernen und zusätzlich wird ihnen auch die Aufgabe zuteil, diese Werkzeuge ‚richtig‘ im Sinne des Wertekanons von Erwachsenen zu gebrauchen. Sie finden dafür aber wenig Orientierungsvorlagen, wie mit diesen Medien umzugehen sei, zudem ist die Nutzung Sozialer Netzwerkdienste für viele Erwachsene mit Erziehungsauftrag ein Buch mit sieben Siegeln. Die Heranwachsenden erarbeiten sich den Umgang mit diesen Medien vorrangig im Peer-Kontext gemeinschaftlich. Aber auch diese Angebote legen bestimmte Nutzungsweisen nahe, sie rahmen wie andere Medien auch den Umgang mit ihnen, indem sie bestimmte Möglichkeiten und gestalterische Spielräume für die Nutzenden schaffen, sie aber auch zu bestimmten Handlungen auffordern.

Zielrichtung der Untersuchung ist es, die Perspektive der Jugendlichen auf den Umgang mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten in Sozialen Netzwerkdiensten herauszuarbeiten und daraus Konsequenzen für die (Medien-)Pädagogik zu formulieren:

- Dies tangiert zunächst die individuelle Ebene der Anforderungen, die an die Entwicklung von Medienkompetenz in ihren Dimensionen Wissen, Handeln, Orientierung und Reflexion gestellt werden, um mit dieser Medienwelt souverän umzugehen.
- Es betrifft aber auch die Arbeit der pädagogisch Tätigen, für die das Verständnis des Medienhandelns der Jugendlichen eine wesentliche Grundlage darstellt, um ihr Aufwachsen adäquat begleiten zu können.

Darüber hinaus ist auch die regulatorische Ebene tangiert, die sich mit Fragen der Gestaltung Sozialer Netzwerkdienste auseinander setzen muss, damit Heranwachsenden ein medialer Rahmen zur Verfügung gestellt werden kann, der die Risiken im Gebrauch Sozialer Netzwerkdienste minimiert.

Eingebettet ist die Untersuchung zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten in die Konvergenzstudien des *JFF*, bei denen ausgewählte Medienentwicklungen, die für Kinder und Jugendliche Relevanz erlangen, im Mittelpunkt stehen. Die aktuelle fünfte Konvergenzstudie „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“² verfolgt das Ziel, vertiefende Einblicke in das Medienhandeln von Jugendlichen auf jugendaffinen Internetplattformen zu erhalten. Dabei gilt es vor allem, die Bedeutung der unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten auf Internetplattformen für die Identitätsarbeit der Heranwachsenden zu klären und zwar in Bezug auf

- rezeptive Tätigkeiten (z.B. das Verfolgen von massenmedialen Inhalten und von ‚User Generated Content‘ auf Videoplattformen),
- kommunikative Tätigkeiten (z.B. der Austausch in der Peergroup in sozialen Online-Netzwerken),

² Förderung durch die *Bayerische Landeszentrale für neue Medien (BLM)*. Laufzeit: Dezember 2007 bis Dezember 2012.

- produktive Tätigkeiten (z.B. die Gestaltung eigener Fotoshows) sowie
- die Veröffentlichung eigener Werke (z.B. das Hochladen von Videos oder Fotos auf Internetplattformen).

In den folgenden Abschnitten werden die Hauptfragestellungen konkretisiert, die diesen Untersuchungsteil leiten. Dazu werden erstens vor dem Hintergrund des Medienalltags von Heranwachsenden Spannungsfelder skizziert, in die Jugendliche sich (zwangsläufig) mit ihrem Handeln begeben und zweitens relevante Bezüge zum Forschungsstand hergestellt, um die Fragen für die vorliegende Studie zu konkretisieren.

1.1 Medienalltag von Jugendlichen

Jugendliche wenden sich Medien mit sehr unterschiedlichen Motiven zu: Sie wollen interagieren, sich amüsieren, informieren, austauschen mit anderen oder einfach nur ablenken. Online zu sein ist dabei ein fester Bestandteil im Mediengebrauch von Jugendlichen: 90% der 12- bis 19-Jährigen geht täglich oder zumindest mehrmals pro Woche ins Internet (MPFS 2009: 31). ‚Social Web‘-Angebote wie *lokalisten.de* oder *schuelervz.net* sind ein Muss für viele Jugendliche: 2009 nutzten 78% der 14- bis 19-Jährigen Online-Communitys mindestens einmal wöchentlich (Eimeren/Frees 2009: 341). Sie finden darin zunächst Räume für Austausch und Feedback. Besonders wichtig ist dabei die Pflege und der Ausbau bestehender sozialer Beziehungen (vgl. z.B. Schorb et al. 2010). Neben den Offerten des kommunikativen Austauschs erweitert das „Mitmach-Netz“ (Fisch/Gscheidle 2008) auch die Möglichkeiten, sich über eigene Produkte online in verschiedenen Facetten des eigenen Selbst zu präsentieren, z.B. über die Profile in den Sozialen Netzwerkdiensten oder eigenen ‚Channels‘ auf Videoplattformen. Jugendliche greifen dabei vor allem auf bildhafte und präsentative Ausdrucksformen zurück. In den Artikulationsformen der Jugendlichen in Online-Netzwerken finden sich zudem vielfältige Spuren massenmedialer Inhalte: Die Heranwachsenden verweisen auf ihre bevorzugten Inhalte aus den Massenmedien im Netz, z.B. auf Ausschnitte ihrer bevorzugten Soaps, Musikvideos oder Filme, oder sie verarbeiten sie in ihren Profilen weiter und setzen sie als Stilmittel in ihren Selbstpräsentationen ein (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2009).

Insgesamt erweist sich das eigene soziale Umfeld als wichtiger Kontext, um sich Medien zuzuwenden, sei es bei Computerspielen, in den Online-Communitys oder auch in der Produktion eigener Videos, die über Videoportale verfügbar gemacht werden (vgl. zu Hauptschülerinnen und Hauptschülern Wagner 2008). Hervorzuheben ist dabei, dass sich Jugendliche in ihrem Medienumgang gegenseitig ‚unter die Arme greifen‘, also sich unterstützen und gegenseitig helfen. Die Gleichaltrigen sind einer der wesentlichen Bezugspunkte, um sich mit diesen Medien vertraut zu machen.

Hinter dem Gebrauch der Medien zeigt sich der Zusammenhang zu verschiedenen Entwicklungsaufgaben, deren Bewältigung im Jugendalter als zentral anzusehen ist. Die Suche nach sozialer Einbettung und der Wunsch, Autonomie erleben zu können sowie das Bedürfnis, sich selbst als kompetent zu erweisen, begleiten die gesamte Jugendphase (vgl. Krapp 2006, Theunert 2005). Insbesondere Online-Räume bieten nun neue Möglichkeiten für die Arbeit an der Identität, einem zentralen Thema in der Adoleszenz (vgl. ausführlich Theunert 2009b, vgl. z.B. auch Tillmann 2008, Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2009, Stern 2008). Vor allem folgende Aspekte sind dabei für Jugendliche relevant:

- Sich in Beziehung setzen: Heranwachsende stehen in einem regen Austausch mit anderen Gleichaltrigen und suchen in ihren medialen Selbstkonstruktionen ein Gegenüber. In diesem Gegenüber finden sie Möglichkeiten der Bestätigung des Eigenen, aber in dieser Auseinandersetzung müssen sie durchaus auch mit Widerspruch zurecht kommen.
- Sich selbstbestimmte Freiräume suchen: Auf der Suche nach Abgrenzung, z.B. von Erwachsenen, bieten die Medien den Heranwachsenden vielfältige Vorlagen, die sie aufgreifen, um sich in eigener Gestaltung erproben.
- Sich beteiligen: Heranwachsende finden in medialen Räumen Möglichkeiten, um sich zu positionieren und zu verorten. Diese Verortung bildet die Voraussetzung, sich mit der eigenen Lebenswelt und der weiteren sozialen, kulturellen und politischen Welt auseinander zu setzen.
- Sich als kompetent erleben: Nicht zuletzt wird in der Betrachtung des Medienhandelns von Jugendlichen deutlich, dass sie über das Ausleben ihrer Interessen in medialen Räumen eine Bestätigung für ihr Handeln suchen und dabei stolz auf ihre Fähigkeiten und Kenntnisse sind und diese beständig weiterentwickeln wollen.

Diese vier Dimensionen rahmen das Agieren der Jugendlichen in Online-Netzwerken und vor diesem Hintergrund ist auch der Umgang mit persönlichen Informationen in diesen Räumen zu interpretieren.

1.2 Spannungsfelder im Umgang mit dem Mitmach-Internet

Jugendliche machen ausgiebig von den Möglichkeiten des Mitmach-Internet³ Gebrauch. Damit begeben sie sich aber auch in neue Spannungsfelder, die in diesem Umgang entstehen können. Insbesondere für die pädagogische Arbeit ist es von zentraler Bedeutung, ihr Handeln mit und über Medien im Zusammenhang mit den skizzierten Entwicklungsaufgaben zu sehen, um die Motive in ihrem Handeln zu ergründen und in der Folge mit ihnen zusammen die Möglichkeiten einer gewinnbringenden Integration dieser Interaktions- und Gestaltungsformen in die eigene Lebensführung zu entdecken.

Dabei sind diese Internetangebote nicht grundsätzlich für jede Gestaltung offen, sondern sie legen den Spielraum und die Bedingungen fest, innerhalb derer die gestalterischen und kommunikativen Möglichkeiten liegen.

Die Spannungsfelder, in die Jugendliche sich als Nutzende des Mitmach-Internets begeben, sind auch vor dem Hintergrund der Charakteristika von online-basierten Öffentlichkeiten zu diskutieren. Diese Spezifika beschreibt Schmidt unter Bezug auf Boyd (2008) folgendermaßen (Schmidt 2009: 107 f.):

- Persistenz: Die Informationen, die im Internet veröffentlicht werden, sind nicht flüchtig, sondern dauerhaft gespeichert. Einmal hochgeladenes Material, z.B. Bilder, ist so über Jahre hinweg auffindbar.

³ Der Begriff ist angelehnt an Fisch/Gscheidle (2008). Damit sind im Rahmen der Studie v.a. Angebote des Web 2.0 gemeint, bei denen Nutzerdaten und -profilen ein hoher Stellenwert zukommt, die Vernetzung zwischen Nutzenden unterstützt wird, Nutzende die Möglichkeit haben, eigene Inhalte einzubringen und bei denen aus der Masse der Nutzenden ein Mehrwert für die/den Einzelne/n entstehen soll (vgl. z.B. Cormode/Krishnamurthy 2008).

- Duplizierbarkeit: Da die Informationen digital vorliegen, können sie ohne Qualitätsverlust (und damit unbemerkt) kopiert und in einen anderen Kontext übertragen werden. Damit stehen sie potenziell auch für Manipulationen zur Verfügung.
- Skalierbarkeit: Inhalte und Informationen werden einmal produziert, in der Folge können sie beliebig oft genutzt und unterschiedlich großen Publika zur Verfügung gestellt werden. Auch wenn onlinebasierte Öffentlichkeiten häufig kleine Publika haben, ist ihre Reichweite prinzipiell nicht eingeschränkt, da sie jederzeit räumlich erweiterbar sind.
- Durchsuchbarkeit: Informationen, die im Internet vorliegen, sind mit Hilfe von Suchmaschinen aufzufinden. Damit besteht die Möglichkeit, digitale Profile von Personen zusammenzustellen.

Es lassen sich drei Spannungsfelder skizzieren, die sich im Umgang mit dem Mitmach-Internet und für die darauf bezogene pädagogische Arbeit als relevant erweisen. Diese Spannungsfelder wurden für die vorliegende Untersuchung auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte konzentriert:⁴

- Das erste Spannungsfeld ist auszumachen, wenn Jugendliche in ihrem Wunsch nach sozialer Einbettung persönliche Informationen im Internet einstellen. Um dazuzugehören und seinen Online-Freundeskreis zu etablieren und zu pflegen, ist es notwendig, die geforderten Daten preiszugeben, um von anderen Nutzenden erkannt zu werden. In der Folge können Risiken für die Jugendlichen entstehen, wenn z.B. Betreiber von Sozialen Netzwerkdiensten oder andere Nutzende diese Daten für ihre eigenen Zwecke verwenden (z.B. Datenhandel oder Manipulation von eingestelltem Material).
- Ein zweites Spannungsfeld zeigt sich dort, wo die Suche nach selbstbestimmten Freiräumen sichtbar wird: Zur Arbeit an der eigenen Identität gehört auch, eigene Ausdrucksformen zu finden, sei es über eigene Fotos, über Zeichnungen oder Texte. Begrenzt werden diese Artikulationen von medialen Inszenierungsformen, die die Wahrnehmung der Nutzenden prägen und damit z.B. die Vorstellungen von Attraktivität beeinflussen. Zudem sind die Jugendlichen in der Gestaltung ihrer Profile in den von ihnen hoch geschätzten Online-Netzwerken nicht frei, sondern sie haben teilweise nur wenig Spielraum, da die Anbieter mit festgelegten Kategorien die Gestaltung wesentlich formatieren und damit zu bestimmten Handlungsweisen auffordern, z.B. insbesondere der Angabe persönlicher Informationen.
- Ein drittes Spannungsfeld betrifft den Wunsch der Jugendlichen, sich selbst zur Geltung zu bringen. Dabei greifen sie auf Material zu, dessen Urheberschaft bewusst oder aus Unkenntnis übergangen wird: Sie stellen eigene Videos, Fotos oder Texte ein, das Internet bietet aber auch eine Art ‚multimediales Schlaraffenland‘, in dem sie (fast) alles finden und in Gebrauch nehmen können, z.B. indem sie Videos von anderen Nutzenden in ihre Profile einbinden. Die Quellen, aus denen dieses Material stammt, sind aber häufig nicht mehr zu rekonstruieren und die Regeln, die es dabei zu beachten gilt, sind für viele Jugendliche nicht nachvollziehbar.

⁴ Grundsätzlich tangieren die skizzierten Spannungsfelder nicht ausschließlich den Umgang mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten, sondern sind als themenoffen anzusehen. Sie bieten sich für die pädagogische Arbeit als Hintergrundwissen an, wenn es z.B. darum geht, sich mit Selbst- und Fremdbildern auseinander zu setzen oder die Gestaltungsvorgaben der Plattformen zu hinterfragen.

1.3 Die Fragestellung vor dem Hintergrund des Forschungsstandes

Das Medienhandeln von Heranwachsenden im Mitmach-Internet ist zunehmend davon gekennzeichnet, dass es über verschiedene Medien, Kanäle und kommunikative Strukturen vernetzt stattfindet. Das Feld an Web 2.0-Angeboten ist nahezu unüberschaubar und verändert sich beständig. Immer neue Anwendungen werden angepriesen, nicht alle davon haben längeren Bestand oder sind für Jugendliche attraktiv. Untersuchungen, die sich mit dem Internetumgang von Heranwachsenden befassen (z.B. Tillmann 2008, Stern 2008, Schorb et al. 2010), verweisen auf Erweiterungen im Medienhandeln von Heranwachsenden und deren Bedeutung für ihre Lebensvollzüge. Insbesondere im Umgang mit Sozialen Netzwerkdiensten zeigen sich diese Erweiterungen in Bezug auf die interaktiv-kommunikative Dimension und die produktiv-selbstpräsentative Dimension besonders deutlich (vgl. ausführlich Wagner/Brüggen/Gebel 2009). Dabei weisen die Online-Netzwerke neben den Möglichkeiten zur Vernetzung mit anderen unterschiedliche Schwerpunkte auf:

- Auf kommunikativ orientierten Internetplattformen wie *lokalisten.de* und *schuelervz.net* stehen Heranwachsende im regen Austausch über ihre Themen und gestalten ihre Profile mit dem Ziel, sich zu anderen in Beziehung zu setzen.
- Auf produktiv orientierten Plattformen, z.B. über *youtube.com* oder *flickr.com* veröffentlichen Heranwachsende ihre eigenen Werke, zeigen ihre Talente und fordern Feedback dafür ein.

Gerade kommunikative und gestalterische Tätigkeiten sind in der Diskussion um den Umgang mit persönlichen Informationen im Besonderen in den Blick zu nehmen. Drei Bereiche, die das Medienhandeln von Jugendlichen und seine Spannungsfelder in Bezug auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte tangieren und daher für die Studie von besonderer Relevanz sind, werden im Folgenden skizziert.

1.3.1 Online-Räume verändern die Gestaltungsmöglichkeiten für die Identitätsarbeit

Die Möglichkeiten der Medien erweitern die Gestaltungsspielräume in Bezug auf die Identitätsarbeit. Eng gebunden an die Nutzung dieser Gestaltungsspielräume stellt die Preisgabe persönlicher Daten zur Darstellung von Identitätsfacetten ein wesentliches Merkmal dar. Die positiven Aspekte der Identitätsarbeit werden z.B. von Boyd (2008) und Röhl (2008) betont. Verschiedene Studien verweisen darauf, dass die eigene Selbstdarstellung nicht beliebig ist: Jugendliche, die auf unterschiedlichen Plattformen aktiv sind, gestalten ihre Profile unterschiedlich und experimentieren so jeweils mit unterschiedlichen Facetten der eigenen Identität und erproben damit verschiedene Rollen in Online-Räumen (vgl. z.B. Keilhauer/Würfel 2009). Palfrey und Gasser (2008) verweisen darauf, dass die Preisgabe von Details aus dem eigenen Alltag weder beliebig noch unkontrolliert erfolgt (S. 30 f.). Das Offenlegen von privater Information ist als „Methode zur Entwicklung und Entfaltung ihrer Auffassung von persönlicher Identität“ zu verstehen (ebd.), es ist zudem „eng verbunden mit der Etablierung von Gruppenzugehörigkeit, die für ihre soziale Identität ganz wesentlich ist“ (ebd.).

Ein weiterer Aspekt tangiert die Dokumentation von normverletzendem Verhalten, das als typisch für die Jugendphase gelten kann, aber erst durch eine Online-Veröffentlichung dauerhaft gespeichert ist. So legen empirische Ergebnisse auch kritische Einschätzungen nahe, nach denen sich diejenigen, die bestimmte Informationen von sich einstellen (z.B. peinliche Party-Bilder), nicht in ausreichendem Maße die Folgen ihres Handelns bewusst

machen. Gerade diese Risiken bei der Preisgabe persönlicher Daten haben eine breite Medienaufmerksamkeit erhalten (vgl. z.B. Tufekci 2008). In der veröffentlichten Diskussion ist dieser Aspekt insbesondere in Bezug auf eine spätere Jobsuche beschrieben worden. Neuere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass auch Jugendliche selbst sich mit möglichen unangenehmen Folgen auseinander setzen. Dabei spiegelt sich der mediale Diskurs teils in den Aussagen der Jugendlichen (vgl. Schaeferberger 2010). Vor diesem Hintergrund wurde in die vorliegende Studie die Frage integriert, was den Jugendlichen selbst zu weit geht bzw. was sie als schutzwürdige Daten ansehen. Gleichzeitig wurden auch Fragen dazu gestellt, welche persönlichen Informationen gewünscht sind, um als Teil des Netzwerkes akzeptiert zu werden. Im Handeln der Jugendlichen etablieren sich Regeln, die zum einen die Abgrenzung von dem, was man nicht tun sollte, beschreiben und zum anderen das, was erwünscht ist, um dazu zu gehören. Diese Regeln entstehen in der sozialen Auseinandersetzung in der Peergroup, sie sind aber auch durch den medialen Rahmen mitgeprägt (vgl. zur Konstitution sozialer Normen in Online-Netzwerken z.B. auch Livingstone 2008: 400).

1.3.2 Kontrolle über die eigenen Daten – Illusion oder neue gemeinschaftliche Praxis?

Palfrey und Gasser (2008: 22 ff.) sehen zwei paradoxe Situationen in Bezug auf die Identitätsarbeit im digitalen Zeitalter: Erstens gibt es zunächst scheinbar mehr Gestaltungsspielraum und damit auch die Möglichkeit zur Kontrolle, was andere von einem zu sehen bekommen. In der Praxis ist dies aber nur schwer zu kontrollieren. Nicht nur die Daten, die die Nutzenden selbst ins Netz stellen, müssen kontrolliert werden, sondern auch jene Informationen, die andere Nutzende in verschiedenen Teilöffentlichkeiten über einen selbst veröffentlichen. Zweitens bietet das Internet die Möglichkeit, multiple Persönlichkeitsfacetten zu gestalten, aber durch die Datensammlung besteht auch die Möglichkeit, dass diese Facetten miteinander in Widerspruch oder Konflikt geraten, weil die Kontrolle nicht immer möglich ist.

Die Pflege und das Aufrechterhalten der verschiedenen Rollen, die den eigenen Lebensentwurf prägen, wird also zu einer Herausforderung, da durch die Suchbarkeit der Daten diese auch potenziell miteinander verknüpft werden können; diverse Angebote arbeiten genau nach diesem Prinzip (z.B. www.123people.de).

In der traditionellen Vorstellung gehen Praxen der Überwachung von staatlichen Stellen aus, die digitalisierte Daten über die Bürgerinnen und Bürger sammeln und das Bild vom gläsernen Menschen prägen (z.B. über biometrische Daten in Dokumenten oder in der Überwachung öffentlicher Räume, vgl. z.B. Ogura 2006). Zunehmend sind es jedoch auch kommerzielle Unternehmen, die ihre Beschäftigten kontrollieren oder ihren Kundenstamm und die zugehörigen Daten einer detaillierten Analyse unterziehen (z.B. beim Kaufverhalten). Über Soziale Netzwerkdienste hinterlassen die Nutzenden Spuren durch die Preisgabe persönlicher Informationen, die zu ‚digitalen Dossiers‘ zusammengeführt werden können (Palfrey/Gasser 2008: 45 ff., Tufekci 2008: 21). Risiken entstehen dort, wo diese Dossiers für Zwecke verwendet werden, die von den Nutzenden selbst nicht intendiert sind und durch die ihnen Nachteile entstehen können. Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung erweist sich als wesentlich eingeschränkt, wenn die Einzelnen ihre Spuren, die sie über Onlineshopping oder Kommunikation in Sozialen Netzwerkdiensten hinterlassen, nicht vollständig überblicken können.

Im Gegensatz zu traditionellen Modellen der Überwachung, in denen sich die Subjekte einem übermächtigen Apparat gegenübersehen, der sich ihrer Kontrolle entzieht, stellt Albrechtslund (2008) in seiner Studie die lateralen Beziehungen zwischen den Nutzenden in Sozialen Netzwerkdiensten in den Vordergrund. Er argumentiert, dass in diesen Angeboten Überwachungsprozesse nicht länger nur von oben nach unten zu beobachten sind, sondern sich auch zwischen einzelnen Nutzenden vollziehen (vgl. auch zum Gebrauch von Webcams Koskela 2006). In dieser ‚participatory surveillance‘ eröffnen sich den Subjekten aber auch neue Gestaltungsspielräume im Sinne von Empowerment (Albrechtslund 2008): Sie entscheiden selbst, welche Informationen sie von sich preisgeben und in welchem Grad sie sich damit öffentlich machen. Dieses Moment kann als emanzipierend betrachtet werden, da es Ausbildung und Gestaltung von Subjektivität und Individualität befördert. Das Prinzip des Teilens (‚Sharing-Practice‘) von Informationen wird als eingebettet in soziale Beziehungen betrachtet und die Kontrolle dessen, was andere tun, zu einer ‚Peer-to-Peer-Beobachtung‘. Dieser Aspekt des Teilens kann Gemeinsamkeit stiften und gemeinschaftliche Regeln etablieren. Gleichzeitig hat diese Praxis, die neue Kontrollmechanismen beinhaltet, disziplinierenden Charakter.

Kontrolle wird darüber hinaus auch in einer Veränderung familiärer Beziehungen thematisiert (vgl. auch Marwick/Diaz/Palfrey 2010, Lenhart/Madden 2007): Boyd (2007) konstatiert eine Veränderung in der Eltern-Kind-Beziehung und auch Livingstone (2008: 405) arbeitet heraus, dass Kinder und Jugendliche immer weniger Möglichkeiten haben, sich der elterlichen Kontrolle zu entziehen.

Zusammenfassend können drei Problemebenen von Kontrolle unterschieden werden:

- Auf der Ebene der Subjekte kann Kontrolle als aktiver Prozess der Gestaltung der eigenen Individualität angesehen werden.
- Auf der Ebene sozialer Gefüge wird Kontrolle erzielt, indem nach gemeinschaftlichen Regeln und Normen Informationen geteilt werden und eine gegenseitige Beobachtung stattfindet.
- Auf der Ebene von Staat und Wirtschaft ist Kontrolle des Verhaltens der Bürgerinnen und Bürger (von oben nach unten) das Ziel.

Für die vorliegende Studie galt die Aufmerksamkeit auch den Positionen und Haltungen, die die Jugendlichen in Bezug auf die Kontrolle ihrer eigenen Daten explizieren.

1.3.3 Wert von Privatsphäre

Die Begriffe Privatsphäre und Privatheit stehen nicht erst seit der Etablierung Sozialer Netzwerkdienste zur Diskussion, sie haben aber im Zuge der Auseinandersetzung um informationelle Selbstbestimmung und die Kontrollmöglichkeiten über die Verwertung von persönlichen Informationen neue Aufmerksamkeit erhalten.

Rössler (2001, 2008: 282 ff.) argumentiert, dass der Wert des Privaten vor allem im Zusammenspiel der Begriffe von Freiheit und Autonomie im Kontext liberaler Gesellschaftstheorie zu differenzieren ist.⁵ Autonomie wird dabei in einem weiten Sinn verstanden als grundsätz-

⁵ Rössler unterscheidet drei Dimensionen von Privatheit: Informationelle Privatheit beschreibt die Dimension des Umgangs mit den Daten über einzelne Personen. Dezisionale Privatheit meint die Freiheit in Bezug auf Entscheidungen und Handlungen, z.B. die Wahl des Berufs. Lokale Privatheit umfasst den unmittelbaren Lebensraum wie die eigene Wohnung (Rössler 2008: 285).

liche Idee, dass „jede Person selbst entscheiden kann und können sollte, wie sie leben will.“ Weiß konkretisiert diesen Ausgangspunkt im Hinblick auf Privatheit als „Sphäre individueller Autonomie, als sozialen Raum für einen individualisierten Lebensentwurf und eine authentische Artikulation des Selbst“ (Weiß 2008: 178).

Auf der anderen Seite wird mit dem Begriff der Öffentlichkeit die Konnotation einer aufgeklärten, demokratisch verfassten Gesellschaft verbunden, in der über (medial vermittelte) Öffentlichkeit z.B. die Kontrolle von staatlicher Macht hergestellt werden kann oder mit der Herstellung von Öffentlichkeit eine Sprachrohrfunktion für die Anliegen verschiedener Bevölkerungsgruppen an gesellschaftlich relevanten Themen verbunden wird.

An dieser Stelle kann auf die differenzierte Literatur zum Privaten und Öffentlichen in seinen gesellschaftstheoretischen Dimensionen nicht eingegangen werden. Die Darstellung konzentriert sich auf Aspekte, die mit jugendtypischen Entwicklungsaufgaben und Bedürfnissen in Zusammenhang stehen. Hier sind in erster Linie das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit und das Streben nach Autonomie zu nennen, um daraus Hinweise für die Perspektive von Heranwachsenden auf den Umgang mit persönlichen Informationen zu ziehen.

Soziale Zugehörigkeit konstituiert sich zentral über die Pflege sozialer Beziehungen, die immer wieder neu ausgehandelt bzw. abgesichert werden müssen. Zudem rahmen soziale und kulturelle Kontexte diese Prozesse. Werden die technisch vermittelten Kommunikationsformen Sozialer Netzwerkdienste dazu genutzt, so stehen damit auch die Grenzen zwischen öffentlich und privat zur Debatte und werden zum Gegenstand der Aushandlung. Dieses Verständnis zieht nach sich, öffentlich und privat nicht länger als Dichotomie zu verstehen, sondern als Relation, die immer wieder von Neuem in der sozialen Interaktion bestimmt werden kann und auch davon abhängig ist, in welchen sozialen und kulturellen Kontexten diese Interaktion stattfindet. Privatsphäre ist dann zu bestimmen über interpersonelle Prozesse der Grenzziehung und -kontrolle, in denen die Handelnden entscheiden, was und wie viel sie von sich preisgeben und wie viel Input von anderen akzeptiert wird. In Bezug auf Soziale Netzwerkdienste verschwimmen die räumlichen und zeitlichen Grenzen und unterschiedliche soziale Räume können sich überschneiden.⁶ Diese Faktoren machen die Aushandlungsprozesse immer schwieriger, denn die Kontrolle, wer in welchen Räumen über welche Informationen verfügt, ist nicht mehr so einfach herzustellen.

Palfrey und Gasser (2008) können mit ihrem Modell der Gegenseitigkeit (Reziprozität) Ansatzpunkte zur Erklärung der Mechanismen der Preisgabe persönlicher Daten in Sozialen Netzwerkdiensten differenzieren. Es geht von dem Grundgedanken aus, dass man zu einer Art ‚Gegenleistung‘ verpflichtet ist, wenn jemand Informationen über sich mitteilt. In derartigen Kommunikationssituationen entsteht ein komplexes Gebilde an Regeln und Normen, die den Austausch von Informationen untereinander und die gegenseitige Gewährung von Zugang zu Informationen über Freunde und Bekannte regeln (ebd.: 29).

Neben dem Wunsch nach sozialer Einbettung ist das Streben nach Autonomie ein wichtiges Element des Aufwachsens. Diese Erfahrungen von Autonomie sind für Kinder und Jugendliche aber immer schwieriger herzustellen, da sie mit durchorganisierten Tagesplänen konfrontiert sind, die neben dem Stundenplan der Schule auch die Freizeitaktivitäten umfassen und zudem neben familiären Bezugsräumen kaum Freiräume zur Verfügung stehen. Im Internet finden Heranwachsende Räume, die sie nach ihren Interessen und Vorlieben auswählen und gestalten (vgl. ausführlich Wagner 2010) und in denen sie ihrem Wunsch nach Eigenständigkeit Ausdruck verleihen. Das Zitat eines 16-jährigen Mädchens verdeutlicht

⁶ Vgl. Tufkeci 2008: 21 ff. unter Bezug auf Altman 1975 und Palen/Dourish 2003.

dies: „Es [*lokalisten.de*] ist für mich wichtig, weil ich meine ganzen Privatsachen drin habe und alles machen kann, ohne dass mir meine Mutter beim Telefonieren zuhört.“⁷ Der Wunsch nach Abgrenzung von den kontrollierenden Erwachsenen wird in diesem Beispiel augenfällig (Schorb et al. 2010: 72 f.).

In der vorliegenden Untersuchung werden persönliche Informationen in einem weiten Sinne verstanden als Informationen, die über die eng personenbezogenen Daten hinaus Auskunft über das persönliche und soziale Lebensumfeld geben. Dieses erweiterte Verständnis bildet die Grundlage, um Hinweise zu erarbeiten, wie Jugendliche in Online-Netzwerken soziale Einbettung herstellen und ihr Streben nach Eigenständigkeit verwirklichen.

1.4 Konkretisierung der Fragestellungen

Ausgehend von der Hauptfrage, wie Jugendliche mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten in Sozialen Netzwerkdiensten umgehen, wurden drei Ebenen an Fragen konkretisiert.

Handlungsweisen von Jugendlichen in Bezug auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte

- Wie gehen Jugendliche mit persönlichen Informationen in Sozialen Netzwerkdiensten um?
- Welche Funktionen haben die Sozialen Netzwerkdienste für sie?
- Welche Motive leiten ihr Handeln?
- Inwiefern beziehen sie Problembereiche/Risiken in ihr Handeln ein?
- Welche (Teil-)Öffentlichkeiten nehmen sie wahr und welche wollen sie erreichen? (Freunde, Familie, Interessensgemeinschaften etc.)

Perspektive der Jugendlichen auf schutzwürdige Daten, Spannungsfelder und ausgewählte Diskursebenen

- Welche Daten sehen die Jugendlichen als schutzwürdig an, wenn sie sich auf den Plattformen/im Internet bewegen?
- Worauf muss aus Sicht der Jugendlichen geachtet werden, wenn sie selbst Daten einstellen?
- Welche Diskussionspunkte nehmen sie im Themenfeld Datenschutz und Persönlichkeitsrechte wahr und welche Positionen vertreten sie mit welchen Argumenten?

Konsequenzen aus der Perspektive der Medienpädagogik

- Inwieweit können sich die Jugendlichen souverän in den für sie relevanten Spannungsfeldern bewegen?
- Welche Anforderungen gibt es an pädagogische Felder, um einen souveränen Umgang zu unterstützen?
- Welche Forderungen können hinsichtlich der Gestaltung von Sozialen Netzwerkdiensten für Jugendliche mit Blick auf Betreiber und Regulierung formuliert werden?

⁷ Sie war Teilnehmerin in einer Web 2.0-Werkstatt des *JFF* im Jahr 2008 (Wagner/Brüggen/Gebel 2009: 89).

2 Die Untersuchung im Überblick

Ziel der Studie ist es, den Umgang von Jugendlichen mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten in Sozialen Netzwerkdiensten vor dem Hintergrund ihrer plattformbezogenen Nutzungsmotive und ihrer Sichtweise (Einstellungen, Meinungen, Wissen und Reflexionen) auf das Themenfeld zu explorieren. Dabei wird auch danach gefragt, welche Rolle die auf den Online-Plattformen⁸ geltenden sozialen Normen sowie die relevanten Bedingungen der jeweiligen Plattformen (technische Gegebenheiten, Verwendungsregeln, Informationen) für ihr Handeln spielen. Die Studie baut auf den Ergebnissen der vorangegangenen Analyse von jugendnahen Online-Plattformen und ausgewählten Selbstdarstellungen Jugendlicher auf diesen Plattformen auf (Wagner/Brüggen/Gebel 2009).

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie geben Aufschluss darüber, inwieweit jugendliche Nutzerinnen und Nutzer von Sozialen Netzwerkdiensten sich souverän in den mit dem Themenkomplex Datenschutz und Persönlichkeitsrechte verbundenen Spannungsfeldern bewegen können und inwieweit sie hier Unterstützung benötigen. Daraus lassen sich Schlussfolgerungen für notwendige Konsequenzen in Hinblick auf die Gestaltung von medienpädagogischen Angeboten einerseits und von Plattformen andererseits ziehen.

In Hinblick auf diese Ziele wurden zwei empirische Untersuchungsstränge konzipiert und durchgeführt, die einander in mehrfacher Hinsicht ergänzen.

- In Einzelfallstudien mit elf Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren standen ihr Umgang mit persönlichen Informationen und ihre Handlungsweisen in Bezug auf Persönlichkeitsrechte auf jeweils einer konkreten Online-Plattform im Fokus. Als Datenquelle dienten Interviews und Analysen der Profile der Jugendlichen auf der jeweiligen Plattform. Erfasst wurden als relevante Handlungsbedingungen ihre plattformbezogenen Nutzungsmotive und ihre Sichtweisen auf das Themenfeld Datenschutz und Persönlichkeitsrechte sowie ihre Reflexionen zu den sich daraus ergebenden Spannungsfeldern. Erhoben wurden ferner ihre diesbezüglichen Erwartungen an die Plattformen und die von ihnen einschlägig genutzten Informationsquellen. Ausgewertet wurden die gewonnenen Informationen in Hinblick auf den Informationsstand der Befragten, auf überindividuelle Präsentationsstrategien sowie auf hinter den konkreten Umgangsweisen liegende Konflikte, Ambivalenzen und Dynamiken.
- Die zweite empirische Säule bildeten Gruppenerhebungen mit 52 Hauptschülerinnen und Hauptschülern der achten und neunten Jahrgangsstufe und dem Altersschwerpunkt 14 bis 16 Jahre. Hier standen die Haltungen der Jugendlichen zum Themenfeld Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Online-Plattformen, die sie leitenden sozialen Regeln, Normen und Werthaltungen sowie ihre Reflexionen zu entsprechenden Spannungsfeldern im Mittelpunkt. Weitere Auswertungsdimensionen waren ihr Informationsstand und ihre Informationsquellen sowie ihre Erwartungen an die Plattformen und an Informationsangebote.

Durch dieses Vorgehen werden die Stärken unterschiedlicher Methoden kombiniert und die jeweiligen Grenzen der konkreten Umsetzung zumindest ansatzweise ausgeweitet.

- Einzelfallanalysen sind geeignet, individuelles Handeln in seiner konkreten Bedingtheit vertieft zu erfassen und dabei unterschiedliche Informationsquellen aufeinander zu be-

⁸ Im Zentrum dieser Studie stehen Soziale Netzwerkdienste. Der sprachlichen Abwechslung wegen wird der Begriff Online-Plattformen synonym verwendet, auch wenn es sich dabei um den weiter gefassten Begriff handelt.

ziehen. Im Vergleich der Einzelfälle lassen sich dann überindividuelle Muster aufdecken (Kluge 2000). Nachteil dieses Verfahrens ist, dass bei der angestrebten Erhebungs- und Auswertungstiefe forschungsökonomische Zwänge in der Regel nur eine kleine Stichprobe realisierbar machen, die kaum eine systematische Varianz relevanter Merkmale (z.B. genutzte Plattformen) und soziodemografischer Variablen (Geschlecht, Altersspanne, Bildungs- und kultureller Hintergrund) erlauben. Ein weiterer Nachteil ist, dass insbesondere Jugendliche mit niedrigerem Bildungshintergrund, die bei medienpädagogischen Fragestellungen häufig besonders im Fokus stehen, für Einzelinterviews schwerer zu gewinnen sind.

- Gruppenverfahren, die das Sammeln von Argumenten und ihre Diskussion anregen, sind besonders geeignet, soziale Normen zu eruieren und eine größere Varianz an relevanten Einstellungen und Meinungen zu Tage zu fördern (Bohnsack 1997). Durch die höhere Anzahl der Befragten wird auch die Basis für die Abschätzung relevanter Einflussgrößen verbreitert. Um im konkreten Fall die bei den Einzelfallstudien erwartete Unterrepräsentanz von Jugendlichen mit niedrigerem Bildungshintergrund auszugleichen, wurden die Gruppenerhebungen gezielt mit Schulklassen der achten und neunten Jahrgangsstufe in Hauptschulen realisiert. In Hinblick auf die Altersspanne wurden diejenige Jahrgangsstufen gewählt, die Soziale Netzwerkdienste am häufigsten nutzen (vgl. Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2009, S. 124 f.)

Abbildung 1 gibt einen Überblick über den Aufbau der Untersuchung und die jeweiligen Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer.

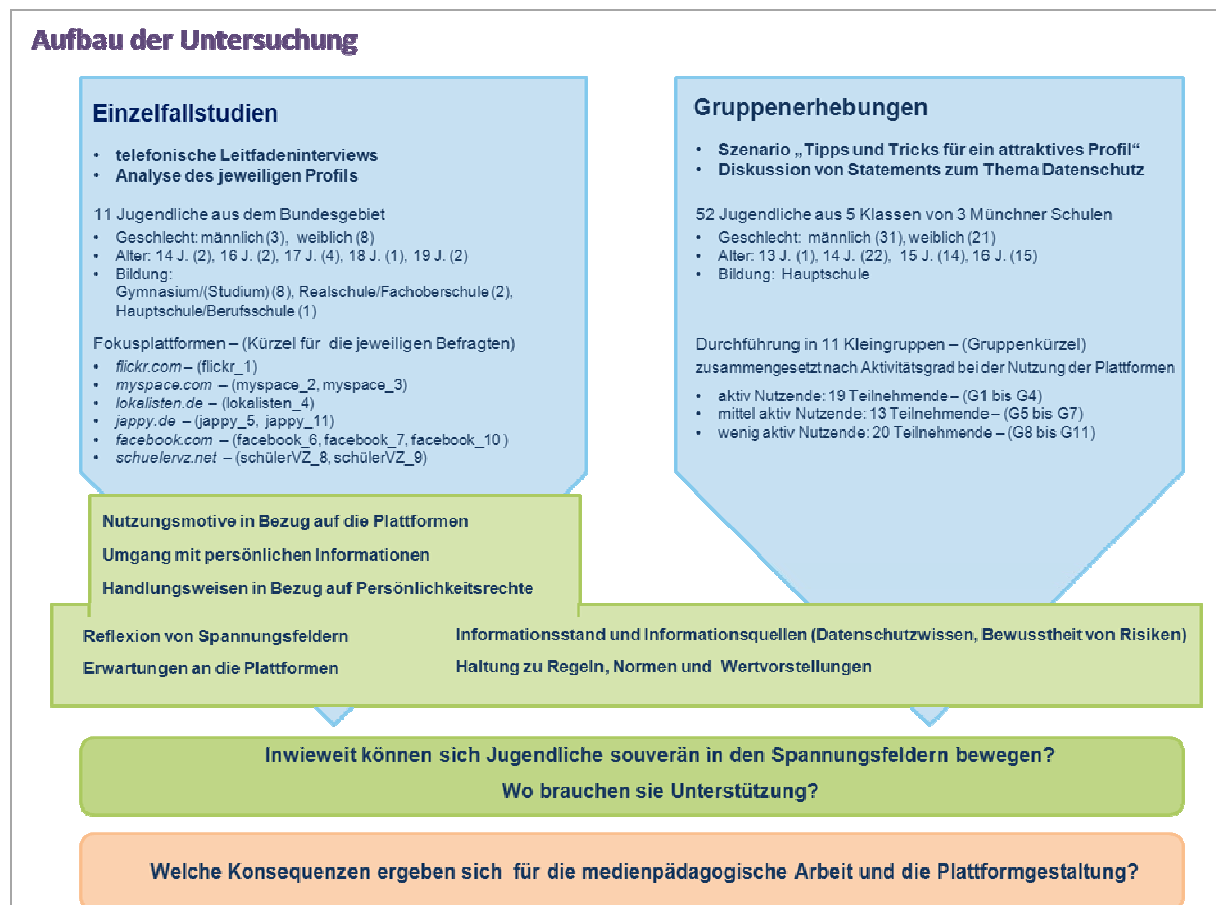


Abbildung 1: Aufbau der Untersuchung

2.1 Die Einzelfallstudien

Die Einzelfallstudien umfassen jeweils ein Vorabgespräch, die Analyse eines von den jeweiligen Befragten gepflegten Profils auf einer Online-Plattform, das für sie von besonderer Relevanz ist und das sie einer Analyse zugänglich zu machen bereit waren sowie ein telefonisches Interview⁹. Durchgeführt wurden die Interviews im Zeitraum vom 2. bis 18. März 2010, die Profilanalysen wurden ab Ende Februar jeweils wenige Tage vor dem Interview durchgeführt bzw. aktualisiert, um sich im Interview auf den aktuellen Stand beziehen zu können.

Wenn ein möglichst unverfälschtes Bild des Alltagshandelns und der authentischen Gedankenwelt der Jugendlichen eingefangen werden soll, stellt das Thema der Studie an das methodische Vorgehen besondere Anforderungen, auf die im Zusammenhang mit der konkreten Umsetzung kurz hingewiesen sein soll. Zum einen ist es generell bei Untersuchungen zum Umgang Jugendlicher mit neueren Medien wie Internetplattformen und Sozialen Netzwerkdiensten kaum mehr möglich, sich auf rein verbale Erhebungsverfahren zu beschränken, wenn valide Ergebnisse erzielt werden sollen. Denn häufig fehlt ein gemeinsames Vokabular zur Benennung und Beschreibung der vielfältigen Handlungsmöglichkeiten und genutzten Angebote. Hinzu kommt die permanente Möglichkeit der Veränderung der Online-Angebote durch Anbieter oder andere Nutzende, die eine Definition eines konkreten Bezugszeitraums erfordern. Beides lässt sich idealerweise durch die Kopräsenz von Forschenden, Befragten und Bezugsgegenstand in der Befragungssituation lösen, um z.B. das konkrete Medienhandeln zu beobachten oder gemeinsam Handlungsergebnisse und Medienangebote zu betrachten und zu besprechen. Der damit verbundene Aufwand ist jedoch erheblich und nicht immer zu realisieren.

Mit der Fokussierung des telefonischen Interviews auf ein von den jeweiligen Befragten gepflegtes Profil auf einer Online-Plattform, das in einem Vorabgespräch festgelegt und vor dem Interview durch den Interviewer¹⁰ gesichtet wurde, wurde diesen Anforderungen weitgehend Rechnung getragen. Die zeitnahe Vorabsichtung und themenbezogene Analyse des jeweiligen Profils machten die Formulierung gezielterer Interviewfragen möglich und stellten sicher, dass Interviewer wie Befragte bzw. Befragter sich auf den gleichen Gegenstand bezogen. Darüber hinaus konnte die Analyse in der Auswertung als zusätzliche Informationsquelle zur Kontrastierung und Qualifizierung der Interviewaussagen herangezogen werden.

Aber auch die thematische Ausrichtung auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte birgt besondere methodische Herausforderungen und Hürden, auf die im Weiteren jeweils eingegangen wird.

Auswahl der Befragten, Kontaktaufnahme und Vorgespräch

Die Studie schließt unmittelbar an ein Problemfeld an, das in der vorangegangenen Analyse jugendnaher Internetplattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen Jugendlicher im Alter von 14 bis 20 Jahren herausgearbeitet wurde (Wagner/Brüggen/Gebel 2009). So wurde zunächst Kontakt zu denjenigen Jugendlichen aufgenommen, die in der vorangegangenen Studie ihr Einverständnis für eine Analyse ihrer Selbstdarstellung gegeben hatten. Aus diesem Pool konnten letztendlich drei Jugendliche für ein Interview gewonnen werden. Von zwei Jugendlichen waren die Profile in der genannten Studie bereits analysiert worden, so

⁹ Den Befragten wurden die Möglichkeiten Festnetz-, Handy- oder Voice-Chat-Telefonat zur Auswahl gestellt.

¹⁰ Alle Interviews wurden von einem männlichen Interviewer durchgeführt.

dass hier gezielt auf Veränderungsaspekte eingegangen werden konnte.¹¹ Da keine weiteren Interviewpartnerinnen bzw. -partner aus diesem Pool gewonnen werden konnten (das Einverständnis zur Teilnahme an der ersten Studie lag mittlerweile über ein Jahr zurück), wurden weitere Jugendliche gesucht. Die Ansprache erfolgte über Jugendzentren und medienpädagogische Projekte¹², wobei letztere keine thematischen Bezüge zur Studie aufwiesen.

In der Ansprache der Befragten und im Vorgespräch wurde darauf geachtet, eine systematisch-themenbezogene Selbstselektion möglichst zu vermeiden. Daher wurde darauf verzichtet, das Kernthema Datenschutz und Persönlichkeitsrechte zu benennen, um nicht etwa Befragte von der Teilnahme abzuhalten, für die dieses Thema keine besondere subjektive Relevanz besitzt und somit möglicherweise Jugendliche nicht zu erreichen, die eher sorglos mit persönlichen Informationen umgehen. Darüber hinaus durften die Erhebungsbedingungen nicht so gestaltet sein, dass Jugendliche abgeschreckt werden, die besonders auf die Wahrung ihrer Privatsphäre bedacht sind.

Teilnahmebedingungen waren deshalb lediglich das aktuelle Pflegen eines Profils auf einer einschlägigen Plattform und die Bereitschaft zu einem ca. halbstündigen telefonischen Interview „zur Nutzung von Online-Plattformen und Sozialen Netzwerken im Internet durch Jugendliche“. Ferner war das Einverständnis notwendig, dem Interviewer Einblick in das Profil zu gestatten. Die im Vorgespräch formulierte Bitte, sich gegebenenfalls zu diesem Zweck mit einem auf der jeweiligen Plattform vorhandenen oder einzurichtenden Profil des *JFF* zu befreunden, wurde nicht als notwendige Bedingung formuliert, um besonders auf den Schutz der eigenen Privatsphäre (und/oder der ihrer Freundinnen und Freunde) bedachte Jugendliche nicht auszuschließen.¹³

Bei den aus der vorangegangenen Studie fortgeführten Fällen sollte das bereits analysierte Profil im Fokus des Interviews stehen, in den übrigen Fällen dasjenige Profil, das den Interviewten subjektiv sehr wichtig ist, was im Vorgespräch geklärt wurde. Hatten die Teilnehmenden keine eindeutigen Präferenzen, sollte möglichst ein Profil auf einer Plattform ausgewählt werden, die in der Stichprobe bisher noch nicht oder nur wenig vertreten war, um Variationen in den Plattformbedingungen abzudecken.

Neben dem Aspekt der möglichen Selbstselektion sollte durch die Maskierung des Themas im Vorgespräch eine gezielte Vorbereitung der Befragten auf das Interview, eine kurzfristige entsprechende Veränderung des Profils eingeschlossen, vermieden werden. Zudem wurde hierdurch – sowie durch die Leitfadendramaturgie – den Befragten Gelegenheit gegeben, im späteren Interview von selbst auf das Kernthema zu sprechen zu kommen. Somit ließ sich die Relevanz des Themas für die jeweiligen Befragten klarer abschätzen.

Dennoch ist nicht völlig auszuschließen, dass Jugendliche mit mehreren Profilen bei der Bestimmung der Fokusplattform Profile bevorzugten, die sie – auch im Sinne des Privatsphärenschutzes – für präsentabler hielten oder dass sie nach dem Vorgespräch Inhalte des Profils veränderten.

¹¹ Die Befragte flickr_1 war dort mit ihrem Profil als Selbstdarstellung F1 vertreten, myspace_2 mit ihrem Profil als Selbstdarstellung M4. Das Profil des dritten Befragten war in der vorangegangenen Studie aus Quotierungsgründen nicht als exemplarisch ausgewählt worden.

¹² Projekte des *JFF* und seiner Kooperationspartner in Bayern und anderen Regionen Deutschlands.

¹³ In zwei Fällen waren die Befragten nicht bereit, sich mit dem *JFF*-Profil zu befreunden. Damit blieb jeweils der ausschließlich Freunden zugängliche Bereich ihrer Profile der Analyse entzogen. Zu diesen Bereichen liegen lediglich die Interviewaussagen vor.

Anlage der Interviews

Im ca. dreißigminütigen Interview sollte ein konkretes Profil auf einer ausgewählten Plattform (Fokusplattform) als gemeinsamer Bezugspunkt im Zentrum stehen. Vergleiche zwischen Profilen auf der gleichen oder auf unterschiedlichen Plattformen waren, so vorhanden, ausdrücklich angestrebt. Im Anschluss an das Interview verfasste der Interviewer ein Gedächtnisprotokoll, in dem er Besonderheiten der Interviewsituation und ggf. außerhalb des Interviews gegebene Informationen festhielt. Auch relevante Informationen bezüglich der Kontaktaufnahme und aus dem Vorgespräch wurden hier festgehalten.

Der Leitfaden¹⁴ umfasste folgende Themenblöcke:

- Nutzung von Plattformangeboten
 - Spektrum der genutzten Plattformen und Vergleich der Plattformen
- Nutzung der Fokusplattform
 - Nutzungsdaten und -kontexte
 - Nutzungsschwerpunkte
 - Selbst eingestellte Inhalte
 - Leitbild in Bezug auf die Fokusplattform
- Öffentlichkeit und Privatheit
 - Zusammenhang von Klarname/Pseudonym zur Auswahl von Inhalten
 - Auswahl von Inhalten mit Blick auf Adressaten/innen und bewusstes Publikum
 - Wissen über sowie Bewertung und Nutzung von Zugriffskontrollen/-beschränkungen
 - subjektiv schutzwürdige/öffentlichkeitstaugliche Inhalte und Umgang damit, inklusive ggf. Veränderungen
 - Erfahrung mit Verletzung der eigenen Persönlichkeitsrechte durch andere
- Positionierung zu Spannungsfeldern
 - Grundsätzliche Haltung zu Persönlichkeitsrechten
 - Aufforderungscharakter der Plattformen (Statement)
 - Veränderung sozialer Normen (Statement)
 - Inklusion/Exklusion (Statement)
 - Änderungswünsche bezogen auf Plattformgestaltung
- Informationsquellen
 - subjektive Bewertung des eigenen Informationsstandes
 - Nutzung und subjektive Bewertung von Informationsangeboten
- Kontexte
 - Nutzungsdaten und Zugangsmöglichkeiten
 - Soziodemografische Angaben
- Abschlussfrage: Veränderung im Lebensalltag durch Online-Plattformen

¹⁴ Der Leitfaden ist in einem gesonderten Anhang mit Erhebungsmaterialien dokumentiert, online verfügbar unter www.jff.de/studie_datenschutz.

Analyse der Profile

Die Profile wurden vor der Durchführung der jeweiligen Interviews einer auf das Kernthema fokussierten Analyse unterzogen. Festgehalten wurden in stichwortartiger Beschreibung:

- Verwendung von Klarnamen/Pseudonym
- Angabe persönlicher Daten inklusive Kontaktdaten
- Aktivitätsniveau und erkennbare Nutzungsschwerpunkte inklusive inhaltlicher Schwerpunkte
- Erkennbarkeit, Identifizierbarkeit, Online-Suchbarkeit, Offline-Auffindbarkeit
- nachvollziehbar genutzte Zugriffsbeschränkungen
- Zahl der Freunde
- Aggregationsmöglichkeiten personbezogener Informationen

Zusätzlich wurden besonders relevante Merkmale des Profils per Screenshot dokumentiert, um für die spätere Fallanalyse zur Verfügung zu stehen.

Auswertung der Einzelfallstudien

Die Interviews wurden aufgezeichnet und vollständig transkribiert. Für die Auswertung wurden alle relevanten Informationen herangezogen: Interview, Gedächtnisprotokoll, Profilanalyse und zugehörige Dokumentationen, Plattformanalyse¹⁵ der Fokusplattform. Die Fälle wurden zunächst getrennt in Hinblick auf folgende Aspekte ausgewertet (vgl. Abbildung 1):

- Nutzungsmotive in Bezug auf die Plattformen
- Umgang mit persönlichen Informationen
- Handlungsweisen in Bezug auf Persönlichkeitsrechte
- Reflexion von Spannungsfeldern
- Haltung zu Regeln, Normen und Wertvorstellungen
- Informationsstand und Informationsquellen
- Erwartungen an die Plattform

Im Anschluss wurden fallübergreifende Präsentationsstrategien herausgearbeitet (vgl. Kap. 3.3). Weitere Ergebnisse der Einzelfallstudien fließen auch in die übrigen Ergebniskapitel ein.

¹⁵ Hier wurde auf die Plattformanalysen der vorangegangenen Studie zurückgegriffen (Wagner/Brüggen/Gebel 2009). Für *jappy.de*, eine Plattform, die in dieser Studie nicht erfasst worden war, wurde eine Auswertung der Anmeldeprozedur, der Datenschutzhinweise und der möglichen Zugriffsbeschränkungen durchgeführt. Die bereits vorliegenden Plattformanalysen wurden in Bezug auf diese Kategorien auf Aktualität geprüft.

2.2 Die Gruppenerhebungen

Die Gruppenerhebungen wurden in der Woche vom 17. bis 21. Mai 2010 in drei Münchner Hauptschulen durchgeführt. Es wurde mit 52 Schülerinnen und Schülern aus fünf Klassen der achten und neunten Jahrgangsstufe gearbeitet. Die ca. 90 Minuten umfassenden Erhebungen fanden in der Schule statt, in den achten Klassen während und in den neunten nach der Unterrichtszeit. Die Lehrerinnen waren während der thematischen Einleitung anwesend, nicht jedoch während der Kleingruppenarbeit.

Ablauf der Gruppenerhebungen

Die Erhebungen wurden jeweils im Klassenverband thematisch eingeleitet. Auch hier wurde das Thema Datenschutz und Persönlichkeitsrechte nicht vorgegeben, sondern es wurde angekündigt, dass es in der Studie darum gehen solle, „was ihr über Online-Plattformen wie *lokalisten.de*, *schülervz.net* oder *myspace.com* denkt und was ihr dort macht.“ Um zu einem gemeinsamen Verständnis zu kommen, welche Art von Online-Plattformen im weiteren Verlauf von Interesse ist, nämlich Soziale Netzwerkdienste, wurde zunächst festgehalten, welche Plattformen die Jugendlichen kennen und nutzen. Im nächsten Schritt wurden die Nennungen dann diesbezüglich sortiert.

Auf der Grundlage eines kurzen Fragebogens zu den Aktivitäten auf Online-Plattformen erfolgte eine Aufteilung in Kleingruppen von vier bis sechs Jugendlichen, die in Hinblick auf den Aktivitätsgrad relativ homogen zusammengesetzt waren. So sollte in den Kleingruppen jeweils ein Gesprächsklima geschaffen werden, das es auch denjenigen erleichtert, sich ausführlicher zu äußern, die aufgrund geringen Aktivitätsgrades keinen Expertenstatus für sich in Anspruch nehmen können. Dies erscheint in Hinblick auf das Thema insofern von Bedeutung, als von einer Korrelation zwischen dem Ausmaß der Online-Aktivitäten und der Wahrnehmung der damit verbunden Risiken auszugehen ist.

In den Kleingruppen wurden dann jeweils zwei Erhebungsblöcke durchgeführt, zunächst das Szenario „Tipps und Tricks für ein attraktives Profil“ und im Anschluss ein Block mit Diskussionen von Statements zum Thema Datenschutz und Persönlichkeitsrechte.

Szenario ‚Tipps und Tricks für ein attraktives Profil‘

In diesem Szenario sollten die Jugendlichen sich anhand des Schattenrisses eines Portraits vorstellen, sie hätten eine neue Klassenkameradin, der sie in Hinblick auf die Gestaltung ihrer Onlinepräsenz behilflich sein wollen.

„Stellt euch vor, dieses Mädchen kommt als neue Klassenkameradin in eure Klasse. Sie kennt sich mit Online-Plattformen noch gar nicht aus. Da ihr sie aber mögt, wollt ihr ihr Tipps geben, was sie auf den Plattformen einstellen soll, um ein attraktives Profil zu haben. Und weil ihr nicht wollt, dass sie Probleme bekommt, gebt ihr auch Tipps, was sie nicht schreiben oder zeigen sollte.“

Zunächst wurden die positiven Hinweise gesammelt und es wurde jeweils um Begründung gebeten und nach abweichenden Einschätzungen gefragt. Bei den negativen Hinweisen wurde entsprechend verfahren. So wurde jeweils nachgefragt, was passieren könne, wenn das Mädchen sich nicht an den Tipp hält.

Um die systematische Berücksichtigung einiger sensibler Aspekte sicherzustellen, wurden im Anschluss an die Sammlung von Tipps und Tricks folgende Punkte abgefragt, die jeweils anhand von Screenshots veranschaulicht und zunächst erklärt wurden:

- In das Profil aufnehmen oder weglassen bzw. wem anzeigen? (Alternativen: „nur ich“, „nur Freunde“, „Freunde von Freunden“, „alle Plattformnutzer“, „alle Internetnutzer“):
 - Lebenslauf
 - Geburtstag
 - Interessen, Hobbys
 - Religiöse Ansichten und politische Einstellungen
 - Familie und Beziehungen
 - Ausbildung und Beruf
- Aktivieren oder deaktivieren?
 - Aktivitätsbenachrichtigungen an Freunde
 - technikbasierte Lokalisierung bei Plattformnutzung durch ein Handy (Szenario)
- Freundschaftsvorschläge durch die Plattform annehmen oder ignorieren?

Zum Abschluss des Szenarios wurde in der Gesamtschau über alle besprochenen Punkte nachgefragt:

- Bei welchen Punkten sehen die Jugendlichen die Entscheidungen dem Mädchen vollkommen selbst überlassen und in welchen Fällen sehen sie eine Notwendigkeit, sich einzumischen?
- Würden sie einem Jungen andere/weitere Ratschläge geben als einem Mädchen?
- Gibt es Regeln, an die sich sowieso niemand hält?
- Soll sich das Mädchen überhaupt bei einem Netzwerk anmelden?

Positionierung zu Statements

In diesem Block wurden den Jugendlichen Statements vorgelegt, zu denen sie jeweils aufgefordert waren sich zu positionieren (Ich finde das stimmt, weil .../Ich finde das stimmt nicht, weil ...). Dies sollte sie zur Formulierung eigener Positionen und Argumente veranlassen. Damit konnten Fragen im Themenbereich Datenschutz und Persönlichkeitsrechte angesprochen werden, die sie selbst bereits reflektiert hatten, aber auch solche, über die sie sich bisher keine Gedanken gemacht hatten. Die erfassten Bereiche sind: subjektive Kontrolle über die eigenen Daten, Zuständigkeit/Verantwortlichkeit für Datenschutz, Veränderung von Privatsphäre sowie Überwachung wie z.B. „Es kann ruhig jeder sehen, was ich im Internet mache, weil ich nichts zu verbergen habe.“ Die Ausrichtung der Statements war so gewählt, dass über den Gesamtpool konträre Meinungen formuliert waren, so dass keine klare Antworttendenz vorgegeben war.¹⁶

Die Statements waren in zwei Varianten spielerischer Aktivität eingebunden:

- In der ersten Variante zogen die Jugendlichen per Zufall ein Statement und begründeten dann Zustimmung oder Ablehnung. Die übrigen Teilnehmenden disku-

¹⁶ Die Statements sind in einem gesonderten Anhang mit Erhebungsmaterialien dokumentiert, online verfügbar unter www.jff.de/studie_datenschutz.

tierten dann, ob sie sich der Meinung anschließen oder Gegenargumente ins Feld führen wollten.

- In der zweiten Variante wurde jeweils ein Statement vorgegeben und es fand eine verdeckte Abstimmung statt. Nach Offenlegung der Stimmzettel wurden die Pro- und Contra-Argumente ausgetauscht.

Es wurde zunächst mit einer Variante begonnen und zur Alternativvariante gewechselt, wenn in der Gruppe Interesse oder Konzentration nachließen.

Auswertung

Beide Erhebungsblöcke wurden aufgezeichnet und vollständig transkribiert sowie mit Hilfe eines Auswertungsprogramms für qualitative Daten nach einem übergreifenden Kategoriensystem codiert und systematisiert. Im Anschluss wurden die Aussagen zu folgenden Aspekten gebündelt und in Hinblick auf im Diskussionsverlauf vertretene Meinungen und Einstellungen jeweils zusammenfassend interpretiert:

- (Nicht-)Einstellen, Anzeigen oder Freigeben/Beschränken (welche, wem, warum) von
 - personbezogenen Daten und Einblicke in die Lebenswelt
 - Abbildungen/Fotos/Videos (der eigenen Person, von Dritten)
 - Verlinkungen
 - Statusmeldungen
 - Aktivitätsbenachrichtigungen
 - technikbasierter Lokalisierung
- Kommunikationsregeln/Umgang mit anderen
 - Umgang mit Kommentaren
 - Freundschaftsanfragen/Gruppenzugehörigkeit
 - Kontakt mit Fremden
 - Sanktionierung anderer
 - Reziprozitätsnormen
- Bewertung von Zugriffsbegrenzungen
- Bewertung von Fake-Angaben und Fake-Accounts
- subjektive Kontrolle über die Daten
- Zuständigkeit/Verantwortlichkeit für Datenschutz
- Überwachung
- Veränderung von Privatsphäre
- Informationsquellen

Zu jedem Auswertungsaspekt wurde eine zusammenfassende Interpretation erstellt. Diese Interpretationen bildeten die Grundlage für die sowohl auf den Einzelfallstudien als auch auf den Gruppenerhebungen basierenden Ergebnisbereiche.

3 Die Perspektive der Jugendlichen

„So was schreibt man doch erst gar nicht rein!“ (G11, 172)

Mit diesem Einwurf meint eine 16-jährige Hauptschülerin dunkle Punkte im eigenen Lebenslauf, den sie ansonsten durchaus in Sozialen Netzwerkdiensten angeben würde, damit sich potenzielle Arbeitgeber von ihr ein Bild machen können.

Wie aus Sicht der befragten Jugendlichen mit persönlichen Informationen bei der Nutzung von Sozialen Netzwerkdiensten umgegangen werden sollte, ist durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Diese sind in ihren unterschiedlichen Ausprägungen nicht unabhängig voneinander, sondern Teil eines komplexen Bedingungsgefüges. Dieses Bedingungsgefüge kann auch durch Widersprüche geprägt sein, was auf der Ebene der einzelnen Jugendlichen durchaus zu Konflikten und Ambivalenzen führen kann. Im konkreten Handeln kann dies dazu beitragen, dass scheinbar so eindeutige Regeln wie die eingangs zitierte brüchig und ggf. nicht beachtet werden.

Zu den Einflussfaktoren zählen:

- Motive für die Nutzung der Online-Plattformen, die durch die Lebenswelt der Jugendlichen und ihre Entwicklungsaufgaben beeinflusst sind
- Soziale Regeln und Normen im engeren Kreis der Peergroup und in den Online-Gemeinschaften
- Haltungen zum Themenkomplex Datenschutz und Persönlichkeitsrechte (Einstellungen, Meinungen, Wissen und Reflexionen), die durch diese sozialen Regeln und Normen in Peergroup und Online-Gemeinschaft beeinflusst sind, aber auch durch den allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs (insbesondere zu potenziellen Risiken)
- Technische Gegebenheiten und Verwendungsregeln der Plattformen, insbesondere die Einstellungsoptionen für Zugriffsbeschränkungen auf die selbst eingestellten Profilinformationen und auf Seiten der Plattform automatisch generierte Daten (Freundeslisten, Aktivitätsmeldungen, Sperren von Kontakten etc.) sowie die von den Plattformen zur Verfügung gestellten diesbezüglichen Informationen
- Wissen zu diesen Bedingungen der Plattformen und Fähigkeiten im Umgang mit den Plattformen

Die nachfolgende Ergebnisdarstellung verfolgt das Ziel, die Perspektive und das Handeln der Jugendlichen in diesem komplexen Gefüge auf der Grundlage der erhobenen Daten nachvollziehbar zu machen und in einer Weise zu strukturieren, die die Formulierung von Konsequenzen für die Pädagogik und für die Gestaltung von Online-Angeboten zulässt.

In Kapitel 3.1 wird zunächst dargestellt, **welche persönlichen Informationen in den Augen der Jugendlichen aus welchen Gründen als schutzwürdig gelten**. Die Meinungen der Jugendlichen dazu sind sozial und kulturell geprägt. Sie gründen sowohl auf Handlungsnormen, die in der Peergroup anerkannt sind, als auch auf solchen, die in gesellschaftlich geführten Diskursen deutlich werden, wie z.B. im medialen Echo auf Datenskandale rund um verschiedene Soziale Netzwerkdienste.¹⁷ Sie gründen aber auch auf der Ausgestaltung der Plattformen, die sich als kulturell verfügbare Artefakte mehr oder weniger deutlich in den

¹⁷ Zu denken ist z.B. an die Berichterstattung über automatisiert ausgelesene Daten auf Online-Plattformen wie *schuelervz.net*, *haefft.de* oder *libri.de*.

Äußerungen der Jugendlichen widerspiegeln. Dies wird besonders deutlich, wenn die Jugendlichen auf deren Veränderungen Bezug nehmen, wie z.B. auf die Einführung von Optionen der Zugriffsbeschränkung oder von neuen Applikationen. Die **Informationsquellen**, auf die die Jugendlichen zugreifen, um sich in Hinblick auf Verhaltensnormen und mögliche Risiken zu orientieren, werden in Kapitel 3.2 herausgearbeitet. In diese beiden Kapitel fließen Ergebnisse aus beiden Untersuchungssträngen, Einzelfallstudien und Gruppenverfahren ein.

Der tatsächliche Umgang mit persönlichen Informationen wird erst im Zusammenhang mit den Begründungen, weshalb sie angegeben werden bzw. warum welche nicht preisgegeben werden, nachvollziehbar. Hier ist insbesondere auch der jeweils erwartete Nutzen des Plattformgebrauchs in Betracht zu ziehen, nach dem die Jugendlichen in den Einzelfallstudien konkret befragt wurden. In Kapitel 3.3, das sich ausschließlich auf die Einzelfallstudien stützt, rückt das konkrete Handeln der Jugendlichen in den Sozialen Netzwerkdiensten in den Mittelpunkt. Hier wird deutlich, dass das individuelle Handeln durch ein Gefüge von Nutzungsmotiven, Sicherheitsbedürfnissen und Risikoabschätzungen bestimmt ist, das nicht unbedingt widerspruchsfrei ist. Die Jugendlichen reflektieren solche Widersprüche durchaus und entwickeln **Präsentationsstrategien**, die vor allem an ihren Nutzungsmotiven orientiert sind.

In Kapitel 3.4 werden im Überblick über Einzelfallstudien und Gruppenerhebungen die **Regeln und Normen** herausgearbeitet, die für die Jugendlichen **im Umgang mit persönlichen Informationen** handlungsleitend sind, z.B. inwiefern sie sich authentisch präsentieren sollten, wie sie mit Plattform-Freundschaften umgehen sollten etc. Dabei wird deutlich, dass durchaus unterschiedliche Regelsätze miteinander konkurrieren und hier widersprüchliche Orientierung bieten.

In Kapitel 3.5 wird schließlich zusammengeführt, welche **Positionen zu Datenschutz, Persönlichkeitsrechten und Privatsphäre** die befragten Jugendlichen vertreten. Die auch durch die Regeln und Normen bestimmten Positionen der Jugendlichen werden hier zu drei Feldern des gesellschaftlichen Diskurses in Beziehung gesetzt: Veränderung von Privatsphäre, Formen von Überwachung und Kontrolle sowie Selbstverantwortung und Mitverantwortung in Sozialen Netzwerkdiensten. Abschließend wird rekapituliert, welche Fragen, Probleme und Widersprüche sich aus den Äußerungen der Jugendlichen ergeben. Auch in dieses Kapitel fließen Ergebnisse aus beiden Erhebungssträngen ein.

3.1 Schützenswerte Daten – Argumente der Jugendlichen

Alle befragten Jugendlichen sind der Ansicht, dass es auf die eigene Person bezogene Informationen gibt, die vor dem Zugriff durch ‚andere‘ geschützt werden sollten, sei es dadurch, dass diese Informationen grundsätzlich nicht im Internet erscheinen, oder dadurch, dass sie nur begrenzt zugänglich sind. Dies ist insofern nicht erstaunlich, als die Diskussion zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten im Internet unter anderem in den Medien breit aufgegriffen worden ist.¹⁸ Von Interesse ist an dieser Stelle vor allem, welche Gründe die befragten Jugendlichen jeweils für die Schutzwürdigkeit geltend machen, weil an diese Vorstellungen Aufklärungsmaßnahmen gezielt anknüpfen können.

Je nach Informationsinhalt verweisen die Jugendlichen auf unterschiedliche Gründe. In den meisten Aussagen beziehen sie sich dabei auf andere Nutzende, die bestimmte Informa-

¹⁸ Auf die Informationsquellen der Jugendlichen wird in Kapitel 3.2 näher eingegangen.

tionen nicht erfahren sollen. Diese ‚anderen‘ können Freunde, „Feinde“, Bekannte, Familienmitglieder, Fremde oder Menschen in mit Macht verbundenen Funktionen (wie bspw. Lehrkräfte oder Chefs) sein. Seltener werden die Plattformenbetreiber als diejenigen thematisiert, die die Daten speichern oder in irgendeiner nicht intendierten Weise verwenden. Ebenfalls vergleichsweise selten und dann nur sehr vage wird der illegale Zugriff auf gespeicherte Daten angesprochen.

Im Folgenden werden die Vorstellungen der Jugendlichen gebündelt, weshalb welche persönlichen Informationen zu schützen seien. Dabei besteht in Bezug auf die konkreten Informationen jedoch nicht immer Einigkeit zwischen den befragten Jugendlichen. Auf entsprechend kontroverse Argumente wird aus Platzgründen jedoch nur exemplarisch eingegangen.

Die Vermeidung der **Auffindbarkeit durch andere Personen**, die einen belästigen oder „mit denen man Stress hat“, stellt für die Jugendlichen ein wichtiges Argument dar, weshalb personenbezogene Angaben wie der *Nachname*, die *genaue Adresse* oder auch der *aktuelle Aufenthaltsort* nicht angegeben werden sollten. Wie genau eine Adressangabe sein darf, damit sie unproblematisch ist, wird von den Jugendlichen unterschiedlich eingeschätzt. Einigen reicht es, die Hausnummer zu verschweigen, andere würden auch den Straßennamen nicht angeben und wieder weitere würden allein die Postleitzahl bzw. den Wohnort angeben.¹⁹ Nur vereinzelt wird darauf hingewiesen, dass auch bei den *veröffentlichten Fotos* darauf geachtet werden sollte, dass über diese das Wohnumfeld nicht nachvollziehbar wird.

Der **Verlust der Kontrolle über die Interaktion** wird beispielsweise als Grund genannt, weshalb *Telefonnummern* nicht angegeben werden sollten. Bei *Messenger-Kontaktdaten* gibt es ein größeres Meinungsspektrum. Ausschlaggebend erscheint, dass Belästigungen und unerwünschte Kontakte in Messengern leichter abzuwehren sind. Je kontrollierbarer der Kontaktweg, desto weniger Bedenken werden geäußert, die entsprechenden Kontaktdaten im Internet anzugeben.

Eine als unangemessen eingeschätzte **soziale Asymmetrie im Wissen über die eigene Person** ist ein weiterer Grund, Angaben nicht zu veröffentlichen. Damit ist gemeint, dass Dritte Informationen über die eigene Person erfahren können, ohne dass diese Dritten bekannt sind oder die Möglichkeit besteht, sie kennen zu lernen. Die Äußerung der 16-jährigen flickr_1 „... ich wollte das nicht, dass mich irgendwie so jeder da angucken kann“ kann prototypisch dafür stehen. Vergleichbare Äußerungen gibt es auch in den Gruppeninterviews, dort oft auch in Verbindung mit bestimmten Typen von Informationen. Bei Informationen über die *Familie* sind die Einschätzungen relativ homogen, dass dies niemanden etwas angehe. Eine abweichende Meinung wird in einer Gruppendiskussion geäußert. Ein Junge ist der Auffassung, es zeuge von Anstand, wenn ein Mädchen im Profil die Familie erwähnt. Bei Informationen über *Freizeitbeschäftigungen*, *Hobbys*, *Aktivitäten mit Freunden*, *Beziehungen*, *die eigene Biografie* oder auch *Nebenjobs* oder die eigene *politische Einstellung* gehen die Einschätzungen deutlich auseinander. Während einige der Meinung sind, dass diese Informationen nicht „öffentlichkeitsfähig“ sind, da sie zu tiefe Einblicke in die eigene Lebenswelt ermöglichen, geben andere an, dass diese Informationen durchaus im Online-Profil angegeben werden könnten. Gerade bei diesen Informationen wird deutlich, dass hier differenzierte Einstellungsmöglichkeiten zur Zugriffskontrolle wichtig sind, um den Privatheitsansprüchen der jugendlichen Nutzenden gerecht zu werden.

¹⁹ Anzumerken ist hier, dass die Befragten größtenteils in einer Großstadt wohnen, wo Straßen sehr viele Hausnummern und manche Adressen sehr viele Anwohnerinnen und Anwohner haben können.

Bei der Entscheidung, ob Inhalte angegeben werden können oder nicht, geht es auch um das **Austräumen sozialer Beziehungen** mit dem (imaginierten) Gegenüber. So bezieht bspw. der 16-jährige lokalisten_4 die Empfindungen seiner Ex-Freundin in seine Überlegungen mit ein, welche Informationen er auf der Plattform über seine neue Beziehung veröffentlicht (*Fotos der Liebespartner* oder *gemeinsamer Aktivitäten*). Während es bei diesem Beispiel um Beziehungen innerhalb des gleichen Lebensbereichs geht, spielt in anderen Fällen das Austräumen der Beziehungen für die **Trennung verschiedener Lebensbereiche** eine Rolle: Die Jugendlichen legen Wert darauf, dass bestimmte Informationen in der Schule oder der Arbeitswelt mit ihren jeweils spezifischen Personengruppen (Lehrkräfte, zukünftige Arbeitgeber etc.) nicht verfügbar sein sollen.

Dass die befragten Jugendlichen an konkrete soziale Kontexte denken, wenn sie beurteilen, welche Information sichtbar sein soll, zeigt sich auch beim *Geburtsdatum*. Dessen Angabe wird von den Befragten in den Gruppen ausschließlich mit Blick auf die soziale Funktion betrachtet. Als Vorteil der Angabe auf der Plattform wird genannt, dass sie Glückwünsche (oder sogar Geschenke) von Freunden bekommen würden, denn die Freunde würden durch die Plattform automatisiert auf den Geburtstag hingewiesen. Würde hier allerdings eine falsche Angabe gemacht, kämen die Glückwünsche zum falschen Zeitpunkt. Deshalb plädieren die Jugendlichen dafür, hier nicht zu „faken“. Angesichts der sozialen Funktion gibt es divergierende Einschätzungen, für wen das Geburtsdatum verfügbar sein sollte. Einige sehen den unbeschränkten Zugriff als unproblematisch an und freuen sich auch über Glückwünsche von Fremden (auch sie selbst gratulieren Fremden zu deren Geburtstag), während andere diese Angaben allein auf den Freundeskreis beschränken würden. Gerade an dieser Stelle wird deutlich, dass es wenig Bewusstsein darüber zu geben scheint, dass das Geburtsdatum zu den Daten gehört, die standardmäßig zur Identifizierung herangezogen werden.²⁰

Eine **Angriffsfläche für andere** sollten eingestellte Informationen ebenfalls nicht bieten, darüber besteht weitgehende Einigkeit unter den Jugendlichen. *Nacktbilder* bzw. *zu freizügige Bilder* werden in diesem Zusammenhang ebenso genannt wie *peinliche Inhalte* oder *Bilder*. Dies könnten bspw. Bilder von Partys, vom Fasching oder ähnliches sein. Nur ein Junge betont in einer Gruppendiskussion energisch, dass es im Gegenteil von Selbstbewusstsein zeuge, wenn man auch peinliche Inhalte einstellt und zu dem steht, was man macht. Für ihn scheinen in dieser Weise öffentlich präsentierte Informationen eher das von ihm angestrebte Selbstbild zu stützen.

Angaben, bei denen ein Teil der Befragten Diskriminierungen oder Anfeindungen fürchtet, werden kontrovers diskutiert: Dies betrifft *religiöse Ansichten* und *politische Einstellungen* aber auch für die Markierung des *sozialen Status* relevante Angaben, wie die der Schule oder des Berufs. In Bezug auf die religiösen Ansichten sind z.B. einige Jugendliche auch der Auffassung, dass diese anzugeben eigentlich unproblematisch sei, da dies aus ihrer Sicht ja kein Grund sein dürfe, jemanden zu diskriminieren oder anzugreifen. Andere sehen hier besonders hohes Konfliktpotenzial. Gerade diese Diskussionen verdeutlichen, wie eng die Überlegungen, welche Informationen online preisgegeben werden können, mit realweltlichen Lebensbedingungen und -erfahrungen der Jugendlichen wie der Vermeidung von Konflikten und Diskriminierung/Ausgrenzung verbunden sind.

Ein möglicher **Datenmissbrauch durch Dritte** wird im Vergleich eher selten angesprochen. In einigen Einzelfallinterviews erwähnen dies Befragte auch mit Bezug auf „Datenskandale“,

²⁰ Zugleich verdeutlicht dies, dass dieses Identifizierungsmerkmal (z.B. bei Telefonauskünften) an Bedeutung verlieren müsste.

die weitergehenden Vorstellungen dazu bleiben jedoch sehr unkonkret. Nur der 19-jährige facebook_6 geht ausführlicher auf die Auswertungs- und Aggregationsmöglichkeiten der Plattformen ein. Er weiß davon, dass über Plattformen Daten gesammelt werden können (über illegale Programme oder auch über sogenannte ‚Apps‘ – also Zusatzprogramme, die von den Nutzenden gesondert freigeschaltet werden). So geht er davon aus, dass man nie wissen könne, ob irgendjemand Daten sammle, um sie später zu verkaufen. In den Gruppenerhebungen wird hier lediglich auf sogenannte Internet-Abzockangebote Bezug genommen: Webseiten, die unter irreführenden Informationen Adressangaben abfragen und bei denen in der Folge Kosten entstehen.

Bei wenigen persönlichen Informationen wird, eher indirekt, auch der Aspekt der Abwehr von **Kontrolle oder Überwachung durch Dritte** angesprochen. Auch hier wird ausschließlich auf den sozialen Nahbereich Bezug genommen. So sei es für einen Jungen z.B. günstig, das *Alter* nicht auf der Plattform anzugeben, falls man sich mit älteren Mädchen anfreunden möchte. Auch die Angabe *aktueller Aufenthaltsorte* könnten gegebenenfalls zur Kontrolle herangezogen werden, um diesbezügliche Lügen aufzudecken. Über den persönlichen Nahraum hinaus wird an Überwachung nur im Zusammenhang mit einer möglichen **Strafverfolgung** gedacht. Hier wird in den Gruppenerhebungen darauf hingewiesen, dass z.B. *Abbildungen von Waffen oder Fotos von Straftaten* nicht veröffentlicht werden sollten.

Übergreifend wird deutlich, dass den befragten Jugendlichen überwiegend Gründe präsent sind, die mit Blick auf konkrete Interaktionspartner negative Konsequenzen haben können. Dabei stehen insbesondere diejenigen Personen im Fokus, mit denen sie online interagieren.

3.2 Informationsquellen der Jugendlichen

In den Vorstellungen, die die befragten Jugendlichen zur Begründung der Schutzwürdigkeit persönlicher Informationen anführen, deutet sich bereits an, welche Risikowahrnehmung sie haben und dass sie sich zum Umgang mit Risiken an Regeln und Normen orientieren. Dies wirft die Frage auf, auf welche Informationsquellen sich die Jugendlichen dabei stützen.

Insgesamt werden von den Jugendlichen folgende Quellen benannt: In erster Linie das soziale Umfeld (Freundinnen und Freunde, Eltern, Plattformnutzende), die Plattformen selbst, Medienberichte über Soziale Netzwerkdienste sowie pädagogische Angebote.

Das soziale Umfeld ist in zweifacher Hinsicht als Quelle relevant: Hier wird einerseits Wissen, andererseits Regeln zum Umgang mit persönlichen Informationen vermittelt.

An erster Stelle ist hier die Peergroup zu nennen. Wissen wird vermittelt, indem zum Beispiel Freundinnen oder Freunde die Plattform erklären und auf Risiken aufmerksam machen. Zum anderen werden dort Meinungen diskutiert und Regeln generiert, wie mit den eigenen und den Daten der anderen umzugehen sei. So wurde in den Gruppendiskussionen von verschiedenen Jugendlichen angesprochen, dass sie sich gegenseitig darüber austauschen, wie sie mit den Angeboten umgehen bzw. umgehen sollten.

Eltern werden als relevante Gesprächspartner nur von den jüngeren Befragten genannt, insbesondere dann, wenn die Eltern selbst Soziale Netzwerkdienste nutzen oder wenn sie, wie es in einer Einzelfallstudie der Fall ist, einen beruflichen Bezug dazu haben. Die Eltern formulieren vor allem Regeln, z.B. dazu, welche Art von Bildern die betreffenden Jugendlichen einstellen dürfen. In einem Fall delegieren die Eltern die Überwachung dieser Regeln an die Familienmitglieder der jungen Generation: So darf ein Mädchen den Zugriff auf ihr Profil nicht

beschränken, damit ihre Cousins die eingestellten Inhalte auf Angemessenheit kontrollieren können.

Die anderen Nutzenden der Plattformen sind eine wichtige Quelle für Handlungsnormen, da die Jugendlichen sich auch an diesen dahingehend orientieren, was eingestellt werden kann, sollte oder eben auch nicht sollte. Dies geschieht sowohl in der direkten Interaktion als auch in der Wahrnehmung dessen, was andere tun. Diese Quelle für implizit, in Handlungszusammenhängen erworbenes Wissen verweist über das direkte soziale Umfeld hinaus.

Auch die Plattformen selbst stellen Informationen zum Umgang mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten bereit. Dies geschieht zum einen explizit in Form von Informationsangeboten, zum anderen implizit in der Gestaltung der Plattformen, die bestimmte Nutzungsweisen nahelegen.

Welche Rolle die Informationsangebote auf den Plattformen für sie einnehmen, beschreibt *myspace_2* folgendermaßen und steht damit exemplarisch für die Mehrheit der befragten Jugendlichen:

„Wie ich mich informiere? Na gut, man kriegt ja schon immer mal was im Fernsehen mit, aber ich könnte mir auch die AGBs durchlesen, wenn ich Zeit hätte, aber im Grunde, grad bei Myspace und Facebook, da bin ich mir schon relativ sicher, dass die da nicht meine persönlichen Daten rausgeben, wenn ich das nicht unbedingt will.“ (*myspace_2*, 129)

Konkret auf die Informationsangebote der Plattformen angesprochen, führt sie weiter aus:

„Es springt einem nicht gerade ins Auge. Das ist dann schon wie ein Kleingedrucktes ganz ganz unten, wenn man ganz runterscrollt, findet man da schon irgendwas, Sicherheitshinweise und Datenschutzrichtlinien und so, aber ganz im Ernst: Wer schaut da schon drauf? ...“ (*myspace_2*, 131)

Nur wenige Jugendliche geben an, sich intensiv mit den Informationsangeboten auf den Plattformen (wie bspw. die Allgemeinen Geschäftsbedingungen und Datenschutzerklärungen) auseinandergesetzt zu haben. Kritisiert wird an diesen Informationen vor allem, dass sie umfangreich und nicht leserfreundlich aufbereitet sind. Die 17-jährige *schülerVZ_8* zählt zu der Gruppe derjenigen, die sich die Mühe gemacht haben. Sie hat sich die Informationen auf der Plattform angeeignet, was für sie subjektiv die Mühe wert war. Mit Blick auf andere Nutzende ist sie aber skeptisch, inwiefern diese den Aufwand auf sich nehmen:

„Ich glaub nur, dass viele sich das nicht richtig durchlesen, was ich auch verstehen kann, weil das immer irre lange Texte sind, die auch nicht grade so in einem verständlichen so lest-mal-schnell-Deutsch geschrieben sind, also da find ich, glaub ich, ist es verbesserungswürdig, dass man da irgendwie so die wichtigsten Punkte davon noch mal kurz davor zusammenfasst irgendwie, ich glaub das ist ganz wichtig oder dass man da mehr darauf hingewiesen wird.“ (*schülerVZ_8*, 75)

Neben diesen konkreten Verbesserungshinweisen wird aber auch vereinzelt grundsätzliche Skepsis geäußert, die sich auf die Vertrauenswürdigkeit von Informationen der Anbieter bezieht. So misstraut etwa der 19-jährige *facebook_6* den Informationen von Anbietern, die ja eigene Interessen vertreten:

„ ... ja, die reden ja immer für sich selbst und die informieren so, weil sie wahrscheinlich vom Staat oder so vorgeschrieben kriegen, dass sie informieren müssen. Aber das ist, glaub ich, nicht so zielführend.“ (*facebook_6*, 118)

Die Plattformgestaltung ist eine weitere Quelle der Information. In der Dialoggestaltung werden teils implizit, teils explizit gewisse Nutzungsformen nahe gelegt und damit auch Regeln vermittelt. Dieser Aufforderungscharakter in der Plattformgestaltung kann dazu an-

regen, bestimmte Informationen anzugeben, wie es facebook_10 für die Profilangaben beschreibt.

„Ja also meistens, also ich weiß es noch von SchülerVZ, oder nein, bsmparty, da schreiben die bei den persönlichen Informationen drunter, dass es gut ist, wenn man möglichst überall Angaben macht, weil du dann so schneller Leute kennen lernst mit den gleichen Interessen. Oder wie in Lokalisten, glaub ich, da hast du auch ziemlich viele Informationen auf einmal.“ (facebook_10, 131)

Deutlich wird, dass facebook_10 bei einer ganzen Reihe von Plattformen diesen Aufforderungscharakter beschreibt. Andere Befragte sprechen dies auch in Bezug auf Fotos oder Videos an. In der Plattformgestaltung werden aber auch Hinweise gegeben, welche Informationen oder Inhalte nicht angegeben werden sollten. Damit werden im Handlungskontext relevante Informationen vermittelt, die offenbar von vielen Jugendlichen wahrgenommen werden (auch wenn sie nicht unbedingt im eigenen Handeln berücksichtigt werden). Besonders deutlich wird dies bei den Regeln zum Hochladen von Fotos. Dass diese Hinweise teils auch normgebende Relevanz erlangen können, zeigt sich in mehreren Stellen der Gruppenerhebungen. Markant ist diesbezüglich eine Sequenz, in der die Jugendlichen vergleichen, was auf welcher Plattform verboten bzw. erlaubt sei. Sie ziehen dafür die im Nutzungsdialo g eingeblendeten Informationen heran und konstruieren darüber Unterschiede zwischen den Plattformen, obwohl diese de facto nicht vorhanden sind, da die relevanten Nutzungsbedingungen in allen Fällen das Gleiche aussagen. Daran zeigt sich, dass die Jugendlichen, je nach Plattformgestaltung, im eigenen Handeln relevante Informationen erwerben können bzw. sie ihnen auf diese Weise vermittelt werden können.²¹

Auch die Berichterstattung über Soziale Netzwerkdienste in den Medien spielt eine Rolle für die Information der Jugendlichen. Der den Plattformen gegenüber sehr kritische 19-jährige facebook_6 sucht einschlägige Informationen in der seriösen Tagespresse und erwartet eigentlich, dass die Regierung hier auch einer Informationspflicht nachkommt, die sie seiner Meinung nach in diesem Bereich habe. Gerade bezüglich der etablierten Zeitungen hegt er aber auch Zweifel, auf welchem Informationsstand diese wohl sind.

„... wechselnden Tageszeitungen, wie *Süddeutsche* oder so. Würd ich mich da informieren. Die sind da einigermaßen glaubhaft, aber das ist ja natürlich auch immer so eine Sache, wie viel die da Bescheid wissen, wie die recherchiert haben.“ (facebook_6, 116)

Der 17-jährige myspace_3 ist hier ähnlich kritisch. Er nennt die großen Online-Portale der etablierten Presse als Orte, an denen zwar relevante Informationen zu finden sind, vermutet aber, dass wichtige und unabhängige Informationen vor allem auch in Blogs zu finden sind, da diese kritischer sein können.

„Die relevanten Infos erwartet man erst mal von den bekannten Online-Portalen, also *Spiegel*, *Fokus*, *FAZ* und so, aber es gibt halt auch schon viele gute Sachen auf den Blogs, die man sonst so nicht woanders findet. Weil sich das z.B. *Spiegel* gar nicht erlauben könnte, so was zu schreiben.“ (myspace_3, 177)

Andere (vor allem weniger kritische) Jugendliche informieren sich ausschließlich über massenmediale Angebote. Insbesondere die Berichterstattung über die „Datenskandale“ wurde offenbar auch von den Jugendlichen zur Kenntnis genommen. Weitere Risiken der Online-Kommunikation (wie Stalking oder Kontaktrisiken) werden vor allem im Zusammenhang mit Boulevard-Medien genannt.

²¹ Entsprechende Ansatzpunkte für die Unterstützung und Information für Jugendliche mit dem Ziel der Medienkompetenzförderung wurden bereits für die Gestaltung von pädagogischen Online-Angeboten formuliert (vgl. Brüggem 2008).

In einigen Gruppendiskussionen und Einzelinterviews wurde auch die Schule als ein Ort angesprochen, wo der Umgang mit Sozialen Netzwerkdiensten bereits thematisiert wurde. Andere pädagogische Angebote wurden nicht in diesem Zusammenhang angesprochen. Insbesondere auf einen möglichen Zugriff von zukünftigen Arbeitgebern scheint in diesem Zusammenhang hingewiesen zu werden, wie diese Passage verdeutlicht:

„Also in der Schule ist uns auch gesagt worden, wir sollen nichts ins Internet stellen und so, weil die [Arbeitgeber] halt alle nachschauen, das ist auch in den Medien gekommen und so. (...) Ja also im Abschlussjahr haben die das gesagt, weil auch wenn du das löschst, ist das, glaub ich, noch ein Jahr oder so verfügbar gewesen.“ (facebook_10, 94 f.)

In einigen Äußerungen wurde jedoch auch Kritik an der Informationsvermittlung durch Lehrkräfte deutlich. Diese Jugendlichen empfinden die Einstellung von Lehrkräften den Plattformen und ihrer Nutzung durch die Jugendlichen gegenüber als vorurteilsbehaftet. In den Gruppenerhebungen wurde mit dieser Begründung entsprechend das Statement, dass Informationsangebote auch in der Schule wichtig seien, abgelehnt. Offenbar ist es den Lehrkräften in diesen Fällen nicht gelungen, das pädagogische Prinzip zu beachten, von der Perspektive der Jugendlichen ausgehend ihre Fragen aufzugreifen und anregende Impulse für eine Reflexion zu geben. Damit besteht die Gefahr, gerade die Zielgruppen nicht zu erreichen und zu unterstützen, für die weiterführende Informationen besonders wichtig erscheinen, wie das nachfolgende Zitat aus einer Gruppendiskussion verdeutlicht:

„Eigentlich ist es egal, [ob in der Schule Informationen angeboten werden,] weil wenn die Schulen sagen, Lokalisten ist verboten in den Schulen, weil sie ja irgendwas Böses dort machen könnten und zuhause chatten wir einfach und machen ja nichts Falsches. Und in der Schule wird dann gesagt, ja, die machen dies und das und das ist ja total schlimm und so. Eigentlich bringt es gar nichts, wenn die Lehrer sagen, ja, Lokalisten ist schlimm und dann sagen sie wieder so: ‚Ja wir wollen fragen, wie ihr Lokalisten findet und so.‘ Und dann sagen sie eh wieder, ja, Lokalisten ist voll schlimm.“ (Mädchen G3, 259)

3.3 Präsentationsstrategien von Jugendlichen

In den Einzelfallstudien mit elf Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren wird deutlich, dass sie die Spannungsverhältnisse zwischen Nutzungsmotiven, Einstellungen zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten sowie Plattformbedingungen (technischen und sozialen) durchaus – wenn auch in unterschiedlichem Maße – reflektieren und häufig auch von sich aus thematisieren. Auch wenn der Informationsstand zum Themenkomplex Privatsphäre, Datenschutz und Persönlichkeitsrechte ebenso wie das Ausmaß der Auseinandersetzung mit diesem Thema zwischen den Befragten deutlich variiert, so äußern doch alle das Bedürfnis, persönliche Informationen²² vor der Öffentlichkeit zu schützen und/oder sie thematisieren die Notwendigkeit, den Missbrauch sensibler Daten zu verhindern. Ihre Handlungsweisen im Umgang mit persönlichen Informationen lassen sich daher, von den jeweiligen Nutzungsmotiven ausgehend, als Präsentationsstrategien beschreiben, die eine Balance in diesem Spannungsfeld herstellen sollen. Das Herstellen dieser Balance ist keine leichte Aufgabe, wie anhand von Widersprüchen erkennbar ist – sowohl an Widersprüchen innerhalb von Interviews, als auch an Widersprüchen zwischen Interviewaussagen und Handlungsergebnissen im zugehörigen Profil.

²² Persönlichen Informationen umfassen sowohl ‚harte‘ Identifizierungsmerkmale wie Name, Geburtsdatum etc., als auch solche Informationen, die Einblicke in die Lebens- und Gedankenwelt der Inhaberinnen bzw. Inhaber eines Profils geben (vgl. Kap. 1)

3.3.1 Die Präsentationsstrategien im Überblick

In der kleinen Stichprobe der elf Befragten lassen sich **drei Strategien** in Bezug auf den Umgang mit persönlichen Informationen herausarbeiten, die im Wesentlichen durch die zugrunde liegenden Nutzungsmotive in Bezug auf eine konkrete Fokusplattform²³ bestimmt sind. An die Nutzungsmotive ist gekoppelt, welche Adressaten die Jugendlichen auf der Plattform ansprechen *wollen* (reine Online-Kontakte und/oder Offline-Umfeld), wem sie sich dort zu erkennen geben *wollen* und wem sie welche persönlichen Informationen zukommen lassen *wollen*.

- **Strategie 1 – an sozialer Einbettung orientierte Strategie:**

erkennbar, um den Offline-Bekannteskreis zu pflegen und zu erweitern

Auf der jeweiligen Plattform wollen diese Befragten für ihren Offline-Bekannteskreis erkennbar sein. Dieser an der sozialen Einbettung orientierten Strategie lassen sich fünf der elf Befragten vollständig zuordnen. Ihre Online-Kontakte entstammen nahezu vollständig ihrem jeweiligen sozialen Offline-Umfeld. Die Präsentationsweise einer sechsten Befragten (schülerVZ_9) weist auch Anteile der nachfolgend beschriebenen Strategie 2 auf. Bei ihr ist die Online-Präsenz zwar im Offline-Umfeld stark verankert, darüber hinausgehend dient sie aber auch der Knüpfung neuer Online-Kontakte.

- **Strategie 2 – interessenorientierte Strategie:**

erkennbar, um inhaltlichen Austausch zu fördern

Diese Befragten nutzen die Fokusplattform, weil sie einen an ein konkretes Interessensgebiet gebundenen Austausch suchen. Sie machen sich für alle Plattformnutzenden erkennbar, weil sie annehmen, dass dies den Austausch unterstützt. Sie sind explizit an der Erweiterung ihrer Online-Kontakte interessiert bzw. dafür offen. Diese Strategie vertreten im Kern zwei der elf Befragten (flickr_1 und myspace_3), Anteile dieser Strategie sind auch bei schülerVZ_9 vorhanden. Bei den Profilen von flickr_1 und myspace_3 auf den jeweiligen Fokusplattformen sind die Online- und Offline-Kontakte kaum deckungsgleich.

- **Strategie 3 – spielerisch-experimentell orientierte Strategie:**

inkognito, um unbehelligt Erfahrungen zu machen

Diese Befragten vermeiden es, für Fremde identifizierbar zu sein, um unbehelligt ihre Wirkung auf andere zu erproben und spielerisch-experimentell mit ihnen in Kontakt zu treten. Diese Strategie verfolgen drei der elf Befragten. Unterschiede finden sich innerhalb dieser Strategie in Bezug auf die Adressaten. Während die 19-jährige myspace_2 neue Online-Kontakte sucht, wollen die beiden 14-jährigen jappy_5 und jappy_11 unbehelligt von Fremden²⁴ in ihrem Offline-Bekannteskreis experimentieren. Die Einbettung in den Offline-Bekannteskreis ist für diese letztgenannten ebenfalls von Bedeutung, so dass hier Nähe zur Strategie 1 vorhanden sind.

Myspace_2 kennt nur sehr wenige ihrer Online-Freunde persönlich und aus ihrem Offline-Umfeld nutzt kaum jemand *myspace.com*. Bei den beiden Nutzenden von *jappy.de* hat sich der Online-Freundeskreis aus dem Offline-Umfeld entwickelt.

Die nachfolgende Abbildung 2 verortet die Strategien der Befragten hinsichtlich:

- der verwendeten Zugriffsbeschränkungen (Profil für alle offen – Profil nur für Freunde offen – Teile nur für Freunde offen)

²³ Die Interviews waren so aufgebaut, dass ein Profil auf einer Plattform im Fokus stand. Befragte, die mehrere Profile auf unterschiedlichen Plattformen pflegen, wählten hier nach persönlicher Präferenz aus. Daher wurden nicht unbedingt gleiche Kriterien angelegt.

²⁴ Damit sind Personen gemeint, die keine Verbindung zu ihrem Offline-Bekannteskreis haben.

- der Beziehung zwischen Offline- und Online-Kontakten (kaum deckungsgleich vs. Online-Freundeskreis basiert auf Offline-Kontakten)

In der Abbildung werden darüber hinaus die verwendeten Mittel dargestellt, mit denen sich die Jugendlichen erkennbar machen bzw. dies verhindern (namentlich – pseudonymisiert – Fake-Angaben). Zusätzlich wird dargestellt, inwieweit die Befragten anhand der im Profil verfügbaren Hinweise für fremde Plattformnutzende identifizierbar sind.²⁵

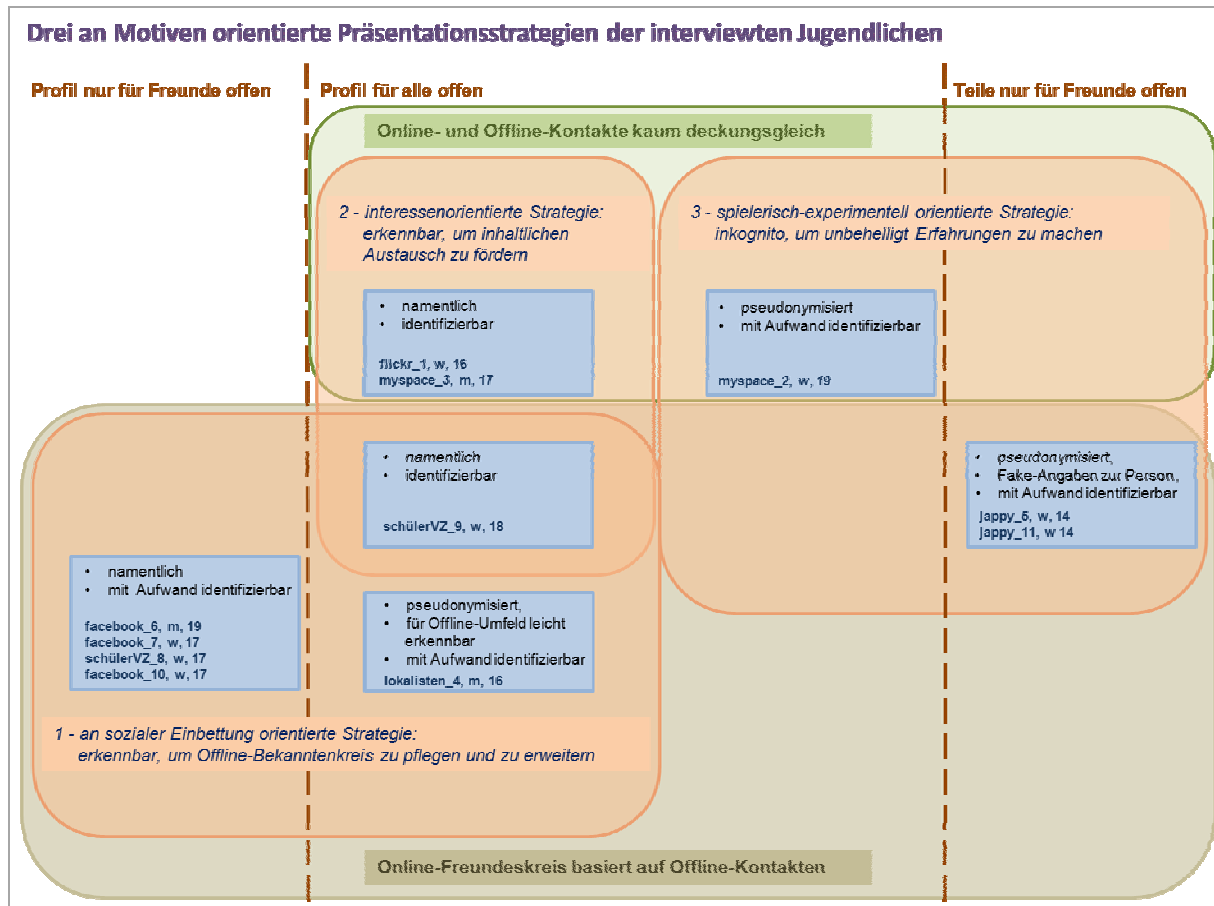


Abbildung 2: Präsentationsstrategien von Jugendlichen

Die Abbildung verdeutlicht, dass innerhalb der drei Strategien unterschiedliche Mittel des (Un-)Kenntlichmachens und der Zugriffsbegrenzung zum Einsatz kommen. Dies ist einerseits durch die unterschiedlichen technischen Möglichkeiten der Plattformen bedingt, andererseits aber auch durch unterschiedlich ausgeprägte Schutzbedürfnisse und Risikoabwägungen, wie sich in den detaillierteren Beschreibungen der Strategien und der dahinterliegenden Überlegungen der Jugendlichen zeigen wird.

Relativ unabhängig von diesen Strategien sind die Befragten überwiegend der Meinung, dass in ihrem jeweiligen Profil nur ein Oberflächenbild ihrer Persönlichkeit, ihrer Lebens- und

²⁵ Ausgewertet wurden nicht nur die Interviews mit den Befragten, sondern auch die Profile, die im Interview jeweils im Zentrum standen. In zwei Fälle konnte zusätzlich auf ältere Analysen der Profile aus dem Jahr 2008 zurückgegriffen werden, die der vorangegangenen Studie „Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher“ (Wagner/Brüggen/Gebel 2009) entstammen. Die Befragte flickr_1 war dort mit ihrem Profil als Selbstdarstellung F1 vertreten, myspace_2 mit ihrem Profil als Selbstdarstellung M4.

Gedankenwelt erkennbar wird. Dies betonen sie in der Regel auch dann, wenn sie dieses Bild ihrer selbst nur bestätigten Freunden zugänglich machen. Dennoch entsteht in vielen Fällen durch eine Vielzahl der Informationen und Hinweise ein recht umfassender Eindruck von der jeweiligen Person, dessen objektive Authentizität sich im Rahmen der Studie jedoch nicht beurteilen lässt. Nachvollziehbar werden jedoch Überlegungen, Dynamiken, Konflikte und Widersprüche, die bei der Ausgestaltung der Profile von Bedeutung sind.

3.3.2 Die Präsentationsstrategien im Einzelnen

Nachfolgend wird nun für jede Strategie die zugrunde liegende Motivation beschrieben und im Anschluss auf folgende Punkte eingegangen:

- inwieweit die Befragten in ihrem Profil für Fremde identifizierbar sind
- inwieweit sie auf der Plattform anhand welcher Informationen gezielt auffindbar sind
- inwieweit sie für ihr Offline-Umfeld erkennbar sind
- mit welchen Mitteln sie sich wem gegenüber (un)kenntlich machen
- inwieweit sie den Zugriff auf ihr Profil einschränken

3.3.2.1 An sozialer Einbettung orientiert: erkennbar, um den Offline-Bekanntenkreis zu pflegen und zu erweitern (Strategie 1)

Zugrunde liegendes Motiv

Diese Strategie ist von dem Motiv getragen, die Einbindung in den überwiegend privaten Offline-Bekanntenkreis zu gewährleisten. Die Präsenz auf der Plattform dient dazu, bestehende Kontakte im näheren und weiteren Offline-Umfeld und zu entfernt lebenden Bekannten oder Verwandten zu pflegen. Insbesondere auch neu geschlossenen Offline-Bekanntschaften sollen durch die Präsentation der eigenen Person und die damit verbundenen Kommunikationswege Möglichkeiten zur Festigung eröffnet werden. Um dies zu erleichtern ist das eigene Profil für das Offline-Umfeld auf der Plattform leicht erkennbar und auffindbar, worin der Kern dieser Strategie besteht.

Besonders prägnant lässt sich dieses Motiv an einer Kerngruppe von drei Befragten aufzeigen, für die der Stellenwert der Fokusplattform für den Kontakt in den Offline-Freundeskreis und für die Organisation von Freizeitaktivitäten besonders hoch ist: Für lokalisten_4, facebook_6 und facebook_10 stellt die jeweilige Plattform den zentralen Kommunikationsknoten für ihr Offline-Sozialleben dar. Sie informieren sich dort täglich oder mehrmals täglich über die Aktivitäten der Freunde, halten diese über sich selbst auf dem Laufenden und nutzen die Plattform zur Vereinbarung gemeinsamer Aktivitäten. Sie halten die Plattformen für die Organisation und Pflege des Soziallebens zwar nicht für unverzichtbar, aber sehr hilfreich. Den eigenen Freundeskreis betreffend sind sie darüber hinaus der Meinung, dass sie Gefahr liefen, in eine Außenseiterposition zu geraten, wenn sie auf der Plattform nicht präsent seien. So verweist facebook_6 darauf, dass der Kontakt durch die Plattformen einfacher zu pflegen sei:

„Ich hab durchaus Freunde, ein, zwei, die da nicht dabei sind. Aber, es stimmt schon, also mehr Kontakt hält man schon, wenn man diese Online-Plattformen hat.“ (facebook_6, 109)

Darüber hinaus ist es auch für den Status in der Peergroup wichtig, mit dabei zu sein, wie es z.B. facebook_10 formuliert:

„Weil die meisten reden dann halt immer so über das [Online-Netzwerke] oder machen etwas aus über diese Netzwerke, und wenn du da nicht dabei bist, kannst du nicht mitreden und so. Giltst du dann quasi als uncool heutzutage, wenn du da nicht dabei bist.“ (facebook_10, 161)

Diese drei Befragten thematisieren explizit, dass sie sich für die betreffende Plattform entschieden haben, weil ihr Offline-Freundeskreis diese nutzt. So ist z.B. facebook_6 seinem Freundeskreis auf die Plattform *facebook.com* gefolgt:

„Ja, also es ging bei uns so vor einem dreiviertel Jahr los so eine Facebook-Welle. Vorher waren das eher so Lokalisten und so. Und mittlerweile sind aber jetzt alle auf Facebook gewechselt, komischerweise.“ (facebook_6, 27)

Für facebook_7, schülerVZ_8 und schülerVZ_9 sind in Hinblick auf die Einbettung in das Offline-Umfeld dagegen andere Plattformen als die jeweilige Fokusplattform zumindest ähnlich wichtig und sie setzen auf verschiedenen Plattformen unterschiedliche Prioritäten.²⁶

Der Befragten schülerVZ_9 sind für die Nutzung von *schuelervz.net* neben der sozialen Einbettung in das schulische Umfeld zwei weitere Motive wichtig: der schulbezogene Informationsaustausch und die Online-Kontaktmöglichkeiten zu Jugendlichen an anderen Schulen ihrer heimatlichen Großstadt. Damit weist sie auch Anteile der Strategie 2 auf.

Weitgehend unabhängig davon wie hoch der Stellenwert der jeweiligen Plattform für die Pflege und Erweiterung des sozialen Offline-Umfeldes ist, gehen die Vertreter dieser Strategie unterschiedliche Wege, um sich vor den Risiken der Offenlegung persönlicher Informationen zu schützen.

Auffindbarkeit und Identifizierbarkeit

Keines der sechs Profile ist durch eine Suche von außerhalb des Netzwerks auffindbar. Für *schuelervz.net* und *lokalisten.de* sowie für minderjährige Nutzende auf *facebook.com* gilt, dass das Suchen von Nutzerprofilen nur für Plattformmitglieder möglich ist. Volljährige *facebook.com*-Nutzende können die öffentliche Suchbarkeit mittels Einstellung deaktivieren, wovon facebook_6 Gebrauch macht.

Für die Offline-Bekanntes dieser sechs Befragten ist neben einer Mitgliedschaft auf der relevanten Plattform nur die Kenntnis des authentischen (Nach-)Namens erforderlich, um das entsprechende Profil auf der Plattform zu finden.²⁷ Da diese Befragten für ihr Offline-Umfeld leicht erkennbar sein wollen, stellt es für sie kein Problem dar, den authentischen eigenen Namen als Profilnamen einzusetzen, wie es die Anmeldeprozeduren von *schuelervz.net* und *facebook.com* nahelegen. Auf *lokalisten.de* wird in der Anmeldeprozedur dagegen zunächst ein Spitzname für das Profil angefordert; hierfür wählt der 16-jährige lokalisten_4 ein Pseudonym, das seinen authentischen Nachnamen nur um einen angehängten Buchstaben erweitert. Auch schülerVZ_8 verändert ihren Namen, indem sie ihn durch die Verwendung

²⁶ Die zu ihren schülerVZ-Profilen Befragten nutzen *schuelervz.net* vor allem, um im schulischen Umfeld integriert zu sein. Daneben nutzen sie *facebook.com* (schülerVZ_8) bzw. eine Plattform für eine spezifische Migrantengruppe (schülerVZ_9). Die Befragte facebook_7 nutzt *facebook.com* zwar auch, um sich einen schnellen Überblick über den Freundeskreis zu verschaffen und selbst Postings zu veröffentlichen, am häufigsten sucht sie die Plattform jedoch auf, um Farmville zu spielen. Für die Festigung neuer Offline-Kontakte ist ihr dagegen die Plattform *bsmparty.de* wichtiger.

²⁷ Bei *schuelervz.net* wäre es möglich, die Suche auch für Plattformmitglieder zu deaktivieren, wovon beide Nutzerinnen keinen Gebrauch machen.

von Sonderzeichen erweitert. Für das Auffinden dieser Profile durch die plattforminterne Suchfunktion ist dies allerdings in beiden Fällen irrelevant.²⁸

Das Motiv, für das erweiterte Offline-Umfeld erkennbar zu sein, kann dem Bestreben gegenüber stehen, die Identifizierbarkeit durch solche Personen zu vermeiden, die nicht zu den Adressaten gehören. In einer Identifizierbarkeit sehen die Befragten vor allem das Risiko, durch unerwünschte Kontaktaufnahme auch außerhalb der Plattformkanäle belästigt zu werden. Vier Befragte (lokalisten_4, facebook_6, schülerVZ_9 und facebook_10) sprechen auch die Möglichkeit des kriminellen Datenmissbrauchs an.

Fünf Befragte sind für die allgemeine Plattformöffentlichkeit nur durch das Hinzuziehen weiterer Quellen mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eindeutig zu identifizieren.²⁹ Diese Befragten wägen ab, welche Angaben nötig sind, um Erkennbarkeit für das Offline-Umfeld zu ermöglichen und wie groß demgegenüber die Wahrscheinlichkeit ist, dass jemand, zu dem sie keinen Kontakt möchten, den für eine Identifizierung notwendigen Aufwand betreibt.

So vermeidet z.B. der Befragte lokalisten_4, dem auch die Minimierung eines Datenmissbrauchsrisikos sehr wichtig ist, die Angabe harter Daten wie Vorname, Geburtsdatum, Adresse, Handy- oder Kontonummer. Auf Album-Fotos können Bekannte ihn erkennen, für Fremde bleibt offen, ob er selbst dort mit abgebildet ist. Er ist der Auffassung, dass sein für alle Plattformnutzende offenes Profil für Fremde kaum Hinweise auf seine Identität gibt, zumal es in seinem Wohnort „... mindestens acht Leute gibt, die so heißen wie ich.“ Offenbar hält er es für unwahrscheinlich, dass jemand sich die Mühe macht, ihn über seinen Nachnamen, seine Mitgliedschaft in einem örtlichen Verein und die Fotos zu identifizieren. Auch facebook_6 legt großen Wert darauf, für das Plattformpublikum außerhalb des eigenen Offline-Umfeldes nicht leicht identifizierbar zu sein. Persönliche Bekannte können ihn anhand seines Profilfotos und seines vollständigen Namens erkennen. Fremde erfahren darüber hinaus keine ‚harten Daten‘ über ihn, denn den Zugriff auf weitere Informationen gestattet er nur bestätigten Freunden. Damit verhält er sich konsistent zu seiner kritischen Haltung in Bezug auf das Thema Datenschutz: Er gehört zu den wenigen Befragten, die einen elaborierten Standpunkt zum Thema formulieren. Die Souveränität des Einzelnen in Bezug auf seine persönlichen Informationen betrachtet er als wichtiges Bürgerrecht und sieht in Bedingungen, die einen Druck zur Offenlegung entstehen lassen, eine gesellschaftliche Gefahr.

Den Gegenpol zu diesen fünf Befragten bildet die Befragte schülerVZ_9, die über die Plattform nicht nur mit ihrem Offline-Umfeld in Kontakt treten will. Im Profil gibt sie der Plattformöffentlichkeit durch die Angabe von Name, Geburtsdatum, Wohnort, Schule und Klasse sowie diverse Fotos Aufschluss über ihre Identität. Zwar findet auch schülerVZ_9 Datenschutz wichtig und möchte sich vor Belästigung und kriminellen Datenmissbrauch schützen, allerdings hegt sie in Bezug auf die Vertrauenswürdigkeit der anderen Plattformnutzerinnen und -nutzer recht zwiespältige Gefühle:

„Ja einerseits [finde ich das Einstellen von mehr Informationen] eigentlich positiv, weil, keine Ahnung, du baust halt Vertrauen auf, aber andererseits auch wieder negativ, weil wie gesagt, du weißt halt nicht, was es für Idioten auf der Welt gibt. (lacht) Keine Ahnung, das kann ich jetzt nicht, ich hab so Schwankungen zwischen beidem. ...“ (schülerVZ_9, 117)

²⁸ Bei der Anmeldung auf Lokalisten werden Vor- und Nachname abgefragt und nach diesen kann auf der Plattform auch gesucht werden.

²⁹ Ankerpunkte für weitere Recherchen ergeben sich für entsprechend motivierte Plattformnutzende durch die kombinierte Angabe von ‚harten Daten‘ im Profil (wie z.B. vollständiger Name, Wohnort und Schule). In einigen Fällen sind zusätzlich aussagekräftige Profilfotos verfügbar.

Als Konsequenz dieser zwiespältigen Haltung vermeidet sie Hinweise auf ihr Wohnumfeld und ihre Familie und gibt keine alternativen Kontaktdaten an.

Begrenzung des Profilzugriffs auf den Freundeskreis

Nicht nur die Identifizierbarkeit anhand ‚harter Daten‘ ist in Bezug auf die Plattformöffentlichkeit ein Thema, sondern auch wem welche Informationen in welchem Umfang zugänglich gemacht werden. Der tiefer gehende Zugriff auf die Profile kann auf allen hier relevanten Plattformen, von wenigen Angaben abgesehen, auf bestätigte Freunde eingeschränkt werden. Während vier Befragte diese Möglichkeit nutzen, sehen zwei darin keinen Vorteil.

Die Beweggründe für eine Begrenzung auf Freunde reichen von diffusem Unbehagen einem unbestimmten Publikum gegenüber über die Besorgnis, dass Außenstehende so manche Information falsch einordnen würden, bis hin zu konkreten Befürchtungen. So beschreibt z.B. die Befragte schülerVZ_8, dass ihr die Einführung dieser Möglichkeit auf *schuelervz.net* sehr willkommen war:

„Andere [als meine Freunde] kommen ja auf meine Seite gar nicht eigentlich, also das hab ich ja auch so eingestellt, weil das möchte ich ja auch eigentlich nicht, dass mich da so wildfremde Menschen jetzt unbedingt angucken und so. (...)

Mir ist es insofern schon davor [vor den neuen Einstellungsmöglichkeiten der Privatsphäre] bewusst geworden, dass andere Leute einfach auf meiner Seite waren. Man sieht ja immer, wer auf der Seite war, unten. Und da hab ich mich immer gewundert: ‚Wie wer ist das jetzt? Und wer ist dies?‘ Und das ist schon immer so ein bisschen so: ‚Okay, warum waren die jetzt auf meiner Seite?‘ Also ich hab mich schon irgendwo so auch gefreut, dass es diese Einstellungen gibt. Ich fand das sehr angenehmer auch irgendwie.“ (schülerVZ_8, 47, 53)

Die 17-jährige facebook_10 will durch die Begrenzung vermeiden, dass bei Fremden durch fehlende Kontextinformationen Missverständnisse entstehen können:

„Weil ich will ja auch nicht, dass jeder x-beliebige irgendwas über mich liest, weil da stehen manchmal Sachen drin, die verstehen Außenstehende nicht so ganz. Dann ist es besser, wenn das nur für Freunde freigestellt ist.“ (facebook_10, 67)

Auch dass Informationen für „irgendwelche Leute, die dich nicht mögen“ (facebook_10, 93) zugänglich sind, lässt sich aus ihrer Sicht dadurch verhindern. Ähnlich wie der kurz vor dem Abitur stehende facebook_6 möchte sie damit auch ausschließen, dass Informationen aus dem Facebook-Profil bei Bewerbungen zur Einschätzung ihrer Persönlichkeit herangezogen werden. Aus dem gleichen Grund hat facebook_6 seine Profile auf anderen Plattformen mittlerweile gelöscht, so dass für ihn kontrollierbarer ist, welche Informationen über ihn für wen zugänglich sind.

Da diese Befragten in erster Linie an ihrem sozialen Offline-Umfeld interessiert sind, besteht für sie keine Notwendigkeit, das Profil für alle Nutzenden der Plattform zu öffnen. Eine Begrenzung der Informationen auf bestätigte Freundschaften ist für das Motiv der Festigung neuer Offline-Kontakte nicht unbedingt hinderlich, sondern möglicherweise sogar unterstützend: Die Neugier auf das Profil kann nur durch eine Online-Kontaktaufnahme und die Herstellung von Gegenseitigkeit befriedigt werden.³⁰

Mit der Begrenzung auf Freunde ist die Frage, wem welche Informationen in welchem Umfang zugänglich gemacht werden sollen, für diese Jugendlichen allerdings noch nicht allein beantwortet. Während die 17-jährige facebook_10 ihren Freunden auf der Plattform ihre

³⁰ Das eigene Profil ‚nur für Freunde‘ freizugeben wird in einer Gruppenerhebung als Strategie zur Gewinnung neuer Freunde vorgeschlagen. (G11, 142-148)

politische Orientierung offenbart und sie über Alltagsereignisse auf dem Laufenden hält, ist das für die gleichaltrige schülerVZ_8 undenkbar: Die politische Orientierung, den Nebenjob und sämtliche Informationen, wegen derer man diskriminiert werden könnte, haben auch bei einer Begrenzung auf Freunde ihrer Meinung nach nichts auf der Plattform zu suchen. Für sie ist entscheidend, wie sie von anderen gesehen werden möchte und daran orientiert sie sich bei der Auswahl der Informationen:

„Na ich glaub schon, dass man selbst, ja, wenn man sich so darstellt im Internet, dass man ja immer so eigentlich nur die guten Sachen darstellt. Also ich glaub kaum, dass hier jemand reinschreibt irgendwie: ‚Das ist blöd an mir und das ist blöd an mir.‘ Und das gibt einem ja auch irgendwie Selbstwertgefühl. Und du gibst ja anderen Leuten praktisch nur das, was du selbst willst, was sie über dich denken. Und das ist ja ein sehr ... leichter Weg irgendwie, anderen so zu zeigen, was sie über dich denken sollen.“ (schülerVZ_8, 83)

Sie räumt ein, dass sie früher mehr Informationen über sich preisgegeben hätte und hält das für ein altersbedingtes Phänomen:

„Ich denke, das ist natürlich schwierig, denn in so einem gewissen Alter ist man so, da will man alles Mögliche von sich preisgeben und dies erzählen und das erzählen. [...] Es gibt mittlerweile so Sachen, da denk ich irgendwie, entweder sie interessieren andere nicht oder das möchte ich gar nicht so unbedingt, dass das Leute über mich wissen oder da sollen sich andere halt keinen Kopf darüber machen, das ist so halt privat oder so.“ (schülerVZ_8, 77 ff.)

Zu dieser auf Diskretion bedachten Haltung gehört auch, dass sie die öffentliche Unterhaltung im ‚Plauderkasten‘ (d.h. im Chat von *schuelervz.net*) für die Besprechung persönlicher Themen meidet.

Für die ebenfalls 17-jährige facebook_7 ist entscheidend, dass sie auf der Plattform nicht nur mit den engsten Vertrauten befreundet ist. Daher verrät sie auch im auf Freunde begrenzten Profil nicht viel Privates und gibt nur die Email-Adresse als einen Kontaktweg an, der sich aus ihrer Sicht gut steuern lässt. Auch beim Einstellen von Fotos übt sie Zurückhaltung, verspürt jedoch eine deutliche Verführung, hier mit den anderen gleichzuziehen:

„Also die meisten, die auf so einer Plattform sind, haben irgendwelche Bilder veröffentlicht. Also auf dem Profil, da ist man schon sehr verleitet, also da möchte man ja selber auch ein bisschen schauen, dass man da Bilder drauf hat ja, die man sehen kann, die auch andere sehen können.“ (facebook_7, 224)

Damit stellen sich denjenigen, die ihr Profil auf Freunde begrenzen, in Hinblick auf die Ausgestaltung ihres Profils ähnliche Fragen wie denjenigen, die diese Option nicht nutzen. Lokalisten_4 begrenzt sein Profil nicht. Er begründet dies mit der leichteren Erreichbarkeit für neue Offline-Bekanntschäften.³¹ Dass sich aus einer Kontaktaufnahme über *lokalisten.de* engere Freundschaften entwickeln können, hat er bereits erfahren, denn für die Anbahnung der Beziehung zu seiner Freundin war ihm die Plattform von Nutzen:

„Man lernt halt schneller mal jemanden kennen über Lokalisten. Zum Beispiel meine jetzige Freundin. [...] Gut, ich hatte sie ein paar Mal auf Partys gesehen. Irgendwann hätte ich sie vielleicht auch so angesprochen, das weiß man jetzt nicht.“ (lokalisten_4, 527 ff.)

Von Zeit zu Zeit kontrolliert er, wer sein Profil ansieht (‚auf-dich-Klicker‘). Daher weiß er, dass er hauptsächlich sein Offline-Umfeld erreicht und sich nur sehr selten gänzlich Fremde seinem Profil zuwenden. Der Verzicht auf die Begrenzung des Profils auf bestätigte Freunde – mit über dreihundert Freunden auf *lokalisten.de* wäre dieser Kreis ohnehin recht groß – enthebt ihn der Notwendigkeit, zwischen den Personen seines Offline-Umfeldes dies-

³¹ Eine Rolle spielt vermutlich auch, dass es zu der Zeit, als er sein Profil angelegt hat, diese Möglichkeit auf dieser Plattform noch nicht gab. Die Präsentation ohne Begrenzung entspricht damit seiner Nutzungsroutine.

bezüglich zu differenzieren. Lieber folgt er dem Grundsatz, nichts allzu Privates über sich preiszugeben. So spart er die Themen Familie und Partnerbeziehung aus. Für Letzteres spielt auch das Austarieren der sozialen Beziehungen und das Mildern zwischenmenschlicher Konflikte eine Rolle. Hier bezieht er die Perspektive konkreter Profilbesucherinnen und -besucher in seine Überlegung ein, z.B. bei der Auswahl von Fotos:

„So wie zum Beispiel eine Ex-Freundin, die immer noch auf einen steht, dass man dann sagt, okay, die muss jetzt nicht unbedingt wissen, dass du jetzt eine Freundin hast, die vielleicht besser ausschaut als sie.“ (lokalisten_4, 221)

Die Befragte schülerVZ_9, für die das Knüpfen von Online-Kontakten ein weiteres Nutzungsmotiv ist, argumentiert gegen eine Eingrenzung des Profils auf bestätigte Freunde: Diese Strategie schützt ihrer Meinung nach eben gerade nicht davor, sich mit den „falschen“ Leuten zu befreunden oder davor, dass es zu Verwechslungen kommt. Eine eindeutige Identifizierbarkeit und gegenseitige Einschätzbarkeit erscheint ihr als Grundlage für die Entscheidung über eine Kontaktaufnahme oder -vertiefung zweckmäßig, wenn nicht gar notwendig. Allerdings achtet sie wie auch lokalisten_4, sehr darauf, dass die veröffentlichten Informationen nicht allzu privater Natur sind. Damit argumentiert sie in ähnlicher Weise wie Befragte, die die Strategien 2 und 3 verfolgen und ebenfalls an einer Erweiterung ihrer Online-Kontakte interessiert sind.

Sie geht davon aus, dass *schuelervz.net* ein öffentlicher Raum ist, dessen Publikum man nicht kontrollieren kann. So nimmt sie an, dass Schülerinnen und Schüler auf der Plattform nicht unter sich sind, sondern z.B. auch Lehrer sich dort umtun:

„Also jetzt die Lehrer, zum Beispiel angenommen, die kennen mich halt auch aus der Schule und haben einen Eindruck. Und wenn sie erst reinkommen und ich steh dann nackt auf dem Foto, also das geht gar nicht. (...) Und deshalb versuch ich halt immer so Bilder zu nehmen, wo ich halt normal drauf bin, in einer ganz normalen Alltagssituation.“ (schülerVZ_9, 81)

Auch wenn sie also der Meinung ist, dass sie nur ein Oberflächenbild präsentiert, ist sie in Hinblick auf die Ausgestaltung des Profils doch ambivalent:

„... Halt durch diese ganzen, wie zum Beispiel *schuelervz.net*, lernst du die ganze Zeit neue Menschen kennen und ja, dann wissen die halt mehr über dich und du hast auch mehr Kontakte und so. Und von daher denke ich, dass es halt auch etwas hemmungsloser wird, halt je mehr Menschen du kennst, je mehr Menschen du deine Sachen vertraust, desto lockerer wirst du. Desto mehr Informationen kannst du auch reinstellen, obwohl das eigentlich nicht so gut ist, also wenn ich dann halt nicht weiß, ob irgendwelche schwarzen Schafe dabei sind.“ (schülerVZ_9, 117)

Damit beschreibt sie im Vergleich zu schülerVZ_8 eine gegenläufige Tendenz. Während schülerVZ_8 schildert, dass sie im Laufe der Zeit mit dem Einstellen persönlichen Informationen zurückhaltender umgegangen sei, zeigt sich schülerVZ_9 geneigt, der Community im Laufe der Zeit mehr persönliche Informationen anzuvertrauen. Allerdings betont sie ihre Zwiespältigkeit in Bezug auf diese Entwicklung deutlich.

3.3.2.2 Interessenorientiert: erkennbar, um inhaltlichen Austausch zu fördern (Strategie 2)

Zugrunde liegendes Motiv

Diese Befragten sind daran interessiert, ihre Online-Kontakte zu erweitern, um in einen auf ein bestimmtes Themengebiet oder einen eingegrenzten Lebensbereich ausgerichteten Austausch zu treten. Im Fall von flickr_1 ist dies die Fotografie, im Fall von myspace_3 die Musik und im Fall von schülerVZ_9 der Lebensbereich Schule. Die Funktion der Plattform für einen bestimmten Inhalts- oder Lebensbereich steht damit im Vordergrund. In allen Fällen entspricht dies der Ausrichtung der jeweiligen Fokusplattform. Dass die Nutzung dieser Plattformen bei den drei Befragten sehr funktional orientiert ist, wird auch dadurch unterstrichen, dass sie jeweils auch Profile auf anderen Plattformen pflegen, die mit anderen Motiven verbunden sind.

Die Schülerin flickr_1 nutzt die Fotosharing-Plattform, um in professionellen Austausch zu treten, sich als ambitionierte Fotografin zu präsentieren und ihre Fotos einem breiten Publikum zu zeigen. Ihr liegt an fundierter Kritik und weiterführender Rückmeldung auf ihre Fotografien. In dieser Hinsicht ist sie von der Plattform-Community mittlerweile etwas enttäuscht. Sie hat zwar über eintausend flickr.com-Freunde und ist in diverse Gruppen eingeladen worden, differenzierte Stellungnahmen und Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten kommen jedoch nur von Fotografinnen bzw. Fotografen, die sie auch persönlich kennt. Von anderen Plattformmitgliedern erhält sie meist nur kurze positive Kommentare. Dennoch möchte sie in diesem internationalen Forum weiterhin präsent sein, um sich mit ihren Fotografien einen Namen zu machen.

Für myspace_3 steht auf myspace.com sein Musikinteresse im Mittelpunkt. Er nutzt die Plattform, um Musik anzuhören, sich mit anderen über Musik auszutauschen und dadurch neue Musik kennen zu lernen. Entsprechend ist er mit vielen dort vertretenen Musikschaftern befreundet, um sich über diese auf dem Laufenden zu halten und Hinweise auf Live-Auftritte zu bekommen. Freundschaften mit anderen Nutzenden geht er ein, um darüber auf neue Musik zu stoßen. Er ist überzeugt, dass man so mit Leuten in Kontakt kommt, die man auf andere Weise nie kennengelernt hätte. Von seinen über zweihundert Online-Freunden auf myspace.com kennt er „die wenigsten persönlich“ (myspace_3, 17). Diese wenigen sind dann Freunde aus dem persönlichen Umfeld, die sich auch für Musik interessieren.

Im Gegensatz zu flickr.com und myspace.com ist schuelervz.net nicht über das Thema Schule definiert, sondern über den Status der Mitglieder als Schülerin oder Schüler. Für schülerVZ_9 steht hier die schulbezogene Kommunikation vornan, denn ihr privater Freundeskreis bildet sich hauptsächlich auf anderen Plattformen ab.

„Also bei SchülerVZ hab ich eigentlich so aus der Schule Leute und bei den anderen [Plattformen], das sind halt meine Freunde. ... Und ja, da sind halt auch Familienmitglieder drin. Bei SchülerVZ ist das nicht so, da sind halt eigentlich nur die aus der Schule.“ (schülerVZ_9, 19)

Die Plattform sucht sie in erster Linie bei konkretem Informationsbedarf auf:

„Das ist eigentlich, so für schulische Sachen ist es halt wichtig. Falls du irgendwelche Fragen hast, was Schule angeht, also da findest du immer jemanden, der da ist. Und ansonsten, ja, man kann auch halt Leute kennen lernen bzw. treffen, wo halt von den anderen Schulen auch da sind. Und ja, keine Ahnung, kann man halt Informationen tauschen und so weiter und so fort.“ (schülerVZ_9, 29)

Ohne konkreten Anlass loggt sie sich „nur ein paar Mal im Monat“ ein. Dann ist sie eher daran interessiert, über ihre Plattform-Kontakte auf dem Laufenden zu bleiben und folgt dabei einer Nutzungsroutine:

„Ja, halt schauen, wer mich angeschaut hat, was es so für Neuigkeiten gibt von Leuten, weil das steht ja immer da. Und ja, wenn ich Zeit hab, dann kann ich auch in Gruppen reingehen und schauen, was da für neue Informationen sind. Und ja, das war’s eigentlich.“ (schülerVZ_9, 31)

Damit weist schülerVZ_9 in Bezug auf die Fokusplattform sowohl Motive der Einbettung in ihr Offline-Umfeld auf (vgl. 3.3.2.1) als auch solche, die eher funktional ausgerichtet sind, indem sie auf einen inhaltlichen Informationsaustausch zielen.

Alle drei pflegen weitere Profile auf weiteren Plattformen,³² die dann mit anderen Motiven (z.B. der Einbettung in den Freundeskreis) verbunden sind oder mit anderen thematischen Ausrichtungen.

Auffindbarkeit, Identifizierbarkeit und Begrenzung des Profilzugriffs

Die drei Befragten legen Wert darauf, für andere Plattformnutzende präsent und identifizierbar zu sein. Das heißt im Einzelnen, dass alle drei im Profil ihren vollen Namen und ihren Wohnort angeben. Damit sind sie auf der Plattform auffindbar und für die Plattformöffentlichkeit identifizierbar. Im Falle von flickr_1 und myspace_3 gilt dies auch für alle Internetnutzer, da sie beide die Suchbarkeit nicht eingeschränkt haben³³ und diese Plattformen nicht nur für Mitglieder zugänglich sind. Auch den weiter gehenden Zugriff auf Profilangaben und eingestellte Inhalte schränken sie in keiner Weise ein. Sie verfahren nach der Devise: Was nicht alle sehen dürfen, wird gar nicht erst angegeben bzw. hochgeladen.

Unterschiede zeigen sich zwischen den dreien zum einen im Umfang der präsentierten persönlichen Informationen und zum anderen im Ausmaß ihrer diesbezüglichen Ambivalenzen.

Die beiden weiblichen Vertreterinnen dieser Strategie formulieren in vergleichbarem Maße Ambivalenzen in Hinblick auf das Einstellen persönlicher Informationen. Sie unterscheiden sich jedoch im Umfang dessen, was sie über sich preisgeben. Während die 18-jährige schülerVZ_9 mit zwiespältigen Gefühlen (zur Motivation vgl. 3.3.2.1) vergleichsweise viel über sich preisgibt (Angabe von Hobbys, mehrere Alben mit Schnappschüssen aus ihrem Alltag, auf denen sie selbst zu sehen ist, offene Pinnwand), ist flickr_1 weit zurückhaltender.

Die 16-jährige flickr_1 verzichtet auf der Fokusplattform konsequent auf weiter gehende persönliche Angaben und zeigt unter ihren insgesamt ca. 200 Fotos nur zwei, die sie selbst abbilden. Sie ist sehr kritisch im Hinblick auf die Preisgabe von Informationen im Internet und kritisiert das Schwinden der Privatsphäre. Für sich persönlich ist sie darauf bedacht, nur das Nötigste zu ihrer Person zu sagen. Dabei stört sie sich an der sozialen Asymmetrie: Sie möchte nicht, dass Menschen, die sie selbst gar nicht kennt, viel von ihr wissen. Da sie sich in einer Parteijugend engagiert, empfindet sie sich als in der Öffentlichkeit stehend und will auch deswegen ihre Privatsphäre schützen. Zudem erscheint es ihr sicherer, wenn Fremde nicht zu viel über sie wissen. Schützen will sie sich aber auch vor einem möglichen Missbrauch ihrer Daten. So hat sie aufgrund der Berichterstattung über die Datenskandale bei

³² Flickr_1 hat Profile auf *myspace.com* und *lastfm.de*; schülerVZ_9 hat ein Profil auf *facebook.com* und einem Netzwerk einer spezifischen Migrantengruppe; myspace_3 hat jeweils eines auf *google.com*, *schuelervz.net*, *lastfm.de*, *flickr.com* und einigen weiteren Foto- und Video-Sharing-Plattformen; darüber hinaus hat er eines im Mikroblogging-Dienst *twitter.com*.

³³ Auf *flickr.com* ist es möglich, die öffentliche Suchbarkeit zu deaktivieren.

schuelervz.net im Herbst 2009 ihr Profil auf dieser Plattform gelöscht. Ihr Profil auf *myspace.com* hat sie auf Freunde begrenzt, weil dort auch ihre „richtigen Freunde“ sind.

Die Informationen, die sie auf *flickr.com* preisgibt, sind aus ihrer Sicht notwendig, damit sie sich als semiprofessionelle Fotografin ihrem Publikum präsentieren kann:

„Ja, also das war, früher hatte ich meinen Namen da nicht stehen, da stand nur [Vorname] und mehr nicht. Aber irgendwie sehe ich das, ich weiß nicht, dann soll da mein Name stehen, irgendwie sehe ich da auch eine Chance drin. Also wenn mal irgendwie vielleicht irgendwer meine Bilder entdeckt, dann ist es irgendwie einfacher, glaub ich, auch in Kontakt zu treten und irgendwie wirkt das, finde ich, professioneller, wenn man da seinen richtigen Namen da stehen hat.

[...] Also ich würde da am liebsten auch gar nichts von mir preisgeben, nur ich mein, ich will ja, dass man die Bilder sieht, also muss ich damit einfach klarkommen sozusagen. ... Ich mache das auch nicht gerne, sagen wir es mal so. [...] Aber ich glaub das ist einfach so, das muss man angeben als Fotograf, finde ich.“ (flickr_1, 83, 125 f.)

Aus dem gleichen Grund schränkt sie den Zugriff auf die von ihr eingestellten Fotos nicht ein:

„... wenn ich ein Bild nicht richtig zeigen möchte oder nur meinen Freunden, dann stell ich die da nicht rein. Dann zeig ich die denen so. Also ich stell die einfach nicht rein. Zum Beispiel ich hab so viele [Online-]Freunde, ich hab über 1000 Freunde und da irgendwie würde das ja nichts bringen, wenn ich das irgendwie nur auf ‚privat‘ einstellen würde oder irgendwie so was.“ (flickr_1, 85)

Relativ offen geht dagegen der 17-jährige *myspace_3* mit persönlichen Informationen um. Über ein *facebook.com*-Badge,³⁴ das er in sein Profil auf *myspace.com* eingebunden hat, offenbart er Geburtsdatum, Wohnort, Messenger-Kontaktdaten und eine (veraltete) Handynummer. Ansonsten konzentriert er sein Auftreten auf *myspace.com* auf die Persönlichkeitsfacette ‚Musikfan‘, der mit denjenigen in Kontakt sein will, die seine musikalischen Vorlieben teilen. In seinen Statusmeldungen, die er aus *twitter.com* einbindet, lässt er erkennen, dass er selbst ein Instrument spielt. Außerdem fließen über diesen Kanal darüber hinausgehende kulturelle (Medien- und Event-)Präferenzen ein. Ansonsten hält er sich über seine Person bedeckt und achtet darauf, möglichst keine privaten Fotos einzustellen. Ähnlich wie *schülerVZ_9* findet er es richtig, dass potenzielle Kontakte auf der Plattform sich ein Bild von ihm machen können und ist mit der Zeit dazu übergegangen, mehr von sich zu zeigen. Er beschreibt aber auch Veränderungen. Anfangs hatte er auf *myspace.com* in seinem Profil nur wenig eingestellt und transparent gemacht. Das erschien ihm später dann jedoch zu „unpersönlich“ und er hat infolgedessen mehr sichtbar gestellt, z.B. einen Profilsong und mit wem er befreundet ist. Zudem hat er seinen ‚Fotostream‘ auf *flickr.com* in das *myspace.com*-Profil eingebunden und gibt über das *facebook.com*-Badge Hinweise auf seine Profile bei *facebook.com* und *google.com*.

Trotz seiner ebenfalls kritischen und elaborierten Haltung zu Fragen des Datenschutzes, gibt er vergleichsweise viele ‚harte Daten‘ an. Dies erstaunt zunächst, da er sich über Fragen des Datenschutzes sehr informiert zeigt, zu diesem Thema klassische journalistische Quellen rezipiert sowie Blogs zu Computerfragen und Netzpolitik verfolgt. Die persönliche Kontrolle über die eingestellten Daten ist ihm sehr wichtig. Den Kern der Problematik sieht er jedoch nicht in den Daten, die eine Person über sich selbst einstellt, sondern in denjenigen Informationen, die andere über diese Person ohne deren Kontrolle veröffentlichen können. So findet er bedenklich,

„..., dass man einfach keine eigene Privatsphäre hat, wenn man darauf achten muss, dass andere keine Fotos von einem machen, die dann vielleicht im Internet landen.“ (myspace_3, 153)

³⁴ Nutzende von *facebook.com* können sich dort eine Art Visitenkarte mit Kontaktdaten und der URL ihres dortigen Profils erstellen, die sich in Profile auf anderen Plattformen exportieren lässt.

Er überlegt sehr genau, was er in das Profil bzw. die Profile einstellt und nutzt auf einigen anderen Plattformen auch Möglichkeiten der Zugriffsbeschränkung. Daher fürchtet er Nachteile, z.B. im Rahmen von Bewerbungen, nicht durch Informationen, die er selbst preisgibt, sondern durch solche, die andere mit seinen Profilen verknüpfen. Da er eine Vielzahl von Profilen auf unterschiedlichen Plattformen mit unterschiedlichen Funktionen unterhält, erscheint diese Sorge nicht ganz unberechtigt.

3.3.2.3 Spielerisch-experimentell orientiert: inkognito, um unbehelligt Erfahrungen zu machen (Strategie 3)

Zugrunde liegendes Motiv

In allen drei Fällen dieser Strategie zeigen sich die Befragten in ihren Profilen als attraktive junge Frauen – teils in stereotypen Weiblichkeitsinszenierungen –, die in einem relativ geschützten Rahmen Erfahrungen mit ihrer Wirkung auf andere sammeln und spielerisch mit den profilgebundenen Kontaktmöglichkeiten experimentieren wollen. Die Hauptdifferenz in der Motivlage besteht in den anvisierten Adressaten: Die 19-jährige *myspace_2* ist am „Designen der Persönlichkeit“ (*myspace_2*, 21) mit Blick auf eine breite Öffentlichkeit interessiert und an einer Erweiterung ihrer internationalen Online-Kontakte. Die 14-jährigen *jappy_5* und *jappy_11* suchen ihr Experimentierfeld in ihrem auf der Plattform vertretenen erweiterten Offline-Umfeld von Gleichaltrigen (Offline-Freunde und deren Freunde).

Deutlich stärker als die übrigen Befragten stellen diese drei den Unterhaltungscharakter der plattformgebundenen Kommunikationsmöglichkeiten in den Vordergrund. Am klarsten formuliert das *myspace_2*:

„Ja mir gefällt vor allen Dingen, dass man halt mit vielen Leuten auf der ganzen Welt kommunizieren kann und mir gefallen die Applikationen sehr gut. (...) Es bietet halt auch Entertainment auf spielerische Art und ja, keine Ahnung, mir gefällt halt sehr gut, dass man das Profil halt sehr personalisieren oder wie sagt man?“ (*myspace_2*, 23)

Der spielerische Umgang mit Kommunikationsmöglichkeiten, wie z.B. das Verteilen von ‚Geschenken‘³⁵, Gästebucheinträgen in Form von Songtexten, Liebesgedichten, Fotocollagen etc. schließt für die beiden Nutzenden von *jappy.de* allerdings nicht aus, dass sie die Plattform auch nutzen, um dort Offline-Freundschaften intensiv zu pflegen. So formuliert z.B. *jappy_5*:

„Meine Freunde sind mir eben wichtig und da [auf *jappy.de*] habe ich halt den meisten Kontakt zu denen und deswegen bin ich da eigentlich auch jeden Tag.“ (*jappy_5*, 173)

Außerdem ist sie daran interessiert, dass neue Bekanntschaften aus ihrem Offline-Umfeld dort mit ihr Kontakt aufnehmen:

„... Leute, die ich vielleicht neu kennen lerne, die dann auch bei Jappy sind, dass die mich dann wiedererkennen und dann mich halt anschreiben.“ (*jappy_5*, 73)

Das ermöglichen *jappy_5* und *jappy_11*, indem sie ihre Vornamen in die Pseudonyme integrieren. Wer auf der Plattform mit ihren Freunden befreundet ist und ihre Vornamen kennt, kann sie dort wiedererkennen. Hier ergeben sich bei den beiden Nähen zur Strategie 1, wobei sie sich aber nicht so leicht auffindbar machen, wie es dieser Strategie entspräche.

³⁵ ‚Geschenke‘ sind kleine, teils animierte Grafiken, die Nutzende anderen in das Profil stellen können und auf der Plattform gegen Abgabe von virtueller Tauschwährung zu diesem Zweck erwerben können.

Auffindbarkeit, Identifizierbarkeit und Begrenzung des Profilzugriffs

Alle drei Befragten verwenden Pseudonyme als Profilnamen und sind für Plattformnutzende außerhalb ihres persönlichen Bekanntenkreises nur mit zusätzlichem Rechercheaufwand identifizierbar.

Gezielt auf der Plattform suchbar sind jappy_5 und jappy_11 nur für diejenigen, die bereits den Profilnamen kennen. Auf *myspace.com* lassen sich für die Suche weitere Informationen heranziehen (z.B. Email-Adresse), die jedoch ebenfalls zuvor bekannt sein müssen. Damit bewahren diese drei Befragten eine relative Kontrolle darüber, wem aus ihrem Offline-Bekanntenkreis sie ihr Profil leicht zugänglich machen.

Den beiden Nutzerinnen von *jappy.de* ist daran gelegen, die Wahrscheinlichkeit unerwünschter Online- und Offline-Kontaktaufnahmen durch unbekannte Nutzende dieser Plattform zu verringern. So stört sich jappy_11 daran,

„... dass da halt richtig viele sind, die man auch nicht kennt, und ja, dass halt jeder einen anschreiben kann und so.“ (jappy_11, 19)

Das versuchen sie dadurch zu auszuhebeln, dass sie in den obligatorischen Profilkategorien wie Körpergröße, Figur und Familienstand falsche Angaben machen.³⁶ Auch Fotos von sich stellen sie deswegen entweder gar nicht in ihr Profil ein (jappy_5) oder nur in so schlechter Qualität, dass sie darauf nicht richtig zu erkennen sind (jappy_11). Wenn jappy_11 Freunden andere Fotos zugänglich machen will, stellt sie sie in eine passwortgeschützte Galerie. Der wichtigste Grund, Fotos zu vermeiden, ist für die beiden 14-Jährigen die Befürchtung, jemand Fremdes könne versuchen, sie Offline ausfindig zu machen.

„Na, es gibt ja immer irgendwelche verrückten Leute, die sich dann da ein Profil machen, um irgendwelche Mädchen oder Jungs zu stalken und dann, weiß ich nicht, vielleicht suchen sie die und dann kommen die dahin und weiß ich nicht, da macht man sich ja schon so Gedanken.“ (jappy_5, 103)

Auch Hinweise auf Aufenthaltsorte geben sie nicht. Jappy_11 erinnert sich an eine Fernsehsendung, vermutlich einen Beitrag in einem Boulevardmagazin,³⁷ die sie nachhaltig beeindruckt hat:

„Da haben die so ein Experiment gemacht, auch bei StudiVZ oder so war das, und dann standen die da auf einmal vor der Tür bei der einen Frau, das fand ich eben nicht so toll.“ (jappy_11, 107)

Auch die von beiden genutzte Möglichkeit der Begrenzung der Gästebücher auf Freunde dient ihnen dazu, sich vor unerwünschten Einträgen und Kontaktaufnahmen Fremder zu schützen. Jappy_5 erklärt, dass es auf *jappy.de* anfangs diese Möglichkeit nicht gab, sie sie nun aber gerne nutzt:

„Ich finde das besser irgendwie. Weil, wenn das irgendwelche Fremden machen, [Beiträge oder Bilder in das Gästebuch stellen], dann würde ich das eh wieder löschen.“ (jappy_5, 95)

Gleichzeitig erlaubt ihnen die Begrenzung des Gästebuchzugriffs den dortigen Austausch von flapsigen bis schnodderigen Bemerkungen, die Fremde als anzüglich oder sexuell provokant einordnen würden. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die beiden 14-jährigen

³⁶ *Jappy.de* ist unter anderem explizit zum Flirten ausgelegt. Der Kontaktfilter ist nicht auf Freunde begrenzt, sondern nur auf bestimmte Alters- und Geschlechtskategorien. Personen sind über ihren Profilnamen suchbar. Ferner kann man sich Profile mit bestimmten Merkmalskombinationen anzeigen lassen (Geschlecht, Altersspanne, Postleitzahl).

³⁷ Während für jappy_11 vor allem Fernsehen und Radio die Informationsquellen in Hinblick auf Datenschutz und entsprechende Verhaltensregeln in Sozialen Netzwerkdiensten darstellen, sind für jappy_5 Eltern und Freunde die wichtigeren Quellen.

Nutzerinnen von *jappy.de* im Gegensatz zur 19-jährigen *myspace_2* deutlich an einem geschützten Rahmen zur Kommunikation mit ihren Freunden interessiert sind.

Eine Begrenzung ihres Profils auf Freunde macht für die 19-jährige *myspace_2* keinen Sinn, denn sie ist mit über 1800 Plattformnutzenden befreundet und es ist ihr erklärtes Ziel, neue Online-Kontakte zu schließen. Die Sorge, offline auffindbar zu sein, erwähnt die 19-Jährige nicht explizit. Allerdings ist sie anhand der von ihr eingestellten Informationen tatsächlich nicht ohne weiteres auffindbar.³⁸ Identifizierbar ist sie nur mit einem gewissen Aufwand anhand von Hinweisen auf ihre Lebenswelt. Wichtig ist es ihr, keine ‚harten Daten‘ wie den vollständigen Namen und das Geburtsdatum anzugeben, da sie Datenmissbrauch befürchtet. In diesem Zusammenhang weist sie ausdrücklich darauf hin, dass man bei vielen Plattformen schon im Anmeldeprozess falsche Angaben machen könne, da dies für die Plattformbetreiber kaum überprüfbar sei. Ob sie ihren korrekten Namen angibt und diesen auch im Profil kenntlich macht, macht sie jedoch von der jeweiligen Plattform abhängig.³⁹

Das Angeben persönlicher Informationen hält sie für unbedingt notwendig, um mit anderen in Kontakt zu kommen:

„Mir ist auch aufgefallen, je mehr man auch so von sich persönlich preisgibt, desto interessanter im Endeffekt wird man auch für andere Leute und ich hab auch schon viele Leute kennen gelernt. Wenn ich gar nichts drin hätte, dann hätte ich, wie gesagt, den Sinn von Social Network auch ein bisschen verfehlt, glaub ich. Wenn man nichts von sich preisgibt, dann interessiert sich auch niemand für einen.“ (*myspace_2*, 67)

Das Einstellen von Fotos, auf denen sie zu erkennen ist, findet sie gänzlich unproblematisch, solange sie nicht „obszön oder unmoralisch“ sind. Sie vergleicht die Plattform hier mit einem öffentlichen Ort:

„Bilder kann man von mir sehen, ich meine, ich lauf auch auf der Straße rum, da sieht man mich ja auch.“ (*myspace_2*, 75)

Bei dieser Argumentation blendet sie allerdings aus, dass ‚auf der Straße‘ keine weiteren Kontextinformationen zur Person gegeben werden, was auf ihrem Profil jedoch der Fall ist. Erweitert werden die Informationen noch durch die Verlinkung der Profile, die sie auf verschiedenen Plattformen pflegt. Auch in der Begründung dieser Verlinkungen kommt der eher spielerische Charakter, mit dem sie auf die Möglichkeiten der Plattformen zugeht, zum Ausdruck.

„Das [Verlinken der Profile] hat glaub ich gar keinen direkten Sinn. Ja aber, weiß ich nicht, ich mach jeden Scheiß mit (kichert) und ähm, SchülerVZ, StudiVZ und MySpace, das kann man ja alles miteinander verknüpfen, wobei ich das schon ein bisschen eingeschränkt habe bei Sachen, die ich auf MySpace poste, [weil die] für SchülerVZ irgendwie nicht so relevant sind zum Teil.“ (*myspace_2*, 17)

Wie die meisten anderen Befragten ist *myspace_2* der Auffassung, dass sie auf *myspace.com* – mittlerweile – nur ein sehr oberflächliches Bild ihrer Person präsentiert.

„Wenn man jetzt ein privates [= auf Freunde begrenztes] Profil hat, dann ist es sicherlich einfacher. Oder wenn man nur mit Leuten schreibt, die man wirklich kennt, dann kann man persönlichere Sachen teilen. Aber wenn man halt so ein Profil hat, wie ich habe, dann sollte man vielleicht auf so ganz persönliche Sachen eher verzichten.“ (*myspace_2*, 85)

³⁸ Hier zeigt sich eine Veränderung im Vergleich zur vorangegangenen Studie (Wagner/Brüggen/Gebel 2009): Während zum damaligen Zeitpunkt ihrem Profil regelmäßig Aufenthaltsorte zu entnehmen waren, ist dies aktuell nicht mehr der Fall.

³⁹ Weitere Profile hat sie auf den Plattformen *facebook.com*, *wer-kennt-wen.de* und beim Mikroblogging-Dienst *twitter.com* sowie auf *studivz.net* und *schuelervz.net*. Bei den beiden letztgenannten gebe sie den Namen an, weil es sich dabei um geschlossene Plattformen handele.

Zu „ganz persönlichen Sachen“ zählen für sie Probleme und „tiefer gehende Gedanken“. Auch Familienfotos hält sie für zu persönlich, deshalb habe sie diese auch wieder entfernt. Sie rekapituliert, dass sie früher wesentlich mehr von ihrer persönlichen Lebens- und Gedankenwelt mitgeteilt habe, inzwischen aber zu der Einschätzung gekommen sei, dass man sich dadurch angreifbar mache.

„Grenzen ziehe ich dann, wenn ich angreifbar bin sozusagen. Wenn ich weiß, halt die ganzen intimen Sachen, es muss ja nicht sexuell sein, sondern allgemein intime Sachen, die können ja immer gegen einen verwendet werden irgendwie. ... Es muss nicht jeder, der mich anschreibt, meine Lebensgeschichte kennen oder so. [...] Und ja, wie gesagt, ich hab schon einige Leute dort kennen gelernt und bin auch sehr froh darüber, aber ich halte das jetzt auch in Grenzen, finde, es muss nicht jeder alle Dinge über mich wissen.“ (myspace_2, 87, 93)

Diese Haltung bezieht sie sowohl auf Dinge, die sie in ihrem Profil veröffentlicht, als auch auf die direkte Kommunikation mit den Online-Kontakten. Die Behauptung, dass die Plattformen eine übermäßige Veröffentlichung von Privatem anregen, hält sie trotz der Entwicklung zu stärkerer Diskretion, die sie diesbezüglich für sich selbst nachvollziehen kann, für eine verfehlte These. Vielmehr sind in ihren Augen allein die Nutzenden dafür verantwortlich, wie viel sie von sich preisgeben.

3.3.3 Zusammenfassung

In der Gesamtschau wird deutlich, dass Jugendliche mit den Möglichkeiten der Plattformen, die eigene Identität offen zu legen bzw. zu verschleiern, den Zugriff auf das Profil zu beschränken oder im Gegenteil das Profil möglichst vielen Adressaten nahe zu bringen, recht unterschiedlich verfahren. Aber auch eine äußerlich vergleichbare Vorgehensweise kann aus ganz unterschiedlichen sozialen und identitätsbezogenen Motiven, Schutzbedürfnissen und Risikoabwägungen resultieren. Neben den technischen Bedingungen und sozialen Normen auf den Plattformen ist eine der wichtigsten Bestimmungsgrößen, welche Funktion das Profil auf einer konkreten Plattform für die Jugendlichen hat.

Wie am Beispiel der Nutzerinnen von *jappy.de* deutlich wurde, suchen Jugendliche die Plattformen nicht unbedingt nach dem Kriterium aus, wo ihren Ansprüchen in Bezug auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte genügend Rechnung getragen wird, sondern nach anderen Motiven. Von wesentlichem Einfluss ist die Frage, auf welcher Plattform ihr Hauptmotiv befriedigt werden kann.

- Entscheidend ist häufig, auf welcher Plattform die Offline-Freunde und -Bekannteten anzutreffen sind. Dies gilt für die beiden Nutzerinnen von *jappy.de* (Strategie 3) ebenso wie für die Jugendlichen, die die Strategie 1 verfolgen. In allen diesen Fällen sind die Profile auf kommunikativ orientierten Plattformen angesiedelt.⁴⁰ Online-Präsenz und soziales Alltagsleben stehen hier in einer deutlichen Kohärenz, denn der Online-Freundeskreis baut auf dem Offline-Bekanntetenkreis auf. Die Plattform dient dem meist täglichen Austausch untereinander und in einigen Fällen auch als zentraler Knotenpunkt für die Organisation gemeinsamer Unternehmungen.
- Davon abgrenzen lassen sich diejenigen, die in erster Linie an Online-Kontakten interessiert sind, sei es, dass sie vom Wunsch nach inhaltlichem Austausch geleitet sind (Strategie 2), sei es, vom Motiv, spielerisch mit der Wirkung auf Unbekannte zu experimentieren

⁴⁰ Jugendnahe Online-Plattformen lassen sich grob in folgende Kategorien teilen: kommunikativ orientierte Plattformen, produktiv orientierte Plattformen, ‚Materialbörsen‘ und ‚Werkräume‘ (vgl. Wagner/Brüggen/Gebel 2009, 19-28).

(Strategie 3). Bei diesen Jugendlichen sind Bestrebungen zu erkennen, das einer großen Plattformöffentlichkeit präsentierte Bild der eigenen Person gezielt zu formen. Dies kommt in der Formulierung „Designen der Persönlichkeit“ (myspace_2, 21) zum Ausdruck oder auch im inhaltlichen Eingrenzen des Profils auf wenige Facetten der eigenen Person, z.B. auf bestimmte Interessen (myspace_3: Musik) oder Ambitionen (flickr_1: professionelles Fotografieren). Diese Profile sind auf zumindest teilweise produktiv orientierten Plattformen⁴¹ angesiedelt, die sich dazu anbieten, die eigenen Talente oder auch ein bestimmtes Bild der eigenen Person zur Geltung zu bringen.

Insbesondere die letztgenannten Befragten haben mehrere Profile auf verschiedenen Plattformen mit unterschiedlichen Funktionen, auf denen sie entsprechend auch die Zugriffs- und Anzeigeoptionen anders setzen. Die Nutzung unterschiedlicher Plattformen stellt jedoch hohe Anforderungen in Hinblick auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte. Liegt den Jugendlichen der Schutz ihrer Daten und die Wahrung von Persönlichkeitsrechten am Herzen, müssen sich die Betroffenen zum ersten mit unterschiedlichsten Einstellungsoptionen und Präsentationsprinzipien auseinander setzen, zum zweiten mit der Aufgabe, eine mögliche Vielzahl an bleibenden Kommunikaten und Verweisen Dritter (Kommentare, Gästebuch-Einträge, Verlinkungen etc.) ökonomisch im Blick zu behalten und zum dritten mit der Frage, inwieweit diese Profile aufeinander verweisen sollen und wie sich dadurch Informationen akkumulieren können. Daher gibt es auch Jugendliche, die bewusst auf das Pflegen mehrerer Profile verzichten, um möglichst viel Kontrolle über ihre Daten und die auf ihr Profil bezogenen Aktivitäten anderer zu haben (facebook_6).

Identifizierbarkeit

Von den in den Einzelinterviews befragten Jugendlichen sind auch diejenigen, die ihre Identität nicht von sich aus preisgeben alle mit mehr oder minder großem Aufwand zu identifizieren. Bei einigen genügt eine Recherche per Suchmaschine, bei anderen erbrächte der Abgleich mit öffentlichen Registern eindeutige Ergebnisse. Dies ist teils durch Anmeldeprozeduren, Datenabfragen und Einstellungsmöglichkeiten der Plattformen mitbedingt. So legen einige Plattformen den Nutzenden z.B. nahe, den authentischen Namen als Profilnamen zu verwenden. Teils ist dies aber auch dadurch bedingt, dass die Jugendlichen für bestimmte Adressaten – in der Regel der erweiterte Offline-Bekanntkreis – erkennbar sein wollen. Hier befinden sie sich in einer Situation, die sie durchaus als zwiespältig erleben.

Drei Jugendliche verzichten von vornherein auf eine Verschleierung ihrer Identität. Sie sind aus unterschiedlichen Motiven an einer Erweiterung ihrer Online-Kontakte interessiert. Zwei Befragte (schülerVZ_9 und myspace_3) verstehen die Preisgabe von Identifikationsdaten als Bestandteil ihrer ‚vertrauensbildenden Maßnahmen‘. Das Verfügbarmachen von Informationen gewährt in ihren Augen anderen Nutzenden Anhaltspunkte bei der Abschätzung, ob eine Kontaktaufnahme gewinnbringend ist. Die Dritte, flickr_1, hat sich aus anderen Gründen dazu entschlossen: Sie will sich als semiprofessionelle Fotografin einen Namen machen und dazu gehört für sie die Offenlegung der Identität.

⁴¹ *Myspace.com* ist den kommunikativ orientierten Plattformen zuzuordnen, hat aber auch Aspekte einer produktiv orientierten, da sie aktiven Musikerinnen und Musikern als Bühne dient, die eigenen Werke zu präsentieren und zu promoten.

Begrenzung bzw. Öffnung des Profils

Was die Begrenzung des Zugriffs auf das Profil betrifft, sind im Groben drei Stufen zu auszumachen, hinter denen sich jedoch unterschiedliche Motive und Überlegungen verbergen können.

Diejenigen, die ihr Profil für alle Plattformnutzenden öffnen (flickr_1, myspace_2, myspace_3, lokalisten_4 und schülerVZ_9) handeln nach der Devise: Was nicht alle sehen dürfen, wird gar nicht erst angegeben bzw. hochgeladen. Sie sind durchwegs der Meinung, nur ein oberflächliches Bild ihrer Person entstehen zu lassen. Dennoch werden hier motivationale Unterschiede deutlich. Am weitesten voneinander entfernt liegen in dieser Hinsicht die 16-jährige flickr_1, die so wenig wie möglich über sich preisgeben möchte und die 18-jährige schülerVZ_9, die von sich sagt, dass sie im Laufe der Zeit immer mehr Vertrauen in die Community entwickelt und eigentlich geneigt wäre, mehr über sich preiszugeben, wenn sie nicht mit „schwarzen Schafen“ rechnen müsste.

Diejenigen, die ihr Profil nur für Freunde freigeben, tun dies, um sich den Blicken eines undefinierten Publikums zu entziehen oder um bestimmte Personengruppen des Offline-Umfelds auszuschließen. Hier liegt die Vermutung nahe, es ginge ihnen darum, im kleineren Kreis um so tiefer gehende Einblicke in ihre Persönlichkeit und Lebenswelt zu gewähren. Das Gegenteil ist der Fall: Auch sie sind überwiegend bestrebt nur Oberflächliches zu präsentieren. Auch ihnen stellt sich die Frage, wie viel sie im Profil über sich preisgeben wollen, wie sie von anderen gesehen werden wollen, wo die Peinlichkeitsgrenzen verlaufen und wen sie zum Freundeskreis zählen wollen.

Den beiden Befragten, die ihre Profile auf *jappy.de* nur teilweise auf Freunde begrenzen, kommt es auf einen ungestörten spielerisch-experimentellen Austausch mit ihrem erweiterten Offline-Freundeskreis an. Auch sie wollen sich den Blicken und der Ansprache durch „irgendwelche Fremden“ entziehen, z.B. indem sie Fake-Angaben machen. In ihrem Fall drängt sich jedoch die Frage auf, warum sie für ihre – den Entwicklungsaufgaben von 14-Jährigen durchaus entsprechenden Beziehungsexperimente – ausgerechnet eine Plattform nutzen, bei der bestimmte Profilangaben und Funktionen nicht auf den Freundeskreis bzw. auf Freunde von Freunden begrenzt werden können. Die Antwort ist einfach: Die Freunde sind auf dieser Plattform bereits und zwar wahrscheinlich auch deshalb, weil eine solche – unter anderem explizit zum Flirten ausgelegte – Plattform den spielerisch-experimentellen Austausch besonders gut ermöglicht. Was der Plattform aus Sicht dieser Jugendlichen allerdings fehlt, ist der geschützte Rahmen. Damit erweist sich diese dritte Stufe als in erster Linie durch die Optionsvorgaben der Plattform bedingt und weniger durch die Motivation der Jugendlichen.

Widersprüche, Konflikte, Ambivalenzen und Dynamiken

In nicht wenigen Interviews wird deutlich, dass die Jugendlichen eine durchaus kritische Haltung zum Themenfeld Privatsphäre, Datenschutz und Persönlichkeitsrechte haben und in einigen Fällen sehr reflektiert handeln. Das befreit sie jedoch nicht von Konflikten zwischen Nutzungsmotiven und Schutzbedürfnissen sowie Ambivalenzen in Bezug auf die eigenen Handlungstendenzen. Insbesondere der Vertrauensvorschuss, der gewährt werden muss, um den Online-Bekannteskreis zu erweitern, taucht in verschiedenen Interviews als typischer Reflexionsgegenstand auf. Ein weiterer Punkt, an dem Ambivalenzen spürbar werden, macht sich an Reziprozitätsnormen und an der Orientierung am Handeln anderer Nutzerinnen und Nutzer fest: Schmücken z.B. andere ihr Profil mit Fotos, so steigt der Anreiz, selbst gleichzu-

ziehen. Die Jugendlichen kommen insbesondere dann auf entsprechende Konflikte zu sprechen, wenn sie Entwicklungslinien schildern, wobei beiderlei Richtungen eingeschlagen wurden: flickr_1, myspace_3 und schülerVZ_9 sind dazu übergegangen, im Verlauf der Nutzung der thematisierten Plattformen mehr oder konkretere Informationen über sich einzustellen, andere (myspace_2, lokalisten_4, jappy_5, facebook_6, schülerVZ_8, facebook_10, jappy_11) dagegen halten sich inzwischen bedeckter. Dafür sind neben der öffentlichen Diskussion des Themenkomplexes in den Medien nicht zuletzt die Veränderungen der Plattformbedingungen bedeutsam: In einigen Fällen wird explizit darauf hingewiesen, dass die Einführung und Differenzierung von Zugriffsbeschränkungen hoch willkommen war.

Insgesamt zeigen sich in der kleinen Stichprobe von elf Jugendlichen bereits erstaunliche Differenzen im Hinblick auf Haltungen zum Themenkomplex Datenschutz und Persönlichkeitsrechte und bei durchaus ähnlichen Nutzungsmotiven und zugehörigen Präsentationsstrategien eine gewisse Bandbreite konkreter Handlungsweisen. Denkbar wäre, dass bei gleicher Methode aber breiter angelegter Stichprobe weitere Strategien zu Tage treten.

3.4 Regeln und Normen der Jugendlichen im Umgang mit persönlichen Informationen

Das Handeln von Jugendlichen auf Online-Plattformen ist immer im Kontext von sozialen Bezügen zu sehen und damit durch sozial ausgehandelte Normen und Regeln mitbeeinflusst. Diese Normen können im engeren Kreis der Peergroup, allgemeiner innerhalb einer Plattform-Community etabliert (und dabei auch durch die Plattformgestaltung unterstützt) sein oder aber auch durch den öffentlichen Diskurs über diese Medienangebote und damit durch gesellschaftliche Normen mitbestimmt werden.⁴² Neben den individuellen Motiven haben also auch soziale Bedingungen Einfluss darauf, wie Jugendliche sich auf Online-Plattformen darstellen und wie sie mit anderen interagieren. Beides kann Konsequenzen dafür haben, wie und welche persönlichen Daten für wen verfügbar sind.

Sowohl in den Einzelinterviews als auch in den Gruppeninterviews sprachen die befragten Jugendlichen solche üblichen Umgangsformen mit persönlichen Informationen an, die sie als Regeln für das eigene Handeln, aber auch als Erwartungen gegenüber anderen formulierten. In den Gruppenerhebungen waren die Jugendlichen im ersten Erhebungsteil dazu aufgefordert, Tipps und Tricks für eine fiktive neue Klassenkameradin zu formulieren, die Soziale Netzwerkdienste bislang noch nicht kennt. Hier formulierten die Jugendlichen (unter anderem) Verhaltensregeln, die in den Gruppen teils auch diskutiert wurden. Diese stellen den Grundstock dieses Kapitels, der aus dem zweiten Erhebungsteil der Gruppenerhebungen sowie aus den leitfadengestützten Einzelinterviews ergänzt wird. Das Spektrum der Äußerungen reicht von expliziten Regeln und Normen, wie Jugendliche sich präsentieren sollten, bis hin zu impliziten Regeln, wie mit den Rechten Dritter, wie z.B. dem Recht am eigenen Bild, umzugehen sei. Im Folgenden werden die Regeln – etwas pointiert im Stile von ‚man tue‘- und ‚man lasse‘-Rezepten – wiedergegeben und an fünf Dimensionen entlang diskutiert, die sich für den Umgang mit persönlichen Informationen als relevant erweisen.

⁴² Auf die unterschiedlichen genannten Einflussbedingungen weisen Befunde hin, die mit der vorliegenden Studie weiterverfolgt wurden. So arbeitet Herring (2008) heraus, dass Jugendliche den (von Erwachsenen geführten) öffentlichen Diskurs durchaus wahrnehmen und diesen im Abgleich mit den eigenen Erfahrungen auch bei der Handlungsorientierung einbeziehen. Livingstone verweist darauf, dass Jugendliche in zweierlei Hinsicht in ihrem Medienhandeln in Sozialen Netzwerkdiensten beeinflusst sind: „by the norms and practices of their peer group“ (Livingstone 2008: 400) und „by the affordances of the technological interface“ (ebd.). Auf Verbindungen zu Normen im ‚realen Raum‘ verweisen Schorb et al. (2010). Übergreifend siehe auch Schmidt (2009).

Wie man sich selbst präsentieren soll: sich authentisch zeigen oder Angaben „faken“

In Bezug auf die Authentizität ihrer Angaben verhalten sich die Jugendlichen unterschiedlich. Während manche Jugendliche ausgewählte aber authentische Angaben machen, integrieren andere zu unterschiedlichen Anteilen auch Falschangaben in ihre Profile bzw. Selbstdarstellungen (vgl. auch Kap. 3.3). Mit diesen unterschiedlichen Umgangsformen korrespondieren auch entsprechende Normen, inwiefern bzw. welche Falschangaben akzeptabel sind.

Mit komplett gefälschten Profilen in den Sozialen Netzwerkdiensten zu agieren, wird von der überwiegenden Mehrheit der in den Gruppen befragten Jugendlichen als inakzeptabel angesehen. Begründet wird dies insbesondere mit der erwarteten Vertrauenswürdigkeit der Online-Kontakte und aus einem eigenen Sicherheitsbedürfnis heraus. So würden sogenannte Fake-Accounts falsche Erwartungen schüren und stellen ein Sicherheitsrisiko dar, da sich die Kontakte unter falschen Voraussetzungen in eine Interaktion einließen. Dabei werden von den Jugendlichen sowohl Fake-Accounts angesprochen, die vorgeben, das Profil einer prominenten Persönlichkeit zu sein, als auch Accounts, für die Angaben aus persönlichen Profilen von anderen Nutzenden ‚geklaut‘ wurden. Den Jugendlichen ist folglich durchaus bewusst, dass in der Interaktion mit Online-Kontakten ein gewisses Misstrauen in Hinblick darauf angebracht ist, ob es sich tatsächlich um die vermeintliche Person handelt.⁴³

Geht es nicht um vollständig gefälschte Profile, sondern um einzelne Fake-Angaben im Profil, weisen die Einschätzungen ein größeres Spektrum aus. Insbesondere das Alter wird mehrfach als eine Angabe angeführt, bei der die Jugendlichen damit rechnen, dass sie nicht stimmt. Für die in den Gruppenerhebungen befragte Altersgruppe ist ein (angesichts der Häufigkeit der Nennungen) wichtiger Grund für das Fälschen der Altersangabe, dass sie das Mindestalter zur Plattformnutzung noch nicht erreicht haben.⁴⁴ Für diesen Fall beschreibt ein Junge das Fälschen des Alters als übliche Praxis:

„Ja, wie alt man ist, weil Lokalisten ist ja erst ab 14. Und also sie sollte schon über 14 sein und wenn nicht, dann, die meisten geben dann irgendwas ein, 16, 17 oder so.“ (Junge G3, 35)

Bei manchen Plattformen ist eine Korrektur der Altersangabe nach der Anmeldung nicht mehr möglich, so dass falsche Angaben auch dann überdauern, wenn ihr Zweck hinfällig wird. Eine Kombination aus sozialer Norm (nach dem Prinzip ‚Lügen ist in Ordnung, um mitmachen zu können‘) und technischer Beschränkung mag also Einfluss darauf haben, dass die Jugendlichen Altersangaben als nicht verlässlich einschätzen. Neben der Strategie, den Anbietern gegenüber falsche Angaben zu machen, werden falsche Angaben zu Namen, Wohnort, Alter oder Kontaktdaten auch als Schutzstrategie beschrieben, um sich vor Belästigungen oder potenziellem Datenmissbrauch zu schützen. Angesichts dieser Risiken erscheint einigen Jugendlichen das ‚Faken‘ als adäquate Handlungsstrategie:

⁴³ Die Verwendung von Fake-Angaben scheint dabei ein möglicherweise altersspezifisches Phänomen zu sein. Darauf weisen Befragungsergebnisse des PEW Research Center hin. Dort geben die jüngeren befragten Teenager deutlich häufiger an, falsche Angaben gemacht zu haben, als die älteren Befragten (69% der 12- bis 14-Jährigen gegenüber 48% der 15- bis 17-Jährigen) (vgl. Lenhart/Madden 2007: 24). Eine mögliche Erklärung bieten die Ergebnisse von Schorb et al. (2010): Demnach ist das Spielen mit Identitätsfacetten in Sozialen Netzwerkdiensten insbesondere für die jüngeren Altersgruppen (12- und 13-Jährige) wichtig (ebd.: 38). Zu Fake-Profilen als Problem aus Sicht der Jugendlichen siehe auch Schorb et al. (2010: 46 f.).

⁴⁴ Die befragten Jugendlichen sind im Alter von 13 bis 16 Jahren und nutzen nach eigenen Angaben überwiegend bereits seit mehreren Jahren die entsprechenden Plattformen. Gerade die jüngeren Befragten haben damit zu Beginn ihrer Nutzung das Mindestalter zur Nutzung angegeben, das sie aber faktisch noch nicht erreicht hatten, und sind somit auf der Plattform älter als im realen Leben.

„Nein, weil wenn man dann alles richtig eingibt und so, da gibt's ja auch noch Stalker oder irgendwelche Diebe und so, tja, ich weiß jetzt deine Adresse, wo du wohnst, jetzt komm ich mal zu dir vorbei, irgendwie.“ (Junge G5, 1054 ff.)

„Ich geb' immer Fake alles an. [...] Weil, das ist nicht gut, wenn man das eingibt.“ (Junge G3, 138 ff.)

Fake-Angaben haben aber nicht nur eine Schutzfunktion. Sie werden auch als Strategie in der Interaktion mit anderen Nutzenden benannt, um mit geschönten Angaben für andere als attraktiver Interaktionspartner zu erscheinen.

Insgesamt kann aus den geäußerten Einschätzungen zu falschen Angaben in den Profilen kein einheitliches Bild herausgearbeitet werden, da sich die geäußerten Argumente (Schutz vs. Attraktivität) widersprechen. Dass Fake-Angaben von den Jugendlichen aber auch gezielt als Datenschutzstrategie eingesetzt werden, verdeutlicht, dass die Jugendlichen eigenständig Wege suchen, um eigenen Bedürfnissen nach dem Schutz von Daten in Sozialen Netzwerkdiensten gerecht zu werden. Insofern sollten Fake-Angaben nicht eindimensional als problematische Nutzungsweise betrachtet und ‚vor‘-verurteilt werden. Sie sind zumindest in einigen Fällen Teil einer zielgerichtet eingesetzten, wenngleich nicht immer zielführenden⁴⁵ Strategie.

Die Mehrheit der Befragten erwartet von anderen Nutzenden authentische Informationen. Am Beispiel des Geburtstages kann hierbei sehr gut die soziale Funktion verdeutlicht werden, die korrekt angegebene Daten haben können. In den folgenden Ausschnitten einer Gruppenerhebung werden die dafür sprechenden Gründe⁴⁶ aus der Perspektive der Jugendlichen angesprochen:

Teamer: „Geburtstag rein oder nicht rein?“

Junge: „Ja.“

Mädchen: „Ja das kann man schon machen, seinen Geburtstag schreiben.“

Teamer: „Ja? Ist das gut? Also, was bringt ihr das oder ist das einfach nur“ [wird unterbrochen]

Junge: „Ja da gibt's Leute die halt dann Glückwünsche sagen und so. [...] Sie schreiben ihr dann Glückwünsche“

[...]

Teamer: „Muss es dann der richtige Geburtstag sein? Also sagt ihr, sie soll schon ihren richtigen Geburtstag reinschreiben, oder sagt ihr...“ [wird unterbrochen]

Mädchen: „Das wär halt blöd, wenn sie im Januar Geburtstag hätte und schreibt, sie hat im September Geburtstag und dann gratulieren ihr alle im September, obwohl sie im Januar Geburtstag hat.“ (G6, 59 ff.)

Die hinter der Authentizitätserwartung liegende Norm wird in einer anderen Gruppendiskussion benannt:

„Der andere möchte ja auch etwas über dich erfahren.“ (Junge G2, 553)

Die im Zitat beschriebene Orientierung auf Wechselseitigkeit (Reziprozitätsnorm) wurde in verschiedenen weiteren Äußerungen mehr oder weniger explizit angesprochen. Dass in dieser Norm auch ein gewisser Offenbarungsdruck liege, wird aber überwiegend verneint, da es die Entscheidung des Einzelnen sei, was und wie viel jede bzw. jeder über sich angebe. Dennoch wird in mehreren Äußerungen eine Erwartungshaltung deutlich, dass nicht nur ein-

⁴⁵ Vgl. bspw. Gross/Acquisti (2005) zu Möglichkeiten, die Inhabenden eines Profils zu identifizieren (bspw. über Bilder, Interessen, demografische Daten etc., die ggf. auch in anderen Angeboten eingestellt wurden).

⁴⁶ Vgl. zu Erwartungen und sozialen Normen unter Jugendlichen bezüglich der Angabe des Alters auch Boyd (2008): Sie arbeitet die Norm heraus, dass aus Sicht der Jugendlichen das Geburtsjahr egal ist, aber Tag und Monat korrekt angegeben werden sollten (ebd.: 151).

zelle authentische, sondern mehrere (ausgewählte aber wahre) Informationen über die eigene Person, das eigene Leben und Aktivitäten gepostet werden sollten, damit ein Bild des Interaktionspartners entstehen kann.

„Ja, weil ich finde, es ist unpersönlich, wenn man nur so einen Namen und ein kleines Bild sieht. Dann weiß man ja überhaupt nicht, mit wem man es zu tun hat. [...] Also, weil ich selber immer, wenn ich auf eine andere Seite gehe, es blöd finde, wenn man da nichts sieht.“ (myspace_3, 101 ff.)

Je nachdem, mit welchem Motiv sich die Jugendlichen den Online-Angeboten zuwenden, kann der Erwartung, sich authentisch zu präsentieren, unterschiedlich entsprochen werden. Besonders markant ist in diesem Zusammenhang das Beispiel der 16-jährigen flickr_1, die auf der Plattform ihre semiprofessionellen Fotografien zeigt. Ursprünglich hatte sie ihre Bilder mit einem Pseudonym präsentiert. Mittlerweile hat sie sich aber dazu entschieden, sowohl ihren Vor- und Zunamen als auch ihren Wohnort auf der Plattform anzugeben. So hofft sie, dass ihre Fotografien mit ihr als Person assoziiert werden. Zugleich ist sie aber darauf bedacht, dass die Informationen auf der Plattform darüber hinaus möglichst wenig über sie verraten. An ihrem Beispiel konturiert sich deutlich, wie sie in ihre Überlegungen, welche Informationen sie angibt, die Perspektive anderer Nutzender miteinbezieht.

Mit wem man sich anfreunden soll: anderen Nutzenden misstrauen oder vertrauen

Das Eingehen von Freundschaften⁴⁷ auf den Plattformen ist eine auf den Plattformen technisch realisierte Form der Ausgestaltung von Beziehungen⁴⁸. Beziehungen werden unter anderem auch durch gemeinsam geteilte Informationen bestimmt. Enger Befreundeten werden andere und ggf. persönlichere Informationen anvertraut als z.B. Arbeitskolleginnen und -kollegen. Analog zur Beziehungsgestaltung im Offline-Umfeld kann eine bestätigte Plattformfreundschaft mit einem privilegierten Zugriff auf Informationen verbunden sein. So lässt sich auf den Plattformen in der Regel zum einen der Zugriff auf Profilingen oder eingestellte Inhalte auf Freunde begrenzen. Zum anderen werden Plattformfreunde (wenn die Einstellungen hierzu nicht geändert wurden) über die eigenen Aktivitäten automatisch informiert. Die sozialen Regeln, die die Gestaltung von Peerbeziehungen begleiten, werden insbesondere im Übergang von der Kindheit zum Jugendalter differenziert, wenn die Peergroup und eigene Freundschaften darin der zentrale Bezugspunkt des Soziallebens werden. Dabei kommt der Frage, wer vertrauenswürdig sei, eine große Bedeutung zu (Fend 2001: 305 ff.).

Entsprechend benennen die befragten Jugendlichen auch eine Reihe von Regeln, mit denen sichergestellt werden könne, dass nur Kontakte mit vertrauenswürdigen Personen eingegangen würden und diesen ggf. Einblick in die persönlichen Daten gewährt werde. Diese Regeln beziehen sich auf das eigene Knüpfen von neuen Kontakten, können aber auch als Prüfmöglichkeit genutzt werden, wenn es gilt, auf Freundschaftsanfragen zu reagieren. So solle man beim Knüpfen neuer Online-Kontakte zunächst Plattformfreundschaften mit Freundinnen und Freunden aus dem Offline-Umfeld suchen. Über deren Freundeslisten ließen sich dann in der Folge gemeinsame Bekannte ausfindig machen und Kontakt mit diesen aufbauen. Dabei kommt den Freundeslisten der Freunde die Funktion eines Verifizierungs-

⁴⁷ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Begriff ‚Freunde‘ in der Regel von den Plattformen als Begriff für bestätigte Kontakte vorgegeben wird und von dem Freundschaftsbegriff von Jugendlichen abweicht (vgl. u.a. Boyd 2008, Golder/Wilkinson/Hubermann 2008, Schmidt/Paus-Hasebrink/Hasebrink 2009, Schorb et al. 2010).

⁴⁸ Schmidt (2009: 84 ff.) verwendet u.a. in diesem Zusammenhang den Begriff des Beziehungsmanagements.

instruments zu, über das die von Freunden bestätigten Kontakte einen Vertrauensvorschuss erhalten.⁴⁹

Andere genannte Regeln für das Eingehen von Online-Freundschaften implizieren für Jugendliche ein ‚kalkuliertes Eingehen von Risiken‘. Als Beispiel hierfür kann das folgende Zitat stehen, bei dem ein Mädchen beschreibt, wie die fiktive neue Klassenkameradin mit Freundschaftsanfragen von ihr unbekanntem Personen umgehen soll:

„Sie soll annehmen und wenn sie irgendwie belästigt wird, kann sie gleich wieder löschen oder sperren.“ (Mädchen G4, 155)

Dabei beschreibt das Mädchen einen für sie plausiblen Kompromiss zwischen Misstrauen und Vertrauensvorschuss, der aber auch impliziert, dass sich die Jugendlichen einer Unsicherheit, im konkreten Fall belästigt zu werden, aussetzen (die für sie aber kontrollierbar erscheint). Der Kreis derjenigen Personen, die dann (je nach gewählten Einstellungen) auf das Profil zugreifen können und über eigene Aktivitäten informiert werden, wird allerdings durch diese Regel schnell unüberschaubar. Ob daraus ein Problem bezüglich des Umgangs mit persönlichen Informationen entsteht oder nicht, hängt von dem individuellen Umgang mit diesen Informationen ab. Deutlich wird aber eine Dynamik, mit der Online-Freundschaftsnetzwerke im Vergleich zum Offline-Freundeskreis tendenziell offener sind und schnell größer werden können.⁵⁰

Wie soziale Integration gestaltet und gezeigt werden soll: ‚Berühmt‘ sein und die Grenzen zum ‚Peinlichen‘

„So wirst du halt auch nie bekannter, mein Freund.“ (Junge G4, 151) kommentierte ein Junge in einer Gruppendiskussion die Äußerung eines Klassenkameraden, der gerade dafür argumentierte, man solle genau prüfen, mit wem man sich auf der Plattform anfreundet. Mit dem Ziel, die eigene Bekanntheit zu verstärken, ist eine Nutzungsstrategie angesprochen, die von Theresa Senft (2008 zitiert nach Marwick/Diaz/Palfrey 2010: 25) mit dem Begriff „micro-celebrity“ bezeichnet wird. Zu einer – ihren Ergebnissen vergleichbaren – auf soziale Anerkennung gerichteten Strategie scheinen einige der von den Jugendlichen genannten Regeln zu passen. So kann eine (in den Interviews nicht näher präzierte) Anzahl von Plattformfreunden für soziale Anerkennung stehen. Mit einer ambivalenten Einschätzung beschreibt dies die 19-jährige myspace_2, obwohl sie mit ihren ca. 1.800 Plattform-Freunden vergleichsweise viele bestätigte Online-Kontakte hat:

„Ich meine, ich sehe es ja grad auf MySpace, dass es da diese sogenannten MySpace Awards gibt, also die MySpace-Prostituierten (kichert), die den ganzen Tag nichts anderes machen als Freunde zu adden oder sich adden zu lassen. Und um halt möglichst einem großen Publikum Bilder zu zeigen von sich, Informationen zu teilen und um dann halt so, MySpace-Fame nennt sich das dann, zu erreichen. ...“ (myspace_2, 105)

⁴⁹ Bei vielen Sozialen Netzwerkdiensten wird dies in die Plattformgestaltung integriert, indem bei Freundschaftsanfragen automatisch die Anzahl gemeinsamer Freunde angezeigt wird. Dies ist ein Beispiel dafür, wie die Plattformen den Nutzenden in der Dialoggestaltung Hinweise liefern können, die einem souveränen Umgang zuträglich sind.

⁵⁰ Verschiedene Studien weisen ebenfalls auf diese Dynamik hin: Freundschaftsanfragen, auch nicht gewollte, werden von den Betreffenden in der Regel angenommen, da sie nicht unhöflich sein wollen. Somit wird diesen Personen zugleich der privilegierte Zugang zu Informationen gestattet (Boyd 2008: 216 ff., Schorb et al. 2010: 46). Bereits im Jahr 2005 wiesen Gross/Acquisti darauf hin, dass Online-Netzwerke größer und loser sind als Offline-Netzwerke und obwohl viele Personen im eigenen Netzwerk nicht als Freunde betrachtet werden, werden ihnen oft persönliche Informationen preisgegeben (Gross/Acquisti 2005: 9).

Neben der Anzahl an Freunden werden insbesondere Kommentare als relevantes Spielfeld angesprochen, wenn es um Anerkennung geht, wie es im folgenden Zitat benannt wird:

„Weil es ist auch so ein bisschen ein Wettbewerb bei Lokalisten, find ich, wer hat die meisten Kommentare.“ (Junge G2, 426)

Damit verbunden sind Regeln, wie dieser Wettbewerb zu bespielen sei: Kommentare werden vor allem auf eingestellte Inhalte oder Statusmeldungen gegeben. Um Kommentare zu erhalten, ist es entsprechend notwendig, eigene Inhalte einzustellen, etwa Fotos von gemeinsamen Unternehmungen mit Freunden hochzuladen, die zu Kommentaren anregen. Damit andere auf diese Inhalte aufmerksam werden und Kommentare schreiben, sei es dann auch praktisch, dass andere via Aktivitätsbenachrichtigungen über neue Inhalte informiert werden. Die Möglichkeiten auf den Plattformen, Informationen über eigene Inhalte im Freundeskreis zu verbreiten (Newsfeed etc.), korrespondieren bei diesen Jugendlichen mit dem Interesse, Kommentare zu erhalten und werden von ihnen entsprechend wertgeschätzt.⁵¹ Darüber hinaus ließe sich aber auch durch eigene Kommentare bei anderen gezielt ein sozialer Druck aufbauen, so dass diese wiederum eigene Inhalte kommentieren.⁵² Die oben bereits angesprochene Reziprozitätsnorm wird hier als ein strategisch einsetzbares Instrument angesprochen, um die eigene Popularität zu steigern. Aufzupassen sei allerdings darauf, dass nicht der Eindruck entstehe, man bettele nach Kommentaren, da dies wiederum peinlich sei.

„Die denken, wenn die jetzt Kommentare bekommen, dann ist das besser, dann sind sie cool oder so, so Star. Manche nennen sich auch im Lokalisten so ‚Star‘ oder ‚Fashion‘ als irgendwie so Spitzname.“ (Junge G4, 235)

Dies verdeutlicht, dass eine übertriebene bzw. nicht authentisch wirkende Orientierung auf soziale Einbindung genau das Gegenteil des Intendierten bewirken kann. Auch in den Sozialen Netzwerkdiensten müssen die in der Interaktion der Bezugsgruppe etablierten Regeln und Normen, innerhalb derer es möglich ist, Anerkennung zu erhalten, beachtet werden.

Exkurs: Hinweise zu Geschlechtsspezifika mit Blick auf zu beachtende Regeln

An einigen Stellen wurden von den Jugendlichen auch je nach Geschlecht unterschiedliche Regeln und Tipps formuliert. Im Zusammenhang mit dem im vorigen Abschnitt besprochenen „MySpace-Fame“ deutet *myspace_2* an, dass der Anerkennung über eine große Zahl von Online-Freunden gerade für Mädchen eine große Bedeutung zukomme:

„... Dass halt viele Leute versuchen, möglichst ja viele Kontakte zu haben, viele Bewunderer zu haben, sag ich auch, das ist auch gerade für Mädels ja sehr wichtig.“ (*myspace_2*, 105)

Weiter führt sie diesen Aspekt im Interview allerdings nicht aus und begründet dabei ihre Einschätzung auch nicht.

In allen Gruppenerhebungen wurden die Jugendlichen direkt gefragt, ob Jungen sich als anders verhalten sollten, als sie es einem Mädchen raten würden. Die meisten formulierten Tipps der Jugendlichen trafen nach den Aussagen der Jugendlichen für beide Geschlechter zu. Bei den Tipps für die neue Klassenkameradin wurde jedoch erkennbar häufig darüber diskutiert, wie das Mädchen mit

⁵¹ In der Regel ist in den Standardeinstellungen vorgesehen, dass alle Aktivitäten automatisch auch bei befreundeten Nutzenden angezeigt werden, die dann darauf reagieren können. Krishnamurthy/Wills (2008: 39) verweisen zudem darauf, dass viele Soziale Netzwerkdienste nur wenige Einstellungsmöglichkeiten anbieten und die Voreinstellungen meist auf die Sichtbarkeit der Inhalte ausgerichtet sind.

⁵² Für die Plattform *youtube.com* hat Lange eine vergleichbare Strategie herausgearbeitet. Demnach werden auch dort Kommentare gepostet, um die eigene Sichtbarkeit zu verbessern. Dabei führen vor allem positive Kommentare zu einem weiteren Austausch, der neben dem Zurückschreiben auch zu Freundschaftseinladungen führen kann (vgl. Lange 2007).

Fotos von sich umgehen sollte und inwiefern sie sich dabei in ihrer Körperlichkeit attraktiv präsentieren sollte. Einigkeit darüber bestand, dass das Mädchen über die Plattform keine Nacktbilder von sich zeigen sollte, da dies peinlich werden könne und zudem verboten sei. Von Jungen wurden Nacktfotos jedoch (sicherlich auch bewusst provozierend) immer wieder als Möglichkeit angesprochen, mit der Mädchen Aufmerksamkeit erlangen können. Zudem wurden insbesondere in einer Gruppe Fotos im Bikini als Alternative zu Nacktfotos genannt und damit dennoch eine körperorientierte Inszenierungsform als Erwartung formuliert.

Auch mit Blick auf Jungen wurden vereinzelt Besonderheiten angesprochen. So bemerkte ein Junge auf die Frage nach jungenspezifischen Aspekten, dass man sich als Junge starke Freunde oder Freunde mit Respekt suchen sollte:

„Zum Beispiel es gibt mehr Leute, die halt so mehr Respekt haben und Stärke und so. Ich [als Junge] würde mich mit denen dann mehr befreunden.“ (Junge G4, 420 ff.)

Dies begründet er damit, dass er dann für Konfliktfälle Unterstützung findet:

„Falls er so'n Konflikt oder so hat, dass man denjenigen dann Bescheid sagen kann ... z.B. irgendein Viertel gegen Viertel dich hauen will oder so.“ (Junge G4, 426)

Dies sind zumindest Hinweise darauf, dass sich im Online-Handeln mit hoher Wahrscheinlichkeit Rollenzuschreibungen (wie die Assoziation von Männlichkeit mit Stärke und Respekt sowie von Weiblichkeit mit Attraktivität) fortsetzen und entsprechend dann auch Einfluss darauf haben, was über die eigene Person preisgegeben wird.⁵³

Wie mit Verantwortung umzugehen ist: sich einmischen oder andere machen lassen

Die befragten Jugendlichen beanspruchen Eigenverantwortlichkeit für ihr Handeln und betonen, dass sie es zunächst als die Entscheidung der Einzelnen ansehen, was in Soziale Netzwerkdienste eingestellt und dort veröffentlicht wird. Im Lebensalter der Befragten deckt sich dies mit einer zentralen Entwicklungs- und Konstruktionsaufgabe, sich mit der eigenen Position in der Gesellschaft als autonomes und zugleich sozial-verantwortliches Subjekt auseinander zu setzen. Vor diesem Hintergrund ist diese Verantwortungszuweisung an das Individuum als eine Aufnahme dieser Entwicklungsaufgabe anzusehen. Gerade die (an dieser Stelle) zumindest in Ausschnitten beschriebenen Normen verdeutlichen, dass sich für die Jugendlichen diese Eigenverantwortung in einem Rahmen von akzeptablem Handeln bewegen muss. Entsprechend ist von Interesse, welche Haltungen und Handlungstendenzen von den Jugendlichen formuliert werden, wenn andere diese Grenze überschreiten.

Wenn Personen aus dem eigenen Umfeld Informationen über sich preisgeben, die sie nach ihrem Empfinden selbst nicht einstellen würden, sehen dies die Jugendlichen überwiegend in der Verantwortung der jeweiligen Personen.⁵⁴ Dies verdeutlicht die Antwort eines Jungen auf die Frage, ob die Jugendlichen diese Person darauf ansprechen würden:

„Nein, weil das seine Sache ist. Das ist seine Sache, wenn er irgendein Problem hat, dann geht das uns nichts an.“ (Junge G6, 725)

Nur wenn potenziell negative Konsequenzen drohen, würden einige sich einschalten und die Person warnen (konkret benannt werden das Einstellen von Nacktfotos, Kontaktdaten wie Telefonnummern oder auch potenziell strafrechtlich relevante Inhalte). In diesen Fällen gibt

⁵³ Zu geschlechtsspezifischen Unterschieden siehe auch Fogel/Nehmad (2008), Gross/Acquisti (2005) Lenhart/Madden (2007), Schorb et al. (2010) sowie Tufekci (2008).

⁵⁴ Eine interessante Zusatzinformation ist an dieser Stelle, dass die Befragten bei Acquisti/Gross eher bei Informationen, die andere auf *facebook.com* über sich preisgeben, eine Gefahr für deren Privatsphäre sehen, um ihre eigene aber nur selten besorgt sind (Acquisti/Gross 2006: 49). Dieser Aspekt konnte in dem hier grundgelegten Forschungsdesign nicht vertieft werden.

es mehrere Jugendliche, die sich einmischen würden und dabei aber auch differenzieren würden, welche Beziehung sie zu der Person haben.

„Ja, bei guten Freunden schon, aber bei Fremden, wo es mich auch nichts angeht – deren Probleme gehen mich auch nichts an.“ (Mädchen G6, 729)

In den Äußerungen der Jugendlichen (insbesondere in den Gruppendiskussionen) wird damit deutlich, dass Eigenverantwortlichkeit auch damit verbunden wird, nicht für das Handeln anderer (insbesondere Unbekannter) verantwortlich zu sein. Kategorisch formuliert entsprechend ein Junge:

„Man sollte sich lieber um seine eigenen Dinge kümmern.“ (Junge G5, 736)

Grenzen hat diese Haltung allerdings, wenn es um den Schutz der eigenen Person geht. In diesen Fällen wird die Möglichkeit, Inhalte zu melden, in den Gruppendiskussionen überwiegend positiv eingeschätzt. Sie wird als ein Weg betrachtet, sich selbst vor Belästigungen zu schützen oder auch darauf zu reagieren, wenn von einem unbekanntem Account unerwünschte Fotos der eigenen Person eingestellt werden. Das gleiche gilt für die Sperrung anderer Nutzender im Falle der Belästigung. Diese Plattformfunktionen (zu melden und andere Nutzende zu sperren) werden also vor allem mit Blick auf den eigenen Schutz positiv bewertet.⁵⁵

Allerdings gibt es auch hier Kritik. Erstens berichten Jugendliche davon, dass das Versprechen der Melde-Funktion, dass normverletzendes Verhalten geahndet werde, mitunter nicht eingehalten wird. Trotz mehrfacher Meldungen konnten sie keine Reaktionen feststellen. Zweitens wird umgekehrt die potenzielle Folge des Meldens, dass das Profil der betreffenden Nutzenden gelöscht wird, als zu drastisch im Verhältnis zum Grund der Meldung eingeschätzt. Drittens fürchten einige Jugendliche Rache, da sie davon ausgehen, dass die gemeldeten Personen erfahren, wer sie gemeldet habe. Und schließlich könne viertens gerade die Meldefunktion auch für neue Formen des Mobbings genutzt werden, bspw. indem sich eine Gruppe gegen eine andere Person verschwöre. Diese Kritikpunkte verdeutlichen Anforderungen an die Transparenz und Umsetzung des Meldesystems auf den Plattformen und auch Herausforderungen, vor die die Betreiber der Plattformen gestellt sind, wenn sie bspw. berechnete Meldungen von Formen des Gruppenmobbings unterscheiden müssen.

Insgesamt erscheint aber gewichtiger als die konkreten Kritikpunkte, dass die Jugendlichen die Meldeverfahren vor allem dann als relevante Option ansehen, wenn sie selbst betroffen sind, und sich ansonsten eher nicht einmischen würden.⁵⁶

Wie mit formalisierten Normsetzungen umzugehen ist: Rechte Dritter als Verhandlungsgegenstand

Die Nutzung von Sozialen Netzwerkdiensten setzt die Anerkennung von ‚Allgemeinen Geschäftsbedingungen‘ (AGB) voraus, mit denen ein Nutzungsvertrag zwischen den Nutzenden und den Anbietern der Plattform zustande kommt. Mit diesem Vertrag sind Pflichten der Nutzenden verbunden, die teils noch in zusätzlichen Plattformregeln konkretisiert sind. Darin enthalten sind Regelungen, die von den Nutzenden unter anderem die Achtung von Rechten Dritter (insbesondere allgemeine und besondere Persönlichkeitsrechte) einfordern.

⁵⁵ Vgl. hierzu auch Schorb et al. (2010: 51 ff.).

⁵⁶ Diese Zurückhaltung wirft vor dem Hintergrund der aktuellen Praxis in Bezug auf die Prüfung problematischer Inhalte, die weitgehend darauf baut, dass die Nutzenden diese Inhalte melden, damit sie erst dann durch die Betreiber geprüft werden („notice and take down“-Prinzip), Fragen auf. Dies wird auch in Kap. 3.5.3 aufgegriffen.

Aus den Äußerungen der Befragten ist zu schließen, dass allen bewusst ist, dass es Regeln auf den Plattformen gibt, die festlegen, was erlaubt und was verboten ist. Sowohl in den Einzelfällen als auch in den Gruppenerhebungen wird dabei aber selten ein Bezug zu den Informationstexten auf den Plattformen hergestellt (vgl. auch Kap.3.2). Nur sehr wenige Befragte geben an, sich intensiv mit den Bedingungen der Nutzung mit Hilfe der auf der Plattform verfügbaren Texte auseinandergesetzt zu haben. Auch die Jugendlichen vermuten, dass sich nur wenige für die Informationen auf den Plattformen interessieren, wie es myspace_2 im folgenden Zitat beschreibt:

„... Also, wenn ich ehrlich bin, ich glaub, da gibt es relativ wenige, die sich da wirklich damit auseinandersetzen. Ja. Aber vielleicht haben sie es auch nicht nötig, keine Ahnung [kichert], ich glaube die meisten wollen auch gar nicht, denk ich, das unbedingt alles wissen, die machen da ihr Ding und ich glaub, die meisten interessiert es auch nicht wirklich.“ (myspace_2, 131)

Inwieweit das Gros der Nutzenden sich über die Geschäftsbedingungen und den damit eingegangenen Vertrag im Klaren ist, bleibt angesichts dieser Einschätzungen fraglich.

Gerade aber diejenigen Nutzungsregeln, die auch in Hinweisen in der Dialogführung bei der Plattformnutzung eingeblendet werden (bspw. wenn man ein Foto hochlädt), sprechen die Jugendlichen in den Gruppendiskussionen häufiger an. Zu vermuten ist, dass diese Form der Vermittlung im Handlungszusammenhang eher wahrgenommen wird, gerade auch wenn die Jugendlichen ihr „Ding machen“, wofür sie sich auf den Plattformen angemeldet haben. Konkret angesprochen wurden folgende Regeln: keine Bilder von Stars, keine sexuellen Darstellungen und auch keine Bilder von anderen Nutzenden (ohne deren Einverständnis) einstellen sowie keine Fake-Angaben machen. Auf Gründe, weshalb Jugendliche ggf. diese Regeln nicht beachten, wurde oben bereits eingegangen. Als drohende Konsequenz eines Regelverstößes wird eine Sperrung des eigenen Accounts angesprochen, die aber für die Mehrzahl möglicher Verstöße als unwahrscheinlich eingeschätzt wird. Diesbezüglich wird insbesondere in den Gruppendiskussionen in mehreren Gesprächspassagen deutlich, dass für die Jugendlichen die rechtliche Grundlage einiger Regeln unklar bleibt, wie zum Beispiel, weshalb keine Bilder von Stars im eigenen Profil bzw. Album gepostet werden dürfen. Aus ihrer Sicht haben diese Bilder eine positive Funktion: Andere könnten sofort sehen, welche Musik man möge⁵⁷ und so könne man Gleichgesinnte finden. Das eingestellte Bild hat damit für sie einen konkreten Nutzen in der Interaktion mit anderen. Zudem wurde im sozialen Erfahrungsraum vieler Jugendlicher diese Nutzung urheberrechtlich geschützter Bilder bislang noch nicht problematisiert.

„Ja, aber es stört doch gar keinen. Ich hab das noch nie gehört, dass jemand das gestört hat oder so.“ (Junge G4, 635)

Die Verletzung des Urheberrechtes als Begründung für dieses Verbot wird von den Jugendlichen nicht angesprochen. Anders als bei Nacktfotos oder Fake-Angaben, die auch in der direkten Interaktion mit anderen Nutzenden negative Reaktionen und Konsequenzen hervorrufen können, entstehen aus den Handlungszusammenhängen, in denen sich diese Jugendlichen bewegen, offenbar keine Ansatzpunkte, die das Verletzen von Urheberrechten problematisieren.

Wenn die Jugendlichen hingegen Fotos einstellen, auf denen andere abgebildet sind und diejenigen damit nicht einverstanden sind, erleben sie auch in der direkten Interaktion, dass es die Betroffenen stört. Umgekehrt berichten viele Jugendliche davon, selbst bereits die Erfahrung gemacht zu haben, dass andere ungefragt Fotos von ihnen eingestellt hätten, mit

⁵⁷ Vgl. hierzu auch Wagner/Brüggen/Gebel 2009: 48.

denen sie nicht einverstanden waren. Hintergrund dieses Phänomens ist, dass es den Äußerungen der Jugendlichen zufolge nicht unbedingt als notwendig empfunden wird, die betreffenden Personen nach ihrem Einverständnis zu fragen. Vielmehr obliegt es ihrer Einschätzung nach zunächst dem Ermessen des Einzelnen, zu beurteilen, ob die Informationen (Bilder/Fotos/Videos etc.) veröffentlichungsfähig sind, wie es der 17-jährige *myspace_3* auf den Punkt bringt:

„Ja, man kann jetzt gar nicht bei jedem Foto, bei jedem Video nachfragen, ob man das hochladen darf ... aber ich denke, das kann jeder schon selber entscheiden, was den anderen vielleicht ärgert ... welche Bilder.“ (*myspace_3*, 141)

Die kategorische Regel, wie sie in den Nutzungsbedingungen formuliert ist, weicht im alltäglichen Medienhandeln einem weicherem sozialen Übereinkommen innerhalb der Peergroup, das den Einzelnen die Entscheidung, aber auch eine Mit-Verantwortung für andere zuweist. Die auch rechtlich verankerte Regel, dass Bilder von anderen nur mit deren Zustimmung veröffentlicht werden dürfen (von Ausnahmen abgesehen), wird durch eine Norm ersetzt, bei der mit Blick auf die betroffenen anderen abgeschätzt wird, ob der Inhalt diese Personen verärgern würde. Das Recht, selbst darüber zu entscheiden, welche Informationen wo über einen selbst verfügbar sind, wird in den geäußerten Normvorstellungen substituiert durch die Vorstellung von einem Recht, nicht von anderen verärgert oder bloßgestellt zu werden.

Auf damit verbundene Widersprüche weist besonders deutlich *lokalisten_4* hin. Er betont, dass es schwierig einzuschätzen sei, was andere ärgere, „weil für jeden ist die Peinlichkeitsgrenze irgendwo anders“ (*lokalisten_4*, 443). Entsprechend ist die Erfahrung, dass Informationen oder Fotos im Internet zu finden sind, die sie selbst dort lieber nicht wissen möchten, zumindest in der Gruppe der Befragten gerade nicht auf Einzelfälle beschränkt. Dies weist darauf hin, dass die Einschätzungen zwischen den Jugendlichen doch häufiger voneinander abweichen. Als adäquaten und in den meisten Fällen erfolgreichen Weg, diese Daten wieder zu entfernen, nennen die Jugendlichen die Möglichkeit, die betreffende Person direkt zu kontaktieren. In der Regel würde einer solchen Bitte dann auch nachgekommen.

Ein bedeutsames Beispiel ist in diesem Zusammenhang die 14-jährige *jappy_11*: Sie beschreibt, dass eine Freundin ein Bild, auf dem sie abgebildet ist, online gestellt hatte, welches sie eigentlich nicht im Internet haben wollte. Auf ihre Bitte, das Bild offline zu nehmen, reagierte diese Freundin allerdings nicht. So steht das Bild nach wie vor in dem auf Freunde der Freundin begrenzten Profil. *Jappy_11* beschreibt, dass sie sich nun damit abgefunden habe, wobei deutlich ist, dass sie darüber nicht glücklich ist. Anscheinend war das Bild aber für sie noch kein ausreichend gewichtiger Grund, nachdrücklich auf die Freundin einzuwirken und ggf. einen Konflikt mit ihr zu riskieren, geschweige denn, dass sie die Melde-Funktionen auf der Plattform als adäquate Möglichkeit ansah, dieses Bild entfernen zu lassen.

Dieses Beispiel zeigt zum einen, dass durchaus Schwierigkeiten für Jugendliche entstehen können, wenn die Einschätzungen untereinander divergieren. Hier ist es für Jugendliche eine Herausforderung, geeignete Aushandlungsprozesse zu finden und zu gestalten, um abweichende Bewertungen zur Zufriedenheit aller zu lösen. Im konkreten Handeln wird deutlich, dass das im Gesetz eindeutig verankerte Recht am eigenen Bild in der Praxis in eine Güterabwägung zwischen der Rechtsdurchsetzung und anderen Motiven (wie bspw. der sozialen Integration) überführt wird. Zum anderen wird erkennbar, dass der Umgang mit Abbildungen von anderen nach eigenem Ermessen auch Konsequenzen für das Gefühl haben kann, eine Privatsphäre zu haben und diese schützen zu können. Wie sich die befragten Jugendlichen zu dieser grundsätzlichen Frage positionieren, wird im folgenden Kapitel vertieft betrachtet.

3.5 Positionen der Jugendlichen zu Privatsphäre, Datenschutz und Persönlichkeitsrechten

Jugendliche sehen sich immer wieder mit Vorwürfen konfrontiert, wenn ihr Medienhandeln in Sozialen Netzwerkdiensten thematisiert wird. So finden sich in der Presse und auch in der wissenschaftlichen Literatur zahlreiche Beiträge, die nahe legen, Jugendliche hätten keinen Sinn mehr für den Wert des ‚Privaten‘ oder würden im Kampf gegen einen kontrollierend-zensurierenden und datensammelnden Staat errungene Bürgerrechte wie das Recht auf informationelle Selbstbestimmung leichtfertig aufgeben (vgl. hierzu auch Herring 2008; Krotz 2009). Selten wird dagegen der Perspektive von Jugendlichen in Bezug auf diesen Diskurs Raum gegeben und ihnen ermöglicht, ihre Sichtweise darzulegen, aber auch die Fragen und Probleme, die sie selbst bewegen, zu thematisieren sowie die Widersprüche und Konflikte, die sie erleben (vgl. Boyd 2008, Fuchs 2009, Brüggem 2009).

In den bis hier dargestellten Ergebnissen wurde bereits deutlich, dass die im Rahmen dieser Studie befragten Jugendlichen durchaus heterogen in ihren Einschätzungen und ihren Umgangsweisen mit persönlichen Informationen sind. Auch Widersprüche, Konflikte oder Probleme sehen und thematisieren sie in unterschiedlichem Maße.

In diesem Kapitel werden die von den befragten Jugendlichen geäußerten Positionen nun auf Themenkomplexe der öffentlichen Diskussion zum Umgang mit persönlichen Informationen bezogen: Veränderung von Privatsphäre, Formen von Überwachung und Kontrolle sowie die Frage, wer in diesen Medienumgebungen in welcher Form Verantwortung trägt. Sowohl in den Einzelinterviews als auch in den Gruppenerhebungen wurden Erhebungsteile gestaltet, die die Befragten anregen sollten, die eigene Position zu diesen Themen zu artikulieren. Dazu wurden sie aufgefordert, zu Zitaten Stellung zu beziehen (Leitfadeninterviews) bzw. in den Gruppenerhebungen zu unterschiedlichen Statements, die die Themen alltagsnah aufgreifen, ihre Meinung zu äußern (vgl. Kap. 2). Darüber hinaus wurden selbstverständlich relevante Äußerungen aus anderen Erhebungsteilen in die Auswertung einbezogen. Insbesondere die Normen, die in den Regeln für das eigene Handeln deutlich werden (vgl. Kap. 3.4), sind in vielen Fällen auch die Grundlage für eine Positionierung zu den genannten Themenkomplexen. Insofern sind Redundanzen mit diesem Kapitel zum einen unvermeidbar, zum anderen aber auch ein Hinweis darauf, dass viele der befragten Jugendlichen gesellschaftliche Entwicklungen vor allem vor dem Hintergrund des eigenen Handelns einschätzen und zumindest für einige die Reflexion gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen bzw. Konsequenzen schwierig ist. Abschließend werden in diesem Kapitel von ihnen geäußerte Fragen, Unklarheiten, Widersprüche und Probleme bezüglich dieser Themen gebündelt.

Die Standpunkte der Jugendlichen fallen unterschiedlich elaboriert aus. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich die Jugendlichen zuvor sehr unterschiedlich intensiv mit Fragen zu Datenschutz, Persönlichkeitsrechten und Privatsphäre auseinandergesetzt hatten. So sind es eher die älteren Befragten, die sich zu diesen Fragen ausführlicher äußern (können), während für einen Großteil der jüngeren Befragten (insbesondere in den Gruppenerhebungen) sich einige Fragen vermutlich das erste Mal stellten.

Drei der Befragten äußern sich sehr differenziert, grundsätzlich und kritisch zu den Themen Datenschutz, Persönlichkeitsrechte und Privatsphäre (flickr_1, myspace_3 und facebook_6). Bei den restlichen Jugendlichen fällt die Positionierung weniger akzentuiert aus und die Positionen sind deutlicher von pragmatischen Erwägungen geprägt. Allen Jugendlichen ist aber gemein, dass sie mit Blick auf das eigene Handeln eine Güterabwägung zwischen

dem (unterschiedlich ausgeprägten) Anspruch auf ‚Privatheit‘ und dem potenziellen Nutzen der Angebote vornehmen.

Im Folgenden werden jeweils kurz wichtige Standpunkte des jeweiligen öffentlichen Diskurses skizziert (*kursiv abgesetzt*), um anschließend die Positionen der Jugendlichen vor diesem Hintergrund darzulegen.

3.5.1 Veränderungen von Privatsphäre

Im Diskurs um die Veränderungen im Umgang mit persönlichen Informationen kommt den Konzepten der Privatsphäre bzw. der Privatheit eine große Bedeutung zu. Ohne einzelne Konzepte und Argumente tiefergehend darzulegen und differenziert wiedergeben zu können, sollen zumindest die Pole der Diskussion abgesteckt werden. Es lässt sich eine Position ausmachen, die den ‚Wert des Privaten‘ aus einer gesellschafts- bzw. demokratietheoretischen Perspektive begründet. Hier ist das – angesichts der Durchdringung immer weiterer Lebensbereiche durch digitale Technologien immer wieder neu zu bestimmende – ‚Private‘ als Voraussetzung für autonomes staatsbürgerliches Handeln zu sehen, das notwendigerweise vor zu starker Kontrolle (durch staatliche Organe) geschützt werden muss. Demgegenüber stehen ‚post privacy‘-Konzepte, die in einem freien Informationsfluss – auch von persönlichen Informationen – die Möglichkeit sehen, Machtstrukturen offen zu legen und zu kontrollieren. Gerade auch persönlichen Informationen kommt dabei eine große Bedeutung zu, da an ihnen ggf. Diskriminierung und Ausgrenzung markiert werden. Thematisiert wird aus beiden Perspektiven, dass es ein neues Phänomen sei, dass man sich mit Informationen befasse, die von den Nutzenden selbst, z.B. beim Einkaufen oder der Nutzung von Sozialen Netzwerkdiensten, angegeben würden und dass diese Daten bei kommerziellen und teils international tätigen Unternehmen gespeichert und verarbeitet würden.⁵⁸

Bezüglich des Phänomens eines veränderten Umgangs mit persönlichen Informationen wurden die Jugendlichen in den Einzelinterviews unter anderem aufgefordert, sich zu einem Zitat von Mark Zuckerberg, dem Mitbegründer und Geschäftsführer der Online-Plattform *facebook.com*, zu positionieren. In diesem Zitat postuliert er, dass es eine Veränderungen hin zu einer größeren Offenheit im Umgang mit persönlichen Informationen gebe und sich eine entsprechende soziale Norm verändert habe.

„Die Leute finden es angenehm, nicht nur Informationen und andere Dinge zu teilen, sondern dies auch stärker öffentlich und mit einer größeren Anzahl von Menschen zu tun. Diese soziale Norm hat sich einfach über die Jahre verändert.“ (Mark Zuckerberg⁵⁹)

Die meisten Jugendlichen stimmen Zuckerberg grundsätzlich in der beschriebenen Entwicklung, aber nicht der durch ihn nahegelegten Schlussfolgerung zu. In den Aussagen ist allerdings erkennbar, dass sich viele Jugendlichen mit einer eigenen Einschätzung dieser Entwicklung schwer tun und dabei auch kritische Positionen einnehmen. So meint die 17-jährige *facebook_7*:

⁵⁸ Dies steht im Gegensatz zur Datenerfassung durch staatliche Stellen, die Bürger verpflichtend befragen wie z.B. im Falle der Volkszählung 1987. Ausführlich thematisieren diesen Aspekt auch Marwick/Diaz/Palfrey (2010), die darauf hinweisen, dass in den USA die Gesetzeslage zwar den Zugriff des Staates auf Daten der Bürger direkt beschränkt, aber deutlich weniger Beschränkungen hinsichtlich des Ankaufs von Daten von privaten Unternehmen bestehen.

⁵⁹ Übersetzt nach <http://www.ustream.tv/recorded/3848950>, Dieses Zitat wurde in der deutschen Berichterstattung über die veränderten Einstellungen zur Zugriffskontrolle auf *facebook.com* im Frühjahr 2010 mehrfach zitiert und kritisiert.

„Ja, ich glaub schon also, dass vor allem [im Vergleich] zu früheren Zeiten, dass man selber schon offener ist. [...] Ob das jetzt gut ist, ist die andere Frage. Also vielleicht ein bisschen, aber man sollte natürlich auch nicht übertreiben. Irgendwo gibt es dann ja doch eine Grenze.“ (facebook_7, 250 ff.)

Diese Grenze ziehen die befragten Jugendlichen bei persönlichen Informationen unterschiedlich und entwickeln daraus differenzierte, in sich mehr oder weniger konsistente Handlungsweisen (vgl. insbesondere Kap. 3.3).

Gerade diejenigen Jugendlichen, die der Auffassung sind, nur ein Oberflächenbild ihrer Person zu präsentieren oder die bewusst mit Falschangaben operieren, verdeutlichen, dass die Menschen nicht bedingungslos ‚offener‘ geworden sind. Vielmehr stellen die bewusste Entscheidung, welche Daten sie zur Präsentation auf der Plattform auswählen sowie die Angabe von Falschinformationen zwei Wege dar, wie sie die Plattformen für eigene Zwecke nutzen und zugleich persönliche Informationen schützen können.

Mit Blick auf die Veränderungen im Umgang mit persönlichen Informationen wird von mehreren Jugendlichen auch die Rolle der Plattformen thematisiert, die den Rahmen dafür schaffen, diese Informationen mit anderen zu teilen. Diese Jugendlichen, wie z.B. jappy_5 oder myspace_2, weisen darauf hin, dass die Plattformen durchaus Impulse für diese Entwicklung setzen:

„Weil die sind, die ganzen Jugendlichen, sag ich jetzt mal, die sind alle ziemlich leichtsinnig geworden mit dem, was sie reinstellen und alles so. Also ich glaub, dass das vor ein paar Jahren noch nicht so war. Jetzt haben die auch mehr Möglichkeiten dazu, dass die so was von sich reinstellen können.“ (jappy_5, 139)

„Ich glaube, dass viele Leute, grade viele junge Leute, durch diese ganzen Social Networks schon sehr exhibitionistisch geworden sind. Ich glaub [das liegt] einfach an der Entwicklung der ganzen Internetsache, also ich glaube, dass dadurch, dass halt wirklich so viel auf verschiedene Plattformen gehoben wird, wo man sich veröffentlichen kann sozusagen, weiß nicht, fällt es wahrscheinlich auch Leuten immer leichter, auch dann viele Sachen preiszugeben.“ (myspace_2, 109)

Einzelne beziehen dies noch expliziter auf Zuckerberg, der ja als Plattformbetreiber diese Entwicklung mitgestaltet und kritisieren seine Argumentation. Am differenziertesten macht dies der 17-jährige myspace_3, der das Zuckerberg-Zitat zuvor bereits gehört hatte. Seiner Wahrnehmung nach gibt es viele Menschen, für die die Beschreibung Zuckerbergs zutreffe, zugleich gelte dies nicht für alle. So sei es nicht zulässig, aus der Beobachtung eine Norm zu verallgemeinern und diese zur Grundlage der Plattformgestaltung zu machen, wie er es bei Zuckerberg einschätzt:

„... also hat er nicht zu entscheiden, dass die Nutzer von Facebook ihre Daten alle öffentlich preisgeben.“ (myspace_3, 151)

Vielmehr sollten die Nutzenden seiner Meinung nach selbst entscheiden (können), für wen eingestellte Inhalte zugänglich sind.

Hier wird, wie auch an anderer Stelle zuvor, wieder die Entscheidungsfreiheit der Einzelnen hervorgehoben. Diese kann übergreifend als die zentrale Argumentationsrichtung aller befragten Jugendlichen (Einzelinterviews wie auch Gruppenerhebungen) in Bezug auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte und damit auch mittelbar auf Werte wie Privatsphäre angesehen werden, die den Aspekt der Autonomie in diesem Zusammenhang betont (vgl. Kap 1.3.3). Inwiefern diese Entscheidungsfreiheit vor dem Hintergrund des Entwicklungsstandes der Jugendlichen und der altersspezifischen Entwicklungsaufgaben gegeben, nur gewünscht oder idealisiert ist, wird im Folgenden noch im Hinblick auf weitere Dimensionen zu betrachten sein.

Der Entscheidungsfreiheit der Einzelnen sind unter anderem durch soziale Normen Grenzen gesetzt, wie es in den Ergebnissen deutlich wird (siehe Kapitel 3.4). So wurde zum einen bereits bezüglich des Umgangs mit Fake-Angaben ausgeführt, dass dieser an soziale Normen gebunden ist, die neben den Plattformregeln Einfluss darauf haben, wie mit persönlichen Informationen umgegangen wird. Genau dieser Aspekt wird von dem 19-jährigen facebook_6 auch in Bezug auf das Zitat von Zuckerberg aufgegriffen. Zwar stimmt auch er Zuckerberg in der Beobachtung zu, dass mehr Leute mehr Informationen von und über sich teilen. Für ihn schließt sich daran aber die Frage an, was passieren würde, wenn das ‚Informationen teilen‘ zur sozialen Norm würde:

„...wenn natürlich die Entwicklung weitergeht, dann geht das natürlich irgendwann mal ins Extreme. Ja, vor allem wenn dann die Daten irgendwie ... ja, nachteilig genutzt werden können. Und das ist ja für die schwierig, die wenigen, die sagen: ich will das nicht, irgendwelche Daten veröffentlichen zu lassen. Die werden dann halt, denk ich, ausgegrenzt oder ... es geht da so ein bisschen in die Richtung: Ja, wieso willst das nicht preisgeben oder hast was zu verbergen?“ (facebook_6, 99)

In einer Extremform beschreibt facebook_6 an dieser Stelle, was in einer abgeschwächten Form bereits Realität ist. Die Jugendlichen entscheiden nicht unabhängig von den in der Peergroup etablierten Normen, welche Informationen sie preisgeben und in welcher Form sie dies tun. Datenschutz, der Umgang mit Persönlichkeitsrechten und damit die Wertschätzung des Privaten konturiert sich in den Äußerungen der Jugendlichen als ein soziales Handeln. Zudem werden beim Umgang mit persönlichen Informationen die jeweils bekannten Risiken mitgedacht. Die Jugendlichen haben dabei zwar vornehmlich Risiken im Blick, die auf die unmittelbaren Kommunikationspartner gerichtet sind. In mehreren Äußerungen wird aber auch eine potenzielle Auflösung von Grenzen zwischen verschiedenen Lebensbereichen angesprochen, wenn bspw. zukünftige Arbeitgeber angeführt werden, die sich über die Profile informieren würden. Ein potenzieller krimineller Datenmissbrauch wird an dieser Stelle seltener thematisiert (vgl. Kap. 3.1).

Zum anderen sind der Entscheidungsfreiheit des Einzelnen auch dadurch Grenzen gesetzt, dass andere Nutzende ohne eigenes Zutun Informationen über die eigene Person veröffentlichen können – auch Informationen, die die Betroffenen selbst nicht im Internet mit anderen ‚teilen‘ möchten. Die Befragungsdaten zeigen auf, dass viele Jugendliche bereits diese Erfahrung gemacht haben. Auffällig ist dabei, dass die meisten dieser Jugendlichen eine damit verbundene Unsicherheit ansprechen, sie aber nicht unbedingt problematisieren. In einem ‚Leben mit Unsicherheiten‘ verlassen sich die Jugendlichen auf den verantwortungsvollen Umgang von anderen mit den Informationen. So beschreiben die betroffenen Jugendlichen überwiegend eine Erfahrung ‚zurückgewonnener Kontrolle‘: In den meisten Fällen konnten die Jugendlichen (vor allem im direkten Austausch mit den Betroffenen) bewirken, dass die entsprechenden Informationen wieder aus dem Online-Angebot entfernt wurden. Dennoch gibt es auch in der Gruppe der befragten Jugendlichen Beispiele dafür, dass (aus unterschiedlichen Gründen) weiterhin Information im Internet verfügbar ist, die die Betroffenen eigentlich nicht dort haben wollen. Dass diese Unsicherheit nicht nur auf die Online-Welt beschränkt ist, sondern auch in den alltäglichen Lebensvollzug hinein reicht, wird nur von wenigen Jugendlichen ausdrücklich angesprochen. Sehr deutlich und in der Konsequenz am kritischsten thematisiert dies der 17-jährige myspace_3:

„Ja, also für einen selbst ist es natürlich interessant, wenn man über die anderen viel erfahren kann, aber es ist auch ein bisschen bedenklich, ... dass man einfach keine eigene Privatsphäre hat und man immer darauf achten muss, dass keine Fotos von einem gemacht werden, die vielleicht im Internet landen könnten.“ (myspace_3, 153)

Er formuliert am deutlichsten, dass es nicht nur um die Informationen geht, die tatsächlich im Internet zugänglich sind, sondern auch um jene, die im Internet auftauchen könnten und beschreibt die potenziell omnipräsente Beobachtung und Überwachung durch andere.

3.5.2 Formen von Überwachung und Kontrolle

Angesichts der fortschreitenden Durchdringung nahezu aller Lebensbereiche mit digitalen Medien, für die die Sozialen Netzwerkdienste als aktueller Kristallisationspunkt gelten können, ist die Frage nach dem selbstbestimmten Umgang mit personenbezogenen Daten auch mit einem Diskurs über die Nutzung verfügbarer Daten zur Überwachung verbunden. (vgl. Albrechtslund 2008, Fuchs 2009, Koskela 2006, Ogura 2006)

Eingebettet in eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, die digitale Technologien als Sicherheitskonzepte grundlegt und die es erschwert, anonym zu bleiben (vgl. Krotz 2009, Ogura 2006), bieten die in Sozialen Netzwerkdiensten freiwillig preisgegebenen Daten potenziell weitere Möglichkeiten, Informationen wie Vorlieben, Gewohnheiten etc. über die einzelnen Nutzenden zu erhalten. Über diese Daten können umfassende „digitale Dossiers“ (Palfrey/Gasser 2008: 45 ff.) über jeden Nutzenden erstellt werden, was insbesondere dann als potenzielle Gefahr, die in der Preisgabe persönlicher Informationen in Sozialen Netzwerkdiensten liegt, gesehen wird, wenn diese Informationen an Stellen gelangen, die diese zum Nachteil der Individuen auswerten und verwenden. Traditionell wurden staatliche Stellen mit Überwachung assoziiert, zunehmend rücken aber auch Überwachungspraxen in und für kommerzielle Unternehmen in den Fokus (wie bspw. für Werbetreibende, Personalabteilungen, das Versicherungswesen oder Kampagnenpolitik).

Als Gegenthese wird das Argument vorgebracht, dass die neuen Strukturen es zum einen gerade auch den Individuen erlauben, selbst zu entscheiden, welche Informationen über sie verfügbar sind – die Überwachten also selbst aktiv gestalten können, was über sie erfahrbar ist und damit das Machtverhältnis gegenüber anderen Überwachungsmöglichkeiten zugunsten der Individuen verändert ist. Zum anderen können gerade die neuen Öffentlichkeiten, die im Internet zu erreichen und herzustellen sind, als Ergänzung der Wächterfunktion der Medien in einer Demokratie gesehen werden, die aber wiederum voraussetzt, dass sich Individuen mehr oder weniger öffentlich positionieren und ihre Meinung vertreten. Dieses Konzept der ‚sousveillance‘ (Überwachung von unten) spielt auch mit Blick auf den Umgang mit persönlichen Informationen in Sozialen Netzwerkdiensten eine Rolle, bspw. wenn es darum geht, ob und wie politische Positionen in ihnen vertreten und gezeigt werden. Darüber hinaus wird aber mit Blick auf Soziale Netzwerkdienste auch die ‚gegenseitige Überwachung‘ diskutiert, die einerseits eine gemeinschaftsstiftende Funktion haben kann, aber andererseits auch disziplinierende Wirkung als ‚peer-to-peer monitoring‘ haben kann. Der Begriff „participatory surveillance“ (Albrechtslund 2008) betont die aktive Form der Beteiligung der Individuen: Ihnen kommt dabei nicht nur die Rolle zu, dass sie selbst ‚überwachen‘, vielmehr können sie auch aktiv gestalten, was von ihnen gesehen werden kann, worin Albrechtslund ein emanzipatorisches Moment sieht. Inwiefern die Nutzenden tatsächlich selbst entscheiden können, wer über welche sie betreffende Daten verfügt und inwiefern sie dies vor allem überblicken können, sind nur zwei gewichtige Fragen, die sich angesichts der Vielfalt an digital verfügbaren Daten stellen.

Das Motiv der Nutzung Sozialer Netzwerkdienste liegt für die Jugendlichen überwiegend darin, sich persönlich oder thematisch mit anderen zu vernetzen (siehe Kap. 3.3). So ist na-

heliegend, dass die Möglichkeiten, die die Plattformen bieten, um sich über Aktivitäten im Kreis der Plattform-Freunde zu informieren, positiv bewertet und diese nicht als gegenseitige, disziplinierende Überwachung thematisiert werden. Dennoch hat das Bewusstsein, dass andere die veröffentlichten Informationen sehen können, deutlichen Einfluss darauf, welche Daten die Jugendlichen veröffentlichen wollen (bspw. wenn sie diskutieren, was peinlich ist und was deshalb nicht eingestellt werden sollte). Die Äußerungen der Jugendlichen legen aber nahe, dass sich diese Form der gegenseitigen Beobachtung nicht von der sozialen Kontrolle unterscheidet, wie sie sie im Schulhof oder anderen sozialen Räumen erleben. Dies mag damit zu erklären sein, dass die in den Gruppenerhebungen befragten Jugendlichen vor allem Interaktionspartner aus ihrem (erweiterten) sozialen Umfeld als Gegenüber thematisieren. So äußerte ein Mädchen in einer Gruppenerhebung, dass sie weiß, dass sie online kontrolliert werde: Ihr wurde von Familienmitgliedern verboten, ihr Profil nur für Freunde zugänglich zu machen, damit sie in einem öffentlichen Profil nur unbedenkliche Inhalte veröffentliche und dies zudem von Familienmitgliedern geprüft werden könne.⁶⁰ Weitere Hinweise auf soziale Kontrolle sind bei den Gruppenerhebungen nur in Randbemerkungen greifbar. So spricht ein Junge an, dass es schwieriger werde, zu lügen und für sich ein anderes Alter zu beanspruchen (gerade wenn man ein Mädchen kennen lerne), wenn im Profil das tatsächliche oder ein anderes gefälschtes Alter vermerkt seien.

Viele Jugendliche betonen statt einer möglichen sozialen Kontrolle im Gegenteil einen emanzipatorischen Charakter von Sozialen Netzwerkdiensten, indem sie darauf verweisen, dass sie selbst das Bild gestalten können, das die anderen von ihnen sehen. In den vertieft befragten und analysierten Einzelfällen hoben die Jugendlichen dabei hervor, dass dieses Bild eher ein oberflächliches sei, in dem nicht allzu viele persönliche Informationen enthalten seien (vgl. Kap. 3.3). Diese Form der Selbstdarstellung bringt die 17-jährige schülerVZ_8 auf den Punkt:

„Na ich glaub schon, dass man selbst, ja, wenn man sich so darstellt im Internet, dass man ja immer so eigentlich nur die guten Sachen darstellt ...“ (schülerVZ_8, 83)

Diese Darstellung eines idealen Selbstbildes kann aber, darauf wurde bereits eingegangen, durch Informationen beeinflusst und/oder beeinträchtigt werden, die andere auf der Online-Plattform einstellen. Um dies zu vermeiden bzw. überhaupt wahrzunehmen, beschrieben die Jugendlichen, dass sie die automatisierten Möglichkeiten auf den Plattformen, sich über Aktivitäten anderer auf dem Laufenden zu halten, auch zur Kontrolle des eigenen Images nutzen: Dadurch können sie im Blick behalten, welche Informationen von anderen über sie selbst verfügbar gemacht wurden. So könne man auf ggf. unliebsame Fotos oder andere Inhalte reagieren und darauf hinwirken, dass sie wieder aus dem Online-Angebot entfernt werden. Dies verdeutlicht, dass für einen souveränen Umgang mit Sozialen Netzwerkdiensten nicht allein Kompetenzen ausgebildet werden müssen, die sich auf die Produktion (bspw. von Profilbildern), Bewertung und Veröffentlichung selbst eingestellter Informationen beziehen, sondern, die Aussagen der Jugendlichen aufgreifend, darüber hinaus auch auf die kontinuierliche und kontrollierende Pflege von auf die eigene Person verweisenden Informationen.

Die Anbieter Sozialer Netzwerkdienste werden von den befragten Jugendlichen nur selten im Zusammenhang mit dem Zugriff auf und die Auswertung von Daten thematisiert. Sie scheinen wie ein unsichtbarer Dritter die Interaktion zu begleiten und viele der Jugendlichen scheinen ihnen keine aktive Rolle zuzumessen. In den Einzelinterviews sprachen nur wenige

⁶⁰ Zu den Veränderungen in familiären Beziehungen über die Möglichkeiten der Überwachung in Sozialen Netzwerkdiensten vgl. auch Boyd (2007).

Jugendliche die Rolle der Anbieter von sich aus an, in den Gruppenerhebungen wurde sie nur dann zum Thema, wenn dies durch die Erhebungsmethoden angeregt wurde.⁶¹ Überwiegend wird den Anbietern also offenbar Vertrauen entgegengebracht.

Dennoch wird das Risiko eines Datenmissbrauchs⁶², bei dem die Anbieter zumindest mittelbar involviert sind, von den Jugendlichen gesehen und angesprochen. Die Berichterstattung über Fälle, in denen Daten aus verschiedenen Online-Plattformen ausgelesen wurden, war offenbar von den Jugendlichen wahrgenommen worden. In den Gruppenerhebungen wurde diesbezüglich deutlich, dass viele Jugendliche sich keine Vorstellung von der Bedeutung persönlicher Informationen angesichts aktueller Auswertungsverfahren (Information Retrieval-Verfahren) machen und kein Wissen darüber haben, welche Funktion bestimmte Kenndaten haben können, wie die folgenden Beispiele zeigen:

„Es sind über 5.000 Leute, man könnte ja nicht jetzt jeden angucken und ob die jetzt alle so ein Bild haben oder so.“ (Mädchen G3, 313)

„Ich wüsste nicht, was die mit meinem Namen und meinem Geburtsdatum anfangen können...“ (Mädchen G6, 603)

Diese Beispiele lassen zumindest darauf schließen, dass den Jugendlichen eine fundierte Vorstellung fehlt, die es ihnen ermöglicht, abzuschätzen, was Anbieter oder potenzielle ‚Datendiebe‘ durch die Auswertung ihrer Daten (und ggf. der ihrer Freunde) über sie herausfinden können.

Der Möglichkeiten zur Datenauswertung bewusst ist sich facebook_6. Insbesondere in Bezug auf die Zusatzprogramme auf *facebook.com* kritisiert er daher auch, dass die Nutzenden hierfür einerseits Anbietern den Zugriff auf Daten gewähren müssen, die für die Anwendung gar nicht notwendig sind⁶³ und sie andererseits gar nicht ausreichend informiert sein können, um zu überblicken, wofür diese Informationen dann in der Folge genutzt oder ausgewertet werden (können).

„Ja, und z.B. bei Facebook – diese applications. Wenn man irgendwas machen will, obwohl die wirklich völlig unerheblich für irgendwelche Spiele sind, die eigentlich die Daten überhaupt nicht brauchen, muss man schon einwilligen, dass die alle Daten von Facebook verwenden dürfen.“ (facebook_6, 105)

„...ich weiß nicht, wieviel informiert ich da in Wirklichkeit bin, weil ... wenn vielleicht irgendwann mal was rauskommt, was da wirklich im Busch oder dass das wirklich schlimmer ist, mit dieser ... mit dieser Ausspionierung da, dann ... ja gut, dann war ich eher schlecht informiert.“ (facebook_6, 111)

Diese kritische Perspektive, die auch die Anbieter als Akteure mit in den Blick nimmt, findet sich nur bei wenigen der Einzelfälle. Dies sind Jugendliche, die sich auch vor dem Interview bereits für diese Themen interessiert haben, eher zu den Älteren zählen und einen formal höheren Bildungshintergrund haben.

Die Möglichkeit der Überwachung wurde von den in den Gruppenerhebungen befragten jedoch Hauptschülerinnen und Hauptschülern bezogen auf eine Lokalisationsfunktion in Betracht gezogen. Mit Blick auf aktuelle Entwicklungen der mobilen Internetnutzung – diese

⁶¹ Mit mehreren Statements sollte in den Gruppenerhebungen eine Diskussion zur Eruerung der Sichtweise auf die Anbieter angeregt werden (siehe gesonderter Anhang, online verfügbar unter www.jff.de/studie_datenschutz).

⁶² Datenmissbrauch meint an dieser Stelle: das Verfügbarwerden von persönlichen Informationen für Institutionen oder Personen, die darauf eigentlich nicht zugreifen sollten, woraus negative Konsequenzen erwachsen können.

⁶³ In dieser Interviewpassage wurde ein Zitat von Peter Schaar diskutiert, in dem er formuliert, dass Persönliche Daten die Währung im Informationszeitalter seien und dass, wer diese nicht preisgeben will, auf viele Dienste und Bequemlichkeiten verzichten müsse.

ermöglichen die Auswertung des aktuellen Standorts als Voraussetzung vieler standortbezogener Angebote und dessen Veröffentlichung auch in Sozialen Netzwerkdiensten – wurde ihnen das Szenario einer Plattformfunktion⁶⁴ beschrieben, zu der sie ihre Einschätzung geben sollten sowie der neuen Klassenkameradin Tipps zum Umgang mit diesem Dienst. Folgende Funktion wurde beschrieben: Die Plattform ermöglicht die Anzeige des aktuellen Standorts für andere Nutzende, wenn sich die fiktive neue Klassenkameradin über ihr internetfähiges Mobiltelefon in die Plattform einloggt. Nur wenige Jugendliche sprachen von sich aus positive Aspekte dieser Möglichkeit an, wie zum Beispiel, dass es praktisch sein könne, um sich mit Freunden zu treffen. Überwiegend standen die Jugendlichen dieser Funktion jedoch kritisch gegenüber – vor allem, wenn der Standort automatisch angezeigt würde. Sie führten eine Reihe weiterer Argumente an, die darauf verweisen, dass die Vorstellung dieser Funktion von Unbehagen begleitet wird. Zum einen wird von einigen die Preisgabe des aktuellen Aufenthaltsorts mit spezifischen Risiken (z. B. unbeabsichtigte Preisgabe des Wohnortes oder Auffindbarkeit für Personen, die einen bedrohen wollen) verbunden. Zum anderen wird in einigen Äußerungen aber auch deutlich, dass die ‚Veröffentlichung‘ dieser Daten ihr Empfinden von Privatsphäre tangiert.

„Das geht keinen was an, wo du bist. Wer weiß wer da auf dich rum klickt oder dorthin kommt.“ (Junge G1, 298)

„Ich würde es nicht gern haben, ich will nicht, dass alle wissen, wo ich bin.“ (Junge G3, 208)

„Wenn jemand wissen will, wo man ist, dann soll man eigentlich fragen und nicht einfach irgendwo nachschauen.“ (Mädchen G6, 493)

„Nee, da fühl ich mich überwacht irgendwie.“ (Mädchen G7, 569)

„Das müsste man abstellen. Sonst weiß ja jeder wo du bist. Geht keinen etwas an.“ (Mädchen G1, 294)

Diese Äußerungen zeigen auf, dass die Auswertung des Standortes von den Jugendlichen als sensible Information angesehen wird. Daraus lassen sich Anforderungen an die mögliche Gestaltung entsprechender Dienste ableiten sowie die Notwendigkeit zur Information etwaiger Nutzerinnen und Nutzer, um ihnen einen selbstbestimmten Umgang in Hinblick auf ihre Daten zu ermöglichen.

3.5.3 Selbstverantwortung und Mitverantwortung

Die Online-Angebote, die in dieser Studie im Fokus stehen, unterscheiden sich unter anderem insbesondere dadurch von traditionellen Medienstrukturen wie Fernsehen, Hörfunk oder Printmedien, dass sie den Nutzenden weit reichende Möglichkeiten bieten, selbst produzierte Inhalte („User Generated Content“) zu veröffentlichen. Anders als in traditionellen Medien sind damit verfügbare Inhalte nicht redaktionell geprüft. Vielmehr kann jede/jeder Einzelne entscheiden, welche Inhalte gepostet werden, wobei sich die Nutzenden an jeweils gültige Plattformbedingungen halten müssen. Wie die Verantwortung für die Online-Plattformen und die darin zugänglichen Inhalte zwischen Anbietern und Nutzenden verteilt ist, ist seither Diskussionsthema in Hinblick sowohl auf Jugendmedienschutzregelungen und als auch auf die Plattformgestaltung.

⁶⁴ Hier wurde kein konkretes Angebot als Beispiel verwendet. Vergleichbare eigenständige Dienste sind bereits verfügbar, wie z.B. *gowalla.com*. Die Plattform *facebook.com* bietet für Deutschland seit Neuestem die Funktion *Orte* an.

Mit Blick auf die Nutzenden wird diskutiert, inwiefern ihnen mit den größeren Handlungsspielräumen auch ein größerer Teil der Verantwortung für die Angebote übertragen werden kann. Eine Verantwortungsübernahme durch die Nutzenden ist u.a. bereits mit dem ‚notice and take down‘-Verfahren umgesetzt, bei dem die Nutzenden Inhalte melden sollen, die in Hinsicht auf den Jugendschutz oder in sonstiger Weise problematisch sind. Somit gibt es bereits einen Regulierungsrahmen in Form einer Selbstverpflichtung der Anbieter,⁶⁵ der auf die Verantwortungsübernahme der Nutzenden bei Sozialen Netzwerkdiensten setzt.

Eine Verantwortung der Anbieter für die Plattformen ist unstrittig. Dieser Verantwortung kann bspw. durch eine sichere und transparente Angebotsgestaltung, informative und verständliche Informationsangebote etc. nachgekommen werden, die eine selbstbestimmte Nutzung der Angebote durch die Nutzenden unterstützen. In Diskussion ist mit Blick auf die Anbieter die Ausgestaltung von rechtlichen Rahmenbedingungen durch die Legislative und die Kontrolle der Umsetzung rechtlicher Anforderungen sowie der Einhaltung von Selbstverpflichtungen durch entsprechend zuständige Stellen (mit Blick auf Datenschutz, Jugendmedienschutz, Verbraucherschutz).

Der Umgang mit persönlichen Informationen, die von den Nutzenden selbst oder aber von anderen eingestellt wurden (also nicht die Konfrontation mit problematischen Inhalten, die ein klassisches Jugendschutzthema sind), stellt in diesem Gefüge eine neue Fragestellung dar, zu der die Perspektive der befragten Jugendlichen thematisiert wurde.

Alle Jugendlichen beanspruchen Autonomie und Eigenverantwortung für ihr Handeln. Jede bzw. jeder müsse selbst entscheiden, welche Informationen sie oder er angeben möchte und welche nicht. Entscheidungsfreiheit als zentrales Argumentationsmotiv der Jugendlichen muss auch an dieser Stelle wiederholt werden. Dem Anspruch „Ich entscheid eben immer für mich selbst, ob ich was von mir zeigen möchte oder nicht.“ (Junge G2, 541) sind aber auch Grenzen gesetzt. Wie bereits ausgeführt wurde, thematisieren und reflektieren die befragten Jugendlichen diese Grenzen in unterschiedlichem Ausmaß. Genannt (und bereits ausgeführt) werden soziale Normen und Erwartungen, die eigene Entscheidungen beeinflussen sowie das Handeln anderer, die jeweils für sich, aber auch mit Bezug auf soziale Normen entscheiden, welche Informationen sie auch über andere in den Plattformen einstellen; zudem betreffen sie die Plattformen und deren Gestaltung, die erst die Möglichkeiten bieten, Inhalte einzustellen und in unterschiedlicher Weise eigenverantwortliches Handeln ermöglichen (oder erschweren).

Verantwortungsübernahme umfasst für einige der Jugendlichen (vor allem der in den Gruppenerhebungen befragten Hauptschülerinnen und Hauptschülern) jedoch nicht Mitverantwortung, sondern dass man sich bei anderen heraushält, wenn diese problematische Inhalte (in diesem Falle nicht öffentlichkeitsfähig angesehene persönliche Informationen) einstellen (vgl. Kap. 3.4). Diese Jugendlichen würden sich nur bei engen Freunden einmischen, wenn diese mit den eingestellten Inhalten deutlich Grenzen überschreiten (wie dies zum Beispiel bei Nacktaufnahmen der Fall wäre) oder wenn diese sich Risiken aussetzen. Dies impliziert Fragen an die Wirksamkeit des im ‚notice and take down‘-Ansatz grundgelegten Systems der gegenseitigen Regulierung, das darauf baut, dass Nutzende wechselseitig beobachtete problematische Inhalte melden.

Die Mehrzahl der Jugendlichen hinterfragt die Rolle der Anbieter in Bezug auf den Umgang mit den durch sie gespeicherten Daten nicht von sich aus. Vielmehr vertrauen sie im kon-

⁶⁵ Selbstverpflichtung einiger Anbieter von Sozialen Netzwerkdiensten im Rahmen der FSM (Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia) aus dem Jahr 2009, vgl. Pressemitteilung der FSM vom 11.03.2009, https://www.fsm.de/inhalt.doc/PM_2009-03-11_Social_Communities.pdf

kreten Handeln darauf, dass die Anbieter mit den Daten verantwortungsvoll umgehen. In den Gruppenerhebungen konkret danach gefragt, inwiefern man den Anbietern vertrauen könne, zeigen sich divergierende Meinungen. Als Argumente, dass man den Betreibern vertrauen könne, werden angeführt, dass die betreffende Plattform bekannt sei, dass die Betreiber Meldungen bearbeiten und damit Regelverstöße ahnden würden (insbesondere, wenn dies zügig geschieht)⁶⁶, dass die Betreiber auch angezeigt werden könnten, wenn sie die Daten nicht schützen würden, oder auch dass die Plattformen verboten wären, wenn sie nicht ausreichend auf die Datensicherheit achten würden.

Bei anderen Jugendlichen wird deutlich, dass sie sich über diese Frage und ihre Konsequenzen noch keine weiterführenden Gedanken gemacht haben, wie folgende Gesprächspassage beispielhaft verdeutlicht:

- Teamer: „... jetzt geht's grad noch mal darum, dass Lokalisten als Firma ja deine Fotos und so was hat und ob du denen vertraust, dass die damit gut umgehen.“
- Junge: „Nee.“
- Teamer: „Vertraust denen nicht?“
- Junge: „Ich vertrau niemandem.“
- Teamer: [wiederholt] „Du vertraust niemandem.“
- Mädchen: „Und wieso tust du dann Fotos rein?“
- Junge: „Häh?“
- Mädchen: „Wieso tust du dann Fotos überhaupt in Lokalisten, wenn du denen nicht vertraust?“
- Junge: „Dass Leute mich sehen. Dass sie mich dann anschreiben.“
- Mädchen: „Ja, aber Lokalisten hat dann deine Fotos und du hast gesagt, du vertraust denen nicht.“
- Junge: „Die sehen's ja nur, ich würd die denen ja nicht in die Hand geben oder so. [Pause] Keine Ahnung, was die alles mit meinen Fotos anstellen.“ (G4, 552 ff.)

In dieser Gesprächspassage wird neben der Diskrepanz zwischen dem Nutzungsmotiv (soziale Einbindung) und der Einstellung (Misstrauen gegenüber dem Anbieter) deutlich, dass dem hier zitierten Jungen nicht klar ist, was es bedeutet, Fotos auf die Plattform hochzuladen. Auch in anderen Gruppen wurden hier Missverständnisse erkennbar, die die Speicherung und Verwendung von Daten in Sozialen Netzwerkdiensten (bspw. Speicherdauer) betreffen und die in vielen Fällen ähnlich grundlegend sind wie das hier angeführte Beispiel. Angesichts des Mangels an basalem Wissen ist die Kenntnis komplexerer Konzepte wie kontextsensitive bzw. „umfeldorientierte Werbung“ (vgl. hierzu Schmieder 2010) kaum zu erwarten.

Nur wenige Jugendliche (überwiegend aus den Einzelinterviews) äußern ein klares Misstrauen gegenüber den Betreibern der Plattformen. Gründe hierfür sind insbesondere die Berichterstattung über Datendiebstahl und -skandale sowie Erfahrungen mit Nachlässigkeiten in der Netzwerkadministration⁶⁷. Von jenen, die die Datenskandale ansprachen, zog allerdings nur die 16-jährige flickr_1 für sich die Konsequenz, sich bei einem betroffenen Dienst abzumelden. Als weiterer Misstrauensgrund wird angeführt, dass Daten von Betreibern gespeichert würden, obwohl sie von den Nutzenden bereits gelöscht wurden. Dies widerspreche der Eigenverantwortung der Nutzenden.

Neben dem Umgang mit Daten ist die Plattformgestaltung ein weiterer Aspekt, der von einigen Jugendlichen angesprochen wurde und der auf einen weiteren Verantwortungsbereich

⁶⁶ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass von einigen Befragten in den Gruppenerhebungen den Plattformen Aktivitäten zugeschrieben werden, etwa dass diese von sich aus Inhalte filtern und sperren würden. So würden auf *lokalisten.de* sexuelle Inhalte automatisch nach dem Hochladen gelöscht (Junge2: „So nackte Bilder reinton. Das checkt das Forum sofort.“ Junge3: „Und dann löschen die die auch sofort.“ G7, 96/97).

⁶⁷ Konkret wurden von den Befragten moniert, dass ihrem Eindruck nach Meldungen nicht nachgegangen werde.

der Betreiber verweist. So bewerten die Jugendlichen das Vorhandensein von Einstellungsoptionen zur Beschränkung des Zugriffs auf eingestellte Informationen im Sinne der Entscheidungsfreiheit positiv. Betont wurde dies insbesondere bei den Plattformen, bei denen diese Optionen erst nachträglich eingeführt oder differenziert wurden. Möglichst differenzierte Einstellungsmöglichkeiten wurden entsprechend als optimal herausgehoben, da sie den Einzelnen die größte Entscheidungsfreiheit und somit die Voraussetzung für eigenverantwortliches Handeln bieten. Positiv wird von vereinzelt bemerkt, dass einige Plattformen auch Informationstexte zu den Themen Datenschutz und Persönlichkeitsrechte verständlich und attraktiv aufbereiten.⁶⁸ Kritisch gegenüber diesen Informationsangeboten ist allerdings insbesondere facebook_6, der vermutet, dass die Betreiber in der Darstellung der Informationsangebote nur ihre eigenen Interessen verfolgen.

Der Staat wurde mit ihm zugewiesenen Zuständigkeiten und damit auch einer Form von Verantwortung sowohl in den Einzelinterviews als auch in den Gruppenerhebungen angesprochen. In den Einzelinterviews fielen diese Äußerungen im Gesprächsverlauf ohne Anregung durch den Interviewer. Bei den Gruppenerhebungen zielte ein Statement explizit auf die Rolle des Staates, wenn es um den Schutz von Daten geht.⁶⁹ Von den Jugendlichen wurde diese Rolle aber auch bei anderen Statements (zumindest implizit) angesprochen. In vielen Fällen diskutierten die Jugendlichen auch zunächst darüber, was „der Staat“ in diesem Zusammenhang bedeuten könnte. Insgesamt wurde eine Unsicherheit über die Rolle des Staates erkennbar, wenn sich die Jugendlichen zu dem Statement positionieren sollten. Die folgende Gesprächspassage soll dies beispielhaft aufzeigen:

- Mädchen1: „Also ich stimme zu, weil das Internet ... weil der Staat auch Internetseiten verbieten kann und der Staat sieht ... ich denke, dass der Staat sich drum kümmert, wenn der sieht, ja welche Leute mit den Daten halt einfach weitergeben, dann kann man ja auch sagen: ja, ihr seid...“
- Mädchen2: [unterbricht] „Ich glaub nicht, dass der Staat damit was zu tun hat.“
- Mädchen1: „Wenn der Staat sich nicht darum kümmern würde, wer würde sich dann darum kümmern, dass nicht die Daten einfach weitergeben werden? Keiner.“ (G9, 521 ff.)

In dieser Passage werden bereits Positionen deutlich, die auch von anderen Jugendlichen in den Erhebungen eingenommen wurden. Auch hier plädieren einige Jugendlichen für die Eigenverantwortlichkeit der Nutzenden, wie in nachfolgendem Beispiel:

- „Aber, wenn ich jetzt z.B. meine Fotos und so im Internet zeige, das ist doch meine Sache. [...] Was kann der Staat dafür, dass ich Lokalisten haben will?“ (Junge G2, 674)

Demgegenüber stehen Äußerungen von Jugendlichen, die dem Staat aktivere Rollen zuweisen. Diese Äußerungen können den zwei Zuständigkeitsgefügen Staat – Anbieter sowie Staat – Nutzende/Bürger zugeordnet werden. Dabei wird dem Staat jeweils eine andere Rolle zugewiesen.

Erstens wird der Staat in einer Regulierungs- und Kontrollfunktion im Verhältnis zu den Anbietern thematisiert. So wird die Vorstellung geäußert, dass Gesetze den Anbietern vorschreiben, wie sie verantwortlich mit den Daten der Nutzenden umzugehen haben, und dass deren Einhaltung auch durch staatliche Stellen verlässlich kontrolliert werde. Der so vermutete Regulierungsrahmen erscheint auch ausschlaggebend dafür, dass man den Anbietern vertrauen kann:

⁶⁸ Zur Gestaltung der Informationsangebote auf den Plattformen siehe Kap. 3.2.

⁶⁹ Konkret lautete das Statement: „In erster Linie sollte der Staat dafür sorgen, dass die Daten von jedem Bürger besser geschützt werden.“ (Bezüglich der Methode, Statements mit einer klaren Ausrichtung zu diskutieren, siehe Kap. 2.2)

„Das stimmt, weil denen kann man schon vertrauen, weil wenn sie es nicht machen würden, also würden sie das immer so weitergeben die Dinge, dann würde es das gar nicht mehr geben: Loklisten und so. Dann würden die das verbieten.“ (Junge G11, 442)

Zweitens wurde der Staat in seiner Informationsfunktion gegenüber den Nutzenden angesprochen. Da die Anbieter selbst nicht vertrauenswürdig seien in Bezug auf die von ihnen bereitgestellten Informationen, wird von einzelnen, kritischeren Jugendlichen diese Aufgabe dem Staat zugewiesen, der sicherstellen sollte, dass unabhängige Informationen zur Verfügung stehen.

3.5.4 Fragen, Probleme und Widersprüche in den Äußerungen der Jugendlichen

Die Positionen zu den Diskursfeldern differieren zwischen den befragten Jugendlichen stark. Dabei scheint als übergreifende Tendenz ein höherer Informationsstand zum Thema Datenschutz, Persönlichkeitsrechte und Privatsphäre auch mit einer kritischeren Position verbunden zu sein. Zugleich implizieren kritische Positionen und ein vergleichsweise hoher Informationsstand nicht unbedingt, dass die Angebote nicht oder weniger intensiv genutzt werden. Vielmehr ist zum Beispiel einer der kritischeren Jugendlichen aus der Gruppe der Befragten (myspace_3) zugleich auch ein reger Nutzer verschiedener Sozialer Netzwerkdienste. Er formuliert Fragen und Widersprüche, die den Umgang mit persönlichen Daten in Sozialen Netzwerkdiensten betreffen und reflektiert damit das Umfeld, in dem er sich (mit seinen Freunden und Online-Kontakten) bewegt. Diese Fragen begleiten sein Handeln, aber sie veranlassen ihn nicht, sich aus dieser medialen Dimension seiner Lebenswelt zurückzuziehen. Einen anderen Umgang mit den sich stellenden Fragen findet man bei der ebenfalls kritischen flickr_1: Sie hat ihr Profil bei einer Online-Plattform gelöscht, nachdem sie erfuhr, dass dort Daten „geklaut“ wurden.

Im Vergleich ist auffällig, dass gerade die in den Gruppenerhebungen befragten Jugendlichen einen geringeren Informationsstand haben, als die älteren und höher gebildeten Befragten in den Einzelinterviews.⁷⁰ Insbesondere diese Jugendlichen scheinen an verschiedenen Stellen nicht über ausreichendes Wissen zu verfügen, welches ihnen eine differenziertere Reflexion ermöglichen würde – weshalb sich manche Fragen gar nicht stellen (können). Verallgemeinert kann davon ausgegangen werden, dass diesen Jugendlichen Informationen über diejenigen Aspekte, die sich nicht unmittelbar aus der Interaktion mit anderen Nutzenden (oder der Plattform) erschließen, nicht verfügbar waren. Gerade aber wie sich diese Jugendlichen auf die Diskussion der Statements einließen, verdeutlicht, dass sie grundsätzlich an der Reflexion interessiert sind, wenn ihnen ein Rahmen für den Austausch und das Thematisieren von Fragen, Problemen und Widersprüchen geboten wird, ohne vorab zu bewerten. In den Diskussionen zeigen sie sich auch überwiegend nicht als ‚naive‘ Nutzende, die gedankenlos handeln. Auch diese Jugendliche reflektieren auf Grundlage des ihnen zur Verfügung stehenden Wissens über Privatsphärethemen und -problemstellungen, was sich auch an ihrem Anspruch auf Eigenverantwortlichkeit festmacht.

Im Folgenden werden Fragen, Probleme und Widersprüche gebündelt, die sich den befragten Jugendlichen von sich aus stellen bzw. auf die sie im Rahmen des Erhebungsprozesses (insbesondere in den Gruppendiskussionen, aber auch in den Leitfadeninterviews) gestoßen sind.

⁷⁰ Aus methodischen Gründen kann hier jedoch zwar systematischer Zusammenhang belegt werden, die Ergebnisse der Gruppenbefragungen sind jedoch anschlussfähig an Untersuchungen des milieuspezifischen Medienhandelns, die verdeutlichen, dass bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen Risiken, die nicht in konkreten Handlungskontexten erfahrbar werden, weniger präsent sind (vgl. hierzu z.B. Wagner 2008).

Eine mögliche Veränderung der Privatsphäre betrachten die meisten Jugendlichen vornehmlich auf der individuellen Ebene. So zieht sich die Überzeugung durch, es sei die Entscheidung Einzelner, welche Informationen sie preisgeben. Zugleich werden in den Äußerungen soziale (überindividuelle) Regeln und Normen deutlich, die diese Entscheidung bzw. das Handeln leiten. Dies wird nur in einem Fall konsequent auf den Punkt gebracht, indem die Frage aufgeworfen wird, inwiefern und mit welchen Konsequenzen sich Einzelne gegen eine auf überindividueller Ebene verankerte Norm stellen könnten, nichts von sich zu verheimlichen. In weniger radikaler Form benennen die Jugendlichen aber gerade an der Nahtstelle zwischen der individuellen und der überindividuellen Ebene bereits jetzt Probleme, bspw. wenn sie darauf hinweisen, dass andere Bilder von ihnen online stellen, mit denen sie selbst nicht einverstanden sind und somit ein Normenkonflikt auftritt. Hier leben sie mit einer gewissen Unsicherheit, in welcher sie auf den verantwortungsvollen Umgang der anderen vertrauen, sich aber auch möglicher Folgen (bspw. Bloßstellung durch peinliche Bilder) bewusst sind. Wenn die Jugendlichen mit diesem Problem konfrontiert sind, stellt sich für sie dann die Frage, welche Mittel und Wege sie nutzen, um diese Inhalte wieder zu entfernen. Hier konturiert sich Privatsphäre für die Jugendlichen als widersprüchliches Konstrukt zwischen der Entscheidungsfreiheit der Einzelnen einerseits und andererseits als Verhandlungsgegenstand mit anderen. Problematisiert wird Privatsphäre von den meisten Jugendlichen entsprechend mit Blick auf das (ggf. erweiterte) soziale Umfeld.

Wenngleich die Gefahr des Missbrauchs von Daten von den Jugendlichen häufiger angesprochen wird, zeigen die Ergebnisse, dass die Jugendlichen nur vage Vorstellungen davon haben, welche Möglichkeiten der Auswertung digital verfügbarer Daten bestehen. Inwiefern sie über die selbst angegebenen Daten wie auch über Nutzungsdaten (z.B. „Wie häufig werden welche Freunde angeklickt?“, „Wie häufig werden Inhalte von welchen Freunden kommentiert?“ etc.) Einblicke in verschiedene Bereiche ihrer Persönlichkeit und Freundschaftsbeziehungen geben, scheint die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen sich nicht zu fragen. Vielmehr steht auch hier das unmittelbare soziale Bezugsfeld im Vordergrund. Auch hier vertrauen sie auf einen verantwortungsvollen Umgang mit ihren Daten.

Die Frage, ob den Betreibern der Plattformen in dieser Hinsicht vertraut werden kann, scheint sich vielen Jugendlichen in den Gruppenerhebungen zum ersten Mal zu stellen. Den Vertrauensvorschuss, den die Jugendlichen den Anbietern im konkreten Handeln geben, an Kriterien festzumachen, fällt ihnen offensichtlich schwer.

Schließlich werden bei den befragten Jugendlichen sehr grundsätzliche Unklarheiten sichtbar, die die Regulierung und damit Zuständigkeiten und Verantwortungsübernahme im Medienmarkt betreffen.

Die hier gebündelten Aspekte verdeutlichen, dass die Jugendlichen sich in einer widersprüchlichen Situation bewegen: Einerseits beanspruchen sie Eigenverantwortlichkeit für ihr Handeln (gerade wenn es um die Entscheidung geht, wer Einblicke in persönliche Informationen erhalten darf) und somit auch Autonomie. Andererseits stellen sich vielen Jugendlichen sehr grundlegende Fragen, die es entschieden zweifelhaft erscheinen lassen, dass sie in dem Maß eigenverantwortlich und souverän agieren, wie sie es für sich in Anspruch nehmen.

4 Privatsphäre als Verhandlungssache? Konsequenzen aus medienpädagogischer Perspektive

Mit der vorliegenden Teilstudie wird das Ziel verfolgt, das komplexe Themenfeld um Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten zu beleuchten. Im Mittelpunkt stehen dabei nicht etwa medial veröffentlichte Debatten rund um Datenschutz, sondern die Perspektive der Jugendlichen auf das Thema. Dafür wurden insgesamt 63 Heranwachsende im Alter von 13 bis 19 Jahren in Form von Einzelinterviews sowie Gruppendiskussionen befragt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen keineswegs – wie von Medien und vielen Erwachsenen postuliert – völlig sorglos mit ihren Daten umgehen. Die Heranwachsenden reflektieren ihren Umgang mit persönlichen Informationen durchaus und machen sich Gedanken über eigene und an sie herangetragene Wertvorstellungen zum Schutz von Privatsphäre. Sie stellen allerdings unterschiedlich weit reichende Bezüge zu ihrer Sozialwelt oder gesellschaftlichen Diskursen wie z.B. der Veränderung von Privatsphäre her. Nur wenige haben sich bislang systematisch mit diesen Fragen auf einer überindividuellen Ebene auseinandergesetzt. Die Überlegungen der Jugendlichen und die jeweiligen Handlungsergebnisse auf den Plattformen sind in sich nicht immer frei von Widersprüchen und verweisen damit auf Konflikte und Ambivalenzen, die mit dem Umgang mit persönlichen Informationen auf den Online-Plattformen verbunden sind. Sie sind Ausdruck ihrer Suche nach einer individuellen Balance in diesem komplexen Gefüge.

Die Jugendlichen handeln innerhalb eines medialen Rahmens, in dem digital verfügbare Informationen grundsätzlich dauerhaft gespeichert, dupliziert und durchsucht werden können (Schmidt 2009, vgl. auch Kapitel 1.2). Die Grundcharakteristika dieser Art von Kommunikation werden von staatlicher und wirtschaftlicher Seite ebenfalls genutzt, um Daten zu speichern und auszuwerten, eine Tatsache, die der Kontrolle der Einzelnen in der Regel nicht mehr zugänglich ist. In der Diskussion um die Handlungsweisen der Jugendlichen in Online-Netzwerken erfolgt einerseits reflexartig die Zuspitzung auf ihre potenzielle Gefährdung und auf den Anspruch, sie in Bezug auf die Konsequenzen ihres Handelns aufzuklären, z.B. dass sich peinliche Bilder negativ bei der Suche nach einem Arbeitsplatz auswirken können. Dieser Diskurs erscheint nahezu als Überbewertung dieser medialen Schauplätze, die jedoch fast harmlos anmuten im Vergleich mit Themen wie der Vorratsdatenspeicherung, dem Ausspionieren von Arbeitnehmern durch große Unternehmen oder den Sicherheitslücken in Bezug auf die Verwaltung persönlicher Informationen im Gesundheitssystem (vgl. Krotz 2009), die sich fast vollständig der Kontrolle durch einzelne Subjekte entzieht (vgl. Schorb et al. 2010).

Diese Kontrastierung wird jedoch der Tatsache nicht gerecht, dass das Handeln der Subjekte in Online-Netzwerken durchaus negative und schwerwiegende Folgen für die Integrität persönlicher Identität haben kann. So sind systematisches Cyberbullying bzw. -mobbing sowie Belästigungen in Form von Attacken auf Einzelpersonen alles andere als zu verniedlichende Formen normverletzenden Verhaltens, das in keiner Weise schön geredet werden kann. Umso dringender erscheint aber eine Versachlichung des Diskurses notwendig, indem eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen, Motivlagen sowie teilweise ambivalenten, auch widersprüchlichen Handlungsweisen der Heranwachsenden und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich die Subjekte bewegen, stattfinden kann.

Vor diesem Hintergrund ist die nachfolgende Diskussion der empirischen Ergebnisse dieser Teilstudie und der Analyse jugendaffiner Plattformen sowie exemplarischer Selbstdarstellungen von Jugendlichen zu verorten. Ziel ist es, zum einen Hinweise für die Arbeit in pädagogischen Feldern und die Gestaltung medienpädagogischer Projekte zu geben und zum anderen Hinweise auf die Gestaltung der Angebote und deren Rahmenbedingungen.

4.1 Herausforderungen für einen souveränen Umgang mit persönlichen Informationen in Online-Netzwerken

In Bezug auf den Umgang mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten ist an die Pädagogik die Frage zu stellen, wie ein Orientierungsrahmen bereitgestellt werden kann, der den Nutzenden Optionen für selbstbestimmtes Handeln aufzeigt. Um Antworten auf die Frage nach einem souveränen Umgang mit persönlichen Informationen in Sozialen Netzwerkdiensten finden zu können, ist es notwendig, das Medienhandeln der Jugendlichen vor dem Hintergrund jugendtypischer Entwicklungsaufgaben, der Bedeutung gemeinsamer Erfahrungsproduktion im Peerkontext und einem umfassenden Konzept von Medienkompetenz zu betrachten. Es können vier Bereiche skizziert werden, in denen sich Herausforderungen für den Anspruch an Souveränität im Medienumgang zeigen und aus denen Schlussfolgerungen für die pädagogische Arbeit zu ziehen sind.

4.1.1 Mediale Erfahrungsräume und Motivlagen der Heranwachsenden respektieren

Soziale Netzwerkdienste bieten sich als Erfahrungsräume für die Arbeit an der eigenen Identität an. Sie liefern einen Rahmen für das Erleben sozialer Einbettung, die Bestätigung eigener Fähigkeiten und Kenntnisse sowie die Erfahrung von Autonomie. Diese für das Jugendalter typischen Entwicklungsaufgaben bilden eine wichtige Interpretationsfolie für den Umgang mit persönlichen Informationen. Die Motivlagen, die in engem Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben zu sehen sind, können als Hauptantriebskräfte für die Wahl des Sozialen Netzwerkdienstes gelten. In Hinblick auf die motivational begründete Erkennbarkeit bzw. Maskierung der eigenen Person für bestimmte Personenkreise wurden in den Ergebnissen drei Präsentationsstrategien herausgearbeitet (vgl. Kapitel 3.3):

- Eine erste Strategie ist durch das Hauptmotiv sozialer Einbettung gekennzeichnet. Es geht diesen Befragten vor allem darum, für ihren bereits bestehenden Bekannten- und Freundeskreis erkennbar zu sein und diesen über Interaktionen zu pflegen und zu erweitern. Die Frage, ob und welche bereits bekannten Personen dieses Netzwerk bereits nutzen, steht für sie im Vordergrund, damit dem Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit nachgekommen werden kann. Die Befragten machen sich für dieses Umfeld erkennbar und sind von außen nur mit Aufwand identifizierbar.
- Befragte, die die zweite Strategie verfolgen, haben das Ziel, ihre Interessen zu vertiefen und ihre Talente zu zeigen. Über ihre damit verbundenen Fähigkeiten und Kenntnisse, z.B. im Bereich der Fotografie oder bestimmter Musikrichtungen, können sie ihre Kompetenzen unter Beweis stellen und sie finden in den Online-Netzwerken Räume, in denen diese auch unter Gleichgesinnten geschätzt werden. Dieses Motiv prägt die Präsentation der eigenen Person: Diese Befragten wollen erkennbar sein und verzichten auf eine Verschleierung ihrer Identität, um inhaltliche Diskussionen rund um ihre Interessen und Talente führen zu können.

- Eine dritte Strategie kann als spielerisch-experimentell bezeichnet werden. Diese Befragten bewegen sich unter einem Pseudonym in Online-Netzwerken, sie spielen mit verschiedenen Rollen und erproben Handlungsweisen. Das „Designen der Persönlichkeit“ ist dabei wesentliches Merkmal von teilweise stereotypen Weiblichkeitsinszenierungen und das Spielen mit der eigenen Identität ist für die Vertreterinnen dieser Strategie charakteristisch. Die Online-Netzwerke sind für sie Räume, in denen Probedarstellungen vollzogen werden kann. Diese Befragten sind nur mit (teilweise erheblichem) Aufwand identifizierbar, denn sie wollen inkognito bleiben, um unbehelligt Erfahrungen machen zu können.

Der Umgang mit persönlichen Informationen ist diesen Motiven nachgelagert, er wird gespeist aus einem Konglomerat aus plattformseitigen Einstellungsoptionen, persönlichen Schutzbedürfnissen und Risikoabwägungen sowie Überlegungen zu sozialen Erwartungen. Nahezu alle Befragten – sowohl diejenigen, die ihr Profil ohne Einschränkung allen Internetnutzenden verfügbar machen, als auch diejenigen, die es bis auf wenige Angaben nur bestätigten Freunden öffnen – sind der Auffassung, dass sie den jeweiligen Adressaten nur ein oberflächliches Bild ihrer Person zeigen, auch wenn durchaus Unterschiede in Umfang und Detailliertheit feststellbar sind.

Für die pädagogische Arbeit sind genau diese Bezugspunkte zum eigenen Sozialraum und dem Handeln im Peerkontext als aussichtsreich einzuschätzen. Dazu ist ein Verständnis für die Spannungsfelder, in denen Jugendliche sich bewegen, eine zentrale Voraussetzung. Der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit und gleichzeitig autonom handeln zu können, bilden die zentralen Orientierungslinien. Innerhalb dieser sind es gerade die Ambivalenzen und Widersprüche der Jugendlichen selbst, an denen im Anschluss weiter sensibilisiert und diskutiert werden kann. Mit den Jugendlichen gemeinsam Alternativen erarbeiten, wie Ziele erreicht werden können, erscheint dabei als erfolgversprechender Weg. So kann z.B. der Frage nachgegangen werden, welche Plattformen für welche Zwecke geeignet sind und welche Handlungsweisen bestimmte mediale Rahmenbedingungen (z.B. Einstellungsmöglichkeiten in Bezug auf persönliche Daten) überhaupt zulassen.

Dazu gehört auch, keine Tipps und Regeln zu vermitteln, die im Widerspruch zu denen stehen, die Jugendliche aus eigenen Handlungserfahrungen mitbringen. Insbesondere Haltungen, die die Botschaft „Wir wissen es besser als ihr“ vermittelt, werden aus der Sicht von Jugendlichen disqualifiziert, da sie nicht mit ihren Erfahrungen in den Sozialen Netzwerkdiensten kompatibel sind. Von den befragten Jugendlichen selbst wird die Haltung der Erwachsenen, z.B. der Lehrkräfte, als vorurteilsbehaftet geschildert. Diese würden nur so tun, als ob sie die Perspektive der Jugendlichen ernst nehmen würden und eigentlich gar kein Interesse an einer ernsthaften Auseinandersetzung haben. Demgegenüber zeigen sich die Jugendlichen durchaus interessiert an einer Reflexion, vor allem da, wo sie in ihrem Medienhandeln selbst Bezüge zu ihren Sozialräumen herstellen.

Gerahmt wird diese Auseinandersetzung u.U. auch von familiären Bedingungen, in denen das Vertrauen darauf, dass sich Kinder verantwortlich verhalten, von Seiten der Eltern permanent in Zweifel gezogen und durch ständige Kontrollen untergraben wird,⁷¹ wie z.B. im Falle des Mädchens, das sein Profil nicht auf Freunde begrenzen darf, damit die Cousins im Auftrag der Eltern ihre Online-Aktivitäten überprüfen können. Eine solche Kontrolle schwächt das Vertrauen der Kinder in die eigene Handlungsfähigkeit und ihr Selbstvertrauen. Das Recht auf die Integrität der eigenen Person wird untergraben und dem Wunsch nach Aner-

⁷¹ Vgl. dazu auch Boyd (2007), Lenhart/Madden (2007), Livingstone (2008), Marwick/Diaz/Palfrey (2010).

kennung und Einbettung untergeordnet, was fatale Folgen in Bezug auf Zugriffe anderer auf die Privatsphäre haben kann, die dabei zur Disposition gestellt wird und in die Hände anderer „übergeben“ wird. An dieser Stelle zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen den lebensweltlichen Bedingungen der Sozialisation von Heranwachsenden und einem ganzheitlichen Verständnis von Medienkompetenz: So können zum einen Medien Werkzeuge einer souveränen Lebensführung fungieren, zum anderen ist die Entwicklung von Handlungs- und Sozialkompetenz eine wichtige Voraussetzung dafür, wie technisch vermittelte Kommunikationsformen im Umgang miteinander eingesetzt werden. Notwendig erscheint vor diesem Hintergrund die Weiterbildung der Eltern wie der pädagogischen Fachkräfte, die sich nicht in der Informationsarbeit erschöpft, sondern auch für Erziehungshaltungen sensibilisiert, die Gestaltungsräume für autonomes Handeln der Heranwachsenden ermöglicht.

Darüber hinaus müssen in dieser Sensibilisierungsarbeit auch alters- und entwicklungs-spezifische Anforderungen berücksichtigt werden. Jugendliche gehören zu der Gruppe von Nutzenden, die sich Sozialen Netzwerkdiensten am intensivsten zuwenden. Aber auch am Ende der Kindheit werden diese Angebote bereits interessant, angeregt durch ältere Geschwister oder Freunde. Der Umgang mit den Plattformen speist sich wesentlich durch soziale Normen, die auch für Kinder bereits ein Thema sind. So sind z.B. die Themen Freundschaften, die Auseinandersetzung „Ich und die anderen“ sowie die Frage „Wem erzähle ich ein Geheimnis?“ in diesem Alter von Bedeutung und bieten damit Ansatzpunkte. Diese Entwicklung von Sozial- und Handlungskompetenz anzustoßen und zu unterstützen ist eine gute Voraussetzung, um die Heranwachsenden kontinuierlich in ihrem Medieumgang zu begleiten. Für diese Altersgruppe stehen damit weniger der Umgang mit konkreten Sozialen Netzwerkdiensten im Vordergrund der Beschäftigung als vielmehr eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln in den sozialen Kontexten der Peers oder der Familie.

4.1.2 Strukturwissen vermitteln

Ein souveräner Umgang mit den Sozialen Netzwerkdiensten und den darin preisgegebenen und verhandelten persönlichen Informationen stellt hohe Anforderungen, da dies ein ständiges Austarieren von individuellen Bedürfnissen, sozialen Erwartungshaltungen und medialen Rahmenbedingungen bedeutet. Betrachtet man zunächst zwei Dimensionen von Medienkompetenz – Wissen und Reflexion –, ist zunächst zu konstatieren, dass Jugendliche teilweise einen geringen Informationsstand in Bezug auf die Bedingungen und Konsequenzen der Preisgabe persönlicher Informationen in Online-Netzwerken haben (vgl. Kapitel 3.5.4), der aber eine Voraussetzung für die Entwicklung von Problembewusstsein ist.

Ihr Wissen beziehen sie hauptsächlich aus dem Peerkontext. Sie verfügen über konkretes, meist im Handeln erworbenes Wissen, das für den Umgang mit Sozialen Netzwerkdiensten unumgänglich ist. Darüber hinaus nennen sie eine Reihe an medialen Quellen, darunter die Plattformen selbst, aber auch das Fernsehen, und im Falle der höher Gebildeten auch Tageszeitungen und Blogs, in denen sie Informationen zum Umgang mit Online-Netzwerken finden.

Grundlegendes Strukturwissen, das über das konkrete Wissen hinausreicht und nicht über den Medieumgang zu erschließen ist, ist ihnen in den meisten Fällen und insbesondere den befragten Hauptschülerinnen und Hauptschülern aber nur wenig bis gar nicht zugänglich. Die grundlegenden Strukturen von Sozialen Netzwerkdiensten zu verstehen, bildet aber ein entscheidendes Fundament, um das eigene Handeln reflektieren zu können und sich eine Positionierung gegenüber diesen neuen medialen Werkzeugen zu erarbeiten.

Für die Nutzenden der Online-Netzwerke werden hier neue Anforderungen deutlich: Sie müssen nicht mehr nur die Seriosität und Qualität der Plattformen selbst einschätzen, wofür es ihnen an fundierten Informationen mangelt. Auch die anderen Informationsquellen, die sie heranziehen, müssen auf ihre Vertrauenswürdigkeit und ihre Sachkompetenz geprüft werden. Hier wird die Notwendigkeit der Vermittlung von Strukturwissen offenkundig, aus dem Kriterien für die Bewertung der Plattformen und der einschlägigen Informationsquellen erst abgeleitet werden können.

Für die Bewertung der Plattformen finden die Jugendlichen in ihrem sozialen Umfeld zumeist keine kompetenten Ansprechpartner. Diese (gemeinsame) Einschätzung ist aber notwendig, um ihre Handlungserfahrungen auch adäquat interpretieren zu können. Notwendig erscheint es vor allem, gemeinsam entsprechende Qualitätskriterien für die Einschätzung der Plattformen zu entwickeln, deren Tragfähigkeit sich an der Passung zum eigenen Alltag (z.B. in Bezug auf die Motivlagen und Fragen der Jugendlichen) bemisst. Darüber hinaus sind die Kriterien für eine Einschätzung der Informationsquellen an ihrer Seriosität und Sachkompetenz sowie den Bedürfnissen der Jugendlichen bemessen.

Um weitergehende Reflexionen über das eigene Medienhandeln anstellen zu können, sind Anregungen von außen notwendig, die nur über pädagogische und erzieherische Felder vermittelt werden können. Erst mit derartigen Anregungen können bestimmte Fähigkeiten erweitert werden, um die Konsequenzen des eigenen Handelns für sich selbst und für andere abschätzen zu können. Die Jugendlichen setzen sich an jenen Stellen mit den Konsequenzen der Preisgabe persönlicher Informationen auseinander, wo sie ihre Aktionsräume auch überblicken können. Dort, wo die Folgen ihres Handelns im Unbestimmten für sie bleiben, finden sie meist nur rudimentäre Ansatzpunkte, um zu den entsprechenden Diskursen Stellung zu beziehen. So wird ein möglicher Datenmissbrauch durch Dritte nur von wenigen als Problemfeld wahrgenommen. Die systematische Weiterverwertung (Datenspeicherung und -auswertung) ist vor allem für die befragten Hauptschülerinnen und Hauptschüler außerhalb ihrer Wahrnehmung.

Wenig transparent sind den Jugendlichen auch z.B. die Folgen der Meldfunktion für unerwünschte Inhalte, die dem Schutz der Nutzenden dienen soll. Ihnen wird nicht ausreichend transparent gemacht, welche Konsequenzen dies für sie, aber auch für ihr Gegenüber haben kann, z.B. wann eine derartige Meldung zur Sperrung eines Accounts führt und wann nicht. Anders reagieren die Befragten bei den mit ihnen diskutierten Möglichkeiten der Verknüpfung von Geodaten und weiteren persönlichen Informationen. In diesem Fall können sie sich konkret vorstellen, welche Folgen eine derartige „Überwachung“ haben kann und thematisieren dies aus ihrer Perspektive zunächst als Eingriff in ihre Autonomie. Hier kann an den konkreten Bezugspunkten in ihren Sozialräumen angesetzt werden, um eine Reflexion über Überwachung und Kontrolle und deren Bedeutung auf überindividueller Ebene anzustoßen.

4.1.3 Gegenseitige Erwartungshaltungen und Kontrolle als Handlungsdimensionen sichtbar machen

Das Handeln in den Online-Netzwerken ist neben den individuellen Passungsleistungen zwischen komplexen Anforderungen von außen und den eigenen Motivlagen eingebettet in Interaktionsformen mit einem oder mehreren Gegenübern, die wechselseitig Erwartungen schüren. Zum Beispiel geht es darum, Freundschaften anzunehmen oder abzulehnen, eige-

ne Inhalte hochzuladen und mit anderen zu teilen, Kommentare zu den Werken anderer abzugeben oder das Feedback der anderen zu verarbeiten etc. Dieses Teil-Nehmen und Teil-Haben-Lassen wird wesentlich getragen vom Wunsch nach sozialer Einbettung und der gleichzeitigen Betonung von Eigenständigkeit des eigenen Handelns. Mit wem Informationen geteilt werden, ist abhängig von den Einstellungsmöglichkeiten in den Online-Netzwerken, dem Wissen über diese Möglichkeiten und den persönlichen Ambitionen. Die Jugendlichen thematisieren dabei aber auch den Vertrauensvorschuss, den man gewähren muss, um im Netzwerk akzeptiert zu werden.

Die Anerkennung durch die anderen im Netzwerk bildet die Voraussetzung, um sich den Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit erfüllen zu können. Um dies zu erreichen, muss mehreren Erwartungshaltungen Genüge getan werden, wobei Reziprozitätsnormen relevant werden: Eigene Inhalte einzustellen erhöht die Chancen auf Kommentare, diese wiederum zeigen, dass man beliebt ist. Hier entsteht aus der wechselseitigen Anerkennung u.U. auch der Druck, immer mehr preisgeben zu müssen und die Plattformen stützen die Etablierung dieser Regeln, indem sie die Nutzenden auffordern, mehr von sich zu zeigen, um auf diese Weise mehr Kontakte zu bekommen.

Die Jugendlichen betonen, dass sie die Gestaltungsmöglichkeiten auf ihren Profilen als Freiheit wahrnehmen, um „nur die guten Sachen“ (vgl. Kapitel 3.5.2), also die positiven Seiten ihrer Person zeigen zu können. Die Darstellung des idealen Selbstbildes erfährt dort Einschränkungen, wo andere ebenfalls Informationen über sie veröffentlichen. Sie entwickeln dafür eigene Kontrollmechanismen.⁷² So nutzen sie z.B. die automatisierten Benachrichtigungssysteme in den Sozialen Netzwerkdiensten (Statusanzeigen und Nachrichten-Feeds zu den Aktivitäten) auch dazu, um die über sie veröffentlichten Informationen zu kontrollieren. Um sich bei Freundschaftsanfragen vor unerwünschten Kontakten zu schützen, werden zudem z.B. die Freundeslisten der Anfragen wie die der bestätigten Kontakte als eine Art Verifizierungsinstrument für deren Vertrauenswürdigkeit herangezogen. Aus diesen Mechanismen ergeben sich somit permanente gegenseitige Kontrollen der sozialen Kontakte.

Ein souveräner Medienumgang beinhaltet in Bezug auf Online-Netzwerke auch die Fähigkeiten, die Interaktionen der relevanten Kommunikationspartner wahrnehmen, einschätzen und bei Bedarf auf diese auch Einfluss nehmen zu können. Ambivalenzen werden dort offenkundig, wo die gemeinschaftlich etablierten Regeln dem Alltagshandeln der Jugendlichen und ihren Ansprüchen, selbst entscheidungsfähig zu sein, zuwiderlaufen. Sich in Online-Netzwerke zu begeben, heißt in den allermeisten Fällen auch, Spuren seiner eigenen Person zu hinterlassen. Damit erfährt die Selbstbestimmung der Subjekte eine wesentliche Einschränkung, da unter den aktuell gegebenen Bedingungen das Recht auf informationelle Selbstbestimmung im Rahmen der Nutzung dieser Dienste nicht eingelöst wird.

Die Frage lautet also, wie Handlungszwänge, in die die Subjekte in Online-Netzwerken kommen, sichtbar gemacht werden können. Dabei gilt es, Selbstbewusstsein in Bezug auf die eigene Integrität zu erarbeiten. Fragen wie „Was geht mir zu weit?“ und „Was will ich nicht von mir preisgeben?“ spielen dabei eine entscheidende Rolle.

⁷² Dies beschreibt Albrechtslund (2008) als peer-to-peer-Monitoring.

4.1.4 Verantwortungsbewusstsein stärken

Jugendliche wollen Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen. Die Befragten bestehen vehement darauf, für ihr Handeln selbst verantwortlich zu sein und ihre eigenen Entscheidungen treffen zu können. Sie verknüpfen diesen Anspruch zumeist mit der Abgrenzung von einer Einmischung in das Handeln anderer. Das Zitat „Man sollte sich lieber um seine eigenen Dinge kümmern“ bringt dies auf den Punkt (vgl. Kapitel 3.4). Der Anspruch auf autonome Handlungsräume wird zum Argument gegen Mitverantwortung. Zum Beispiel ist ein Sich-Einmischen, etwa durch Verwendung der Meldefunktion, wenn andere problematische Inhalte einstellen, eher selten ein Mittel der Wahl. Begründet wird dies mit der Autonomie und Entscheidungsfreiheit der Einzelnen, die wissen müssen, was sie tun. Die Meldefunktion wird erst dann von den Befragten in Gebrauch genommen, wenn das eigene Schutzbedürfnis virulent wird, z.B. in Bezug auf unerwünschte Fotos oder Belästigungen durch Nutzende. Sie sehen diese Funktion in der Regel als ihr individuelles Schutzinstrument an und nicht als Instrument, mit dem sie Mitverantwortung für andere übernehmen können. Hier geben sie Verantwortung mit der Begründung ab, die anderen dürfen nicht in ihrer Freiheit eingeschränkt werden zu entscheiden, was sie veröffentlichen oder nicht.

Deutlich wird die Notwendigkeit, die Bezüge zwischen autonomem Handeln und Verantwortungsübernahme zu thematisieren, auch an der Stelle, wo es um die Rechte Dritter geht – also dort, wo sie die Perspektive derer übernehmen sollen, die potenziell von ihrem eigenen Handeln tangiert sind. Hier findet eine sehr deutliche Transformation einer gesellschaftlich festgeschriebenen Regel im Bereich des Persönlichkeitsrechts statt, z.B. in Bezug auf das Einstellen von Bildern. Diesbezüglich wird eine deutlich abweichende, ‚weichere‘ Regel etabliert. Die Jugendlichen nehmen dabei für sich in Anspruch, für andere entscheiden zu können, was für diese verkräftbar ist und was nicht. Grundsätzlich bedenken sie also die Rechte der anderen als Rechte, die Integrität des/der Anderen nicht zu verletzen, aber nehmen dennoch für sich in Anspruch ‚zu wissen, was gut für die anderen ist‘, ohne die Perspektive der Anderen tatsächlich zur Maxime ihres Handelns zu machen.

Zentrale Aufgabe in der pädagogischen Arbeit ist die Thematisierung der Beziehung zwischen Handlungsautonomie und Verantwortung. Die Übernahme von Verantwortung betrifft zunächst die Übernahme der Verantwortung für die eigene Lebensführung, in der auch die Grenzen dessen, was der eigenen Person zugemutet wird und was zu weit geht, geprüft werden müssen. Diese Maßstäbe gilt es auch zu entwickeln und anzulegen, wenn die Handlungen von anderen bewertet werden sollen, insbesondere dann, wenn Inhalte eingestellt werden, die andere Personen beleidigen, abwerten oder vorführen. Die Jugendlichen gehen bereits sensibel damit um, wenn diese Inhalte ihre eigene Person betreffen, also ihr eigenes Schutzbedürfnis virulent wird. Daran gilt es anzusetzen und zu vermitteln, dass diese Perspektivübernahme im Sinne gemeinschaftlicher Verantwortung ebenfalls als soziale Regel innerhalb einer ‚Community‘ zu etablieren ist.

Die Sozialen Netzwerkdienste bieten automatisierte Funktionen an, z.B. problematische Inhalte melden zu können, die diese Mitverantwortung grundsätzlich ermöglichen, um nicht nur die Integrität der eigenen Person, sondern auch die Integrität der anderen zu wahren. Genau zu diesen Fragen müssen mit den Heranwachsenden gemeinsam Handlungsoptionen erarbeitet werden, die ihren Bedürfnissen nach Schutz, aber auch nach sozialer Einbettung entsprechen.

Die Stärkung der Mitverantwortung hat jedoch auch klare Grenzen, da das, was andere einstellen, in der Konsequenz auch von den einzelnen Nutzenden kontrolliert werden müsste. Dies ist nur bedingt möglich und setzt eine regelmäßige Nutzung der Sozialen Netzwerkdienste und die oben beschriebenen ständigen gegenseitigen Kontrollen voraus. An dieser Stelle ist an die Verantwortung der Betreiber zu appellieren, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, um unerwünschte Inhalte zu identifizieren und auch jene (automatisierten) Funktionen zu etablieren, die nicht darauf abzielen, möglichst schnell und viel Information zu teilen, sondern auch Transparenz im Sinne der Wahrung von Integrität ihrer Nutzenden ermöglichen.

4.1.5 Partizipationsmöglichkeiten aufzeigen

Über das Bedürfnis nach Einbettung in das unmittelbare Umfeld der Peergroup hinaus wollen Jugendliche ihren Interessen nachgehen und sich in Diskussionen einbringen. Auch hier stehen sie vor einem Dilemma. Einerseits gilt es, sich vor Diskriminierung zu schützen, andererseits wollen sie Stellung beziehen. Besonders deutlich zeigt sich dieses Austarieren in den Ergebnissen, wenn Jugendliche über das Einstellen politischer und/oder religiöser Einstellungen ganz unterschiedlicher Meinung sind. Die einen sehen es als wichtig an, diese Einstellungen zu zeigen, da sie auf gar keinen Fall Grund für Diskriminierung sein dürfen. Die anderen betonen, dass sie diese Bezüge vermeiden wollen, um sich keinen Angriffen auf ihre Person auszusetzen.

Hier gilt es, gemeinsam mit den Jugendlichen zu reflektieren, welche Möglichkeiten der Beteiligung in welchen Online-Räumen möglich und sinnvoll sind. Ihre eigenen Positionierungen in Online-Räumen können den Ausgangspunkt bilden, um Werthaltungen auf ihren Hintergrund, Realitätsgehalt und ihre Tauglichkeit für sich selbst und die eigenen Lebenskonzepte zu reflektieren und eigene Werthaltungen weiterzuentwickeln. Dabei lernen sie auch abzuschätzen, ob bestimmte Online-Räume für diese Auseinandersetzung geeignet sind oder nicht. Im Anschluss an die Erprobung unterschiedlicher Formen medialer Artikulations- und Teilhabemöglichkeiten können ihre Fähigkeiten gestärkt werden, diese Werkzeuge gezielt einzusetzen, um mit anderen in einen Diskurs zu treten. Dabei werden Positionen ausgehandelt und anderen gegenüber vertreten, was aber auch heißen kann, sich von Zumutungen zu distanzieren und gegen sie einzutreten. Eine weitere Ebene ist dann erreicht, wenn Jugendliche selbst die Impulse für Aktivitäten setzen. Interaktion und das Einwirken auf andere werden dabei zu bestimmenden Elementen des Handelns in Online-Räumen: Jugendliche argumentieren ihre Überzeugungen im Austausch mit anderen, produzieren eigene Inhalte und setzen Impulse für weitere Aktivitäten gemeinsam mit anderen, so dass ihr Handeln in Online-Räumen ihre Sozialräume ergänzt und erweitert.

4.2 Hinweise zur Gestaltung der Angebote und deren Rahmung

Die Ergebnisse der Untersuchung bieten Hinweise auf wichtige Voraussetzungen für einen selbstbestimmten Umgang mit Sozialen Netzwerkdiensten, aus denen sich Anregungen für die Plattformgestaltung und deren Rahmung ableiten lassen.

Die Sozialen Netzwerkdienste selbst sind eine wichtige Quelle für das Handlungswissen der Jugendlichen. Die Gestaltung der Angebote legt Nutzungsweisen nahe, die sich auch in den von den Jugendlichen formulierten Regeln widerspiegeln. Mehr noch, gerade Informatio-

nen, die den Jugendlichen im Handlungskontext auf den Plattformen begegnen, werden von ihnen offenbar wahrgenommen. Hinweise, die z.B. in der Benutzerführung beim Hochladen eines Bildes gegeben werden, haben zumindest normstützenden Charakter und eine höhere Chance von den Jugendlichen wahrgenommen zu werden als lediglich in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) niedergeschriebene Plattformregeln. Dies verdeutlicht, dass den Anbietern auch in der Plattformgestaltung eine große Rolle zukommt, wenn es darum geht, Jugendliche zu unterstützen, die Angebote souverän und informiert zu nutzen.

Auf ein komplexes Verantwortungsgefüge verweist die Tatsache, dass Jugendliche den Anbietern vertrauen. Daraus entsteht eine besondere Verpflichtung derjenigen Anbieter, die sich (auch) an Jugendliche richten. Darüber hinaus verweist der Vertrauensvorschuss aber auch auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen. So bringt ein Junge die Grundlage für das Vertrauen auf den für ihn relevanten Punkt, wenn er sagt: „Dann würden die das [*lokalisten.de*] verbieten.“ (Junge G11, 442) Die Jugendlichen gehen davon aus, dass ihr Vertrauen durch Rahmenbedingungen gerechtfertigt sei (allerdings ohne diese zu kennen). Unabhängig davon haben sie selbst, das verdeutlichen die Ergebnisse, keine belastbaren Anhaltspunkte, anhand derer sie reflektiert einschätzen können, welche Angebote ‚vertrauenswürdig‘ sind.

Informationen im Handlungskontext verankern

Gesondert aufbereitete Informationsangebote auf den Plattformen sind wichtig und werden von denjenigen Jugendlichen auch wertgeschätzt, die diese nutzen – allerdings sind dies nur wenige. Die Mehrheit der Jugendlichen kann mit diesen Angeboten jedoch nicht erreicht werden. Auch bezüglich der Allgemeinen Geschäftsbedingungen und Datenschutzbestimmungen, die im Zuge der Anmeldung bestätigt werden müssen, legen die Ergebnisse nahe, dass viele Jugendliche diese ohne weitere Prüfung mit einem Häkchen versehen, in der Annahme, sie wüssten, was in ihnen verankert ist. Wirklich damit auseinandergesetzt haben sich hingegen nur sehr wenige der Befragten. Bessere Erfolgsaussichten, wahrgenommen zu werden, haben dagegen in die Dialoggestaltung eingebundene Hinweise wie sie eingangs für das Hochladen von Bildern benannt wurden. Eine Relevanz für das Handeln der Jugendlichen können derartige Hinweise offenbar insbesondere dann entwickeln, wenn die Hintergründe der Hinweise nachvollziehbar sind und die Begründungen Bezüge zu eigenen Erfahrungen ermöglichen.

Konsequenzen des Handelns auf den Plattformen transparent und augenfällig machen

Dem Anspruch auf eigenverantwortliches Agieren wird plattformseitig z.B. durch differenzierte Einstellungsmöglichkeiten der Zugriffskontrolle entsprochen. Ein souveräner Umgang mit diesen Einstellungsmöglichkeiten kann zusätzlich unterstützt werden, wenn es leicht zugängliche Möglichkeiten gibt, die Folgen der individuell gewählten Einstellungen zu betrachten. Entlang der Einstellungsmöglichkeiten für die Zugriffskontrolle können aber nur Konsequenzen im Hinblick auf andere Interaktionspartner veranschaulicht werden, nicht aber solche im Hinblick auf die Auswertungsmöglichkeiten der Anbieter.

Angesichts des geringen Wissens der befragten Jugendlichen über die Möglichkeiten der Verwendung, Auswertung und ggf. Übermittlung der eingestellten Daten durch die Betreiber erscheinen integrierte Informationsangebote, die die Konsequenzen der Nutzung nahebringen, mindestens ebenso notwendig. Um ein informiertes Einverständnis der Nutzenden in

Bezug auf die verschiedenen Formen der Datenverarbeitung sicherzustellen, erscheint insbesondere die Sprachwahl, die Anschaulichkeit und Nachvollziehbarkeit wie auch die Platzierung dieser Informationsangebote entscheidend.

Angebote an Schutzbedürfnisse der Jugendlichen anpassen

Wie eingangs bereits hervorgehoben, werden durch die Dialoggestaltung jeweils bestimmte Nutzungsweisen nahegelegt. Wenn von verschiedenen Anbietern die Orientierung an den Wünschen der Nutzenden und zugleich deren Eigenverantwortung wie auch die Achtung der Schutzrechte der Einzelnen betont werden, wirft dies die Frage auf, was die Plattformen tun können, um Funktionen anzubieten, die dies miteinander verbinden. Technisch denkbar wäre beispielsweise eine Funktion beim Upload eines Bildes, bei der die Nutzenden die jeweils abgebildeten Personen über eine Plattformfunktion um ihr Einverständnis zur Veröffentlichung bitten können. In der Folge würden die entsprechenden Inhalte erst veröffentlicht, wenn die relevanten Zustimmungen vorliegen. Dies würde z.B. der Schwierigkeit gerecht, die myspace_3 formuliert: „Ja, man kann jetzt gar nicht bei jedem Foto, bei jedem Video nachfragen, ob man das hochladen darf ...“ (myspace_3, 141) Hier bietet sich ein ‚Gestaltungsspielraum‘ in der Softwareentwicklung an, dessen Ausschöpfung gerade denjenigen Nutzenden entspräche, die die Schutzrechte anderer wahren wollen, und auch bedenkenloseren Nutzenden mit einer einfachen Funktion diese Praxis nahelegen könnte.

Qualitätskriterien für Angebote entwickeln und mit Orientierungshilfen für Jugendliche und Erziehende verbinden

Jugendlichen fehlen fundierte Kriterien, auf die sie sich stützen können, wenn sie die Qualität von Sozialen Netzwerkdiensten im Hinblick auf den Umgang mit persönlichen Informationen einschätzen wollen. So stellen die befragten Jugendlichen Vergleiche zwischen den Angeboten vielmehr auf der Ebene verfügbarer Funktionen oder der Einfachheit der Benutzerführung basierend auf ihrem Erfahrungswissen her. Unterschiede im Hinblick auf den Umgang mit persönlichen Informationen spielen angesichts des mangelnden Wissens offenbar bislang keine Rolle beim Plattformvergleich oder auch der Plattformwahl.

Angesichts dieser Situation erscheinen unabhängige, übergreifende und einen Vergleich ermöglichende Informations- und Orientierungsangebote gewinnbringend, durch die die Transparenz in der Verwendung von Daten ein ‚Wettbewerbsfaktor‘ in der Konkurrenz um das Vertrauen der Nutzenden werden kann (und nicht nur möglichst umfassend ausgewertete Daten ein Wettbewerbsvorteil im Hinblick auf (Werbe-)Kunden sind). Als Zielgruppe sind neben Jugendlichen auch Erziehende in den Blick zu nehmen, die mit derartigen Orientierungshilfen ihre eigenen Fragen beantworten können und in der Folge (insbesondere bei jüngeren Jugendlichen) die Nutzung von Sozialen Netzwerkdiensten sachkundiger begleiten können.

4.3 Ausblick

In den Online-Netzwerken souverän zu handeln, ist ein hoher Anspruch, der – wie die Ergebnisse zeigen – nicht nur die Handlungsfähigkeit der Subjekte selbst tangiert, sondern auch im Zusammenspiel mit den Rahmenbedingungen des Medienhandelns zu sehen ist. Insbesondere wird deutlich, dass die Interaktionen in Online-Netzwerken als soziales Han-

deln zu begreifen sind, in denen die Regeln und Normen des sozialen Miteinanders auf technisch vermittelte Kommunikationsformen teilweise übertragen werden, teilweise aber auch neu zu verhandeln sind. Der Umgang mit Datenschutz und Persönlichkeitsrechten ist davon entscheidend tangiert. In pädagogischen Handlungsfeldern ist mit dafür Sorge zu tragen, dass Verhandlungen zur Privatsphäre nicht zur Privatsache einzelner Individuen reduziert werden, sondern dass die Bedingungen sozialen Miteinanders gemeinschaftlich getragen werden, aber auch mediale wie gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Einzelnen transparent und nachvollziehbar bleiben. Letztere Forderung nach Transparenz und Verantwortung ist aber nicht nur an die Einzelnen und die Pädagogik zu richten, sie ist als zentraler Qualitätsanspruch an die Anbieter Sozialer Netzwerkdienste heranzutragen.

Die Ergebnisse dieser Teilstudie sind mit Blick auf die Weiterführung im Rahmen der Gesamtuntersuchung insbesondere für Fragen der Identitätsarbeit in Online-Netzwerken und in Bezug auf die Entwicklung von Medienkompetenz relevant:

- **Soziale Netzwerkdienste bieten Erfahrungsräume an, um Facetten des eigenen Selbst zu erleben und zu erproben.** Mit diesen Werkzeugen können Heranwachsende Räume zum Erleben von Kompetenz und Autonomie und gleichzeitig zur Erfahrung sozialer Einbettung in der Interaktion gestalten. Zwischen diesen Polen konturieren sich eine Reihe von Widersprüchen und Ambivalenzen für die Heranwachsenden, die auf die Bedeutung der Medien in Bezug auf die Identitätsarbeit und auf die Komplementarität medialer Räume zu den für Jugendlichen relevanten Sozialräumen verweisen. Offene Fragen ergeben sich vor allem da, wo das Medienhandeln der Jugendlichen Begrenzungen erfährt und ihre Handlungsspielräume eingeschränkt werden, sei es durch ihr eigenes Zutun oder durch die medialen Rahmenbedingungen.
- **Der Gebrauch Sozialer Netzwerkdienste stellt neue Anforderungen an die Entwicklung von Medienkompetenz.** Mit dem Begriff der Mediatisierung wird eine Entwicklung beschrieben, in der Medien als Werkzeuge in den unterschiedlichsten Lebensbereichen herangezogen werden, um die eigene Lebensführung zu gestalten. Gerade technisch vermittelte Kommunikationsformen spielen dabei eine große Rolle, aber auch die gestalterischen Möglichkeiten der Präsentation der eigenen Person mit ihren Talenten und Fähigkeiten. Dies verdeutlicht eine immer engere Bindung des sozialen Handelns an den Gebrauch von Medien. Im Sinne eines umfassenden Konzepts von Medienkompetenz, das die gesellschaftliche Handlungsfähigkeit der Subjekte als normative Zielvorstellung beinhaltet, und damit die Teilhabe am sozialen, kulturellen und politischen Leben sowie dessen aktive Gestaltung, sind jene Aspekte zu konkretisieren, die die Handlungsspielräume von Heranwachsenden tangieren und durch die die Heranwachsenden gefordert sind
 - Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen,
 - Regeln und Normen auszuhandeln, die die Integrität der Nutzenden zur obersten Maxime ihres Handelns machen sowie
 - mediale Rahmenbedingungen zu durchblicken, die ihnen neue Kontrollmechanismen und Handlungszwänge auferlegen wollen.

Um pädagogisch und präventiv mit dem neuartigen Medienhandeln Heranwachsender umgehen zu können, sind die Fragen nach dem Wie und dem Warum entscheidend, d.h. die Fragen nach den Ausprägungen rezeptiven, kommunikativen und produktiven Medienhandelns und ihrer Relevanz für die Lebensvollzüge der Heranwachsenden. Sie bilden die Leitlinien für die Fortführung der Studie.

Literaturverzeichnis

- Acquisti, Alessandro/Gross, Ralph (2006): Imagined Communities. Awareness, Information Sharing, and Privacy on the Facebook. In: Golle, P./ Danezis, G. (Hg.): Proceedings of 6th Workshop on Privacy Enhancing Technologies, S. 36-58.
- Albrechtslund, Anders (2008): Online Social Networking as Participatory Surveillance. (First Monday, Volume 13, Number 3). Online verfügbar unter www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2142/1949, zuletzt geprüft am 03.07.2008.
- Bohnsack, Ralf (1997): Gruppendiskussionsverfahren und Milieuforschung. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, S. 492-502.
- Boyd, Danah (2007): Social Network Sites: Public, Private, or What? In: Knowledge Tree, H. 13. Online verfügbar unter www.danah.org/papers/KnowledgeTree.pdf, zuletzt geprüft am 30.09.2008.
- Boyd, Danah (2008): Taken Out of Context. American Teen Sociality in Networked Publics. University of California, Berkeley. Online verfügbar unter www.danah.org/papers/TakenOutOfContext.pdf, zuletzt aktualisiert am 09.12.2008, zuletzt geprüft am 19.01.2009.
- Byron, Tanya (2008): Byron Review Safer Children in a Digital World. The Report of the Byron Review (Children and New Technology). <http://publications.education.gov.uk/DownloadHandler.aspx?ProductId=DCSF-00334-2008&VariantID=Safer+Children+in+a+Digital+World%3a+The+Report+of+the+Byron+Review+PDF&>, zuletzt geprüft am 27.09.2010.
- Cormode, Graham/Krishnamurthy, Balachander (2008): Key differences between Web 1.0 and Web 2.0. In: First Monday, Vol. 13, No. 6. Online verfügbar unter www.uic.edu/htbin/cgiwrap/bin/ojs/index.php/fm/article/view/2125/1972, zuletzt geprüft am 03.07.2008.
- Fend, Helmut (2001): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe. 2., durchges. Aufl. Opladen: Leske + Budrich.
- Fisch, Martin/Gscheidle, Christoph (2008): Mitmachnetz Web 2.0: Rege Beteiligung nur in Communitys. In: Media Perspektiven, H. 7, S. 356-364. Online verfügbar unter www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/Fisch_II.pdf, zuletzt geprüft am 30.09.2008.
- Fogel, Joshua/Nehmad, Elham (2008): Internet social network communities. Risk taking, trust, and privacy concerns. In: Computers in Human Behavior, Jg. 25, S. 153-160.
- Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia (FSM)(2009): Betreiber von Social Communitys setzen Maßstäbe beim Jugendschutz. Pressemitteilung vom 11.03.2009. Online verfügbar unter www.fsm.de/inhalt.doc/PM_Social_Communities.pdf, zuletzt geprüft am 12.03.2009.
- Fuchs, Christian (2009): Social Networking Sites and the Surveillance Society. A Critical Case Study of the Usage of studiVZ, Facebook, and MySpace by Students in Salzburg in the Context of Electronic Surveillance. Forschungsgruppe UTI. Online verfügbar unter http://fuchs.icts.sbg.ac.at/SNS_Surveillance_Fuchs.pdf, zuletzt aktualisiert am 19.01.2009, zuletzt geprüft am 19.01.2009.
- Golder, Scott/Wilkinson, Denis/Hubermann, Bernardo (2007): Rhythms of social interaction: messaging within a massive online network. Third International Conference on Communities and Technologies CT2007. East Lansing, Michigan. Online verfügbar unter www.hpl.hp.com/research/idl/papers/facebook/facebook.pdf, zuletzt geprüft am 29.09.2008.
- Gross, Ralph/Acquisti, Alessandro (2005): Information Revelation and Privacy in Online Social Networks. Pre-proceedings version. ACM Workshop on Privacy in the Electronic Society (WPES), 2005. Online verfügbar unter www.heinz.cmu.edu/~acquisti/papers/privacy-facebook-gross-acquisti.pdf, zuletzt aktualisiert am 07.09.2006, zuletzt geprüft am 16.10.2009.
- Herring, Susan C. (2008): Questioning the Generational Divide: Technological Exoticism and Adult Constructions of Online Youth Identity. In: Buckingham, D. (Hg.): Youth, identity, and digital media. Cambridge, Mass.: MIT Press (The John D. and Catherine T. Macarthur Foundation series on digital media and learning), S. 71-92.
- Keilhauer, Jan/Wüffel, Maren (2009): Jugendliche und Konvergenz 2.0. Zur Bedeutung des Social Web bei der Aneignung von Inhalten der konvergenten Medienwelt. In: merz medien + erziehung, Jg. 53, H. 6, S. 16-25.
- Kluge, Susann (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung /Forum: Qualitative Social Research, Jg. 1, H. 1. Online verfügbar unter www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/viewArticle/1124/2497, zuletzt geprüft am 23.09.2010.
- Koskela, Hille (2006): 'The other side of surveillance'. Webcams, power and agency. In: Lyon, D. (Hg.): Theorizing surveillance. The panopticon and beyond. Cullompton u. a.: Willan Publishing, S. 163-181.

- Krapp, Andreas (2006): Interesse an Bilderwelten. Die Perspektive der pädagogischen Psychologie. In: Theunert, H. (Hg.): Bilderwelten im Kopf. Interdisziplinäre Zugänge. München: kopaed, S. 37-52.
- Krishnamurthy, Balachander/Wills, Craig E. (2008): Characterizing Privacy in Online Social Networks. Veranstaltung vom 2008. Veranstalter: ACM SIGCOMM/WOSN: Workshop on Online Social Networks. Online verfügbar unter <http://conferences.sigcomm.org/sigcomm/2008/workshops/wosn/papers/p37.pdf>, zuletzt geprüft am 04.11.2009.
- Krotz, Friedrich (2009): Die Veränderungen von Privatheit und Öffentlichkeit in der heutigen Gesellschaft. In: merz medien + erziehung, H. 4, S. 12-21.
- Lange, Patricia G. (2007): Publicly Private and Privately Public. Social Networking on YouTube. In: Journal of Computer-Mediated Communication, Vol. 13, No. 1, article 18. Online verfügbar unter <http://jcmc.indiana.edu/vol13/issue1/lange.html>, zuletzt geprüft am 02.11.2009.
- Lenhart, Amanda/Madden, Mary (2007): Teens, privacy and online social networks. How teens manage their online identities and personal information in the age of MySpace. Pew Internet & American Life Project. Online verfügbar unter www.pewinternet.org/~media/Files/Reports/2007/PIP_Teens_Privacy_SNS_Report_Final.pdf, zuletzt geprüft am 27.9.2010.
- Lewis, Kevin/Kaufman, Jason/Christakis, Nicholas (2008): The taste for privacy. An analysis of college student privacy settings in an online social network. In: Journal of Computer-Mediated Communication, Jg. 14, H. 1, S. 79-100. Online verfügbar unter www3.interscience.wiley.com/cgi-bin/fulltext/121527993/PDFSTART, zuletzt geprüft am 02.11.2009.
- Livingstone, Sonia (2008): Taking risky opportunities in youthful content creation. Teenagers' use of social networking sites for intimacy, privacy and self-expression. In: New Media & Society, Jg. 10, H. 3, S. 393-411.
- Marwick, Alice E./Diaz, Diego Murgia/Palfrey, John (2010): Youth, Privacy and Reputation. Literature Review. Research Publication No. 2010-5. Berkman Center for Internet & Society at Harvard University. Online verfügbar unter http://papers.ssrn.com/sol3/Delivery.cfm/SSRN_ID1589036_code727672.pdf?abstractid=1588163&mirid=1, zuletzt geprüft am 15.04.2010.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM-Studie 2009. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Online verfügbar unter www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf09/JIM-Studie2009.pdf, zuletzt geprüft am 07.05.2009.
- Ogura, Toshimaru (2006): Electronic government and surveillance-oriented society. In: Lyon, D. (Hg.): Theorizing surveillance. The panopticon and beyond. Cullompton u. a.: Willan Publishing, S. 270-295.
- Palfrey, John/Gasser, Urs (2008): Generation Internet. Die Digital Natives. Wie sie leben. Was sie denken. Wie sie arbeiten. München: Hanser.
- Röll, Franz Josef (2008): Zur Stärke schwacher Beziehungen. Kommunikationskultur und Gemeinschaftsbildung als Ausdruck von Identitätssuche. In: Ertelt, J./Röll, F.J. (Hg.): Web 2.0 - Jugend online als pädagogische Herausforderung. Navigation durch die digitale Jugendkultur. München: kopaed, S. 119-137.
- Rössler, Beate (2001): Der Wert des Privaten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rössler, Beate (2008): Der Wert des Privaten: Liberale Theorie und Gesellschaftskritik. In: Jurczyk, K./Oechsle, M. (Hg.): Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 282-300.
- Schaeferberger, Michael (2010): Safer Internet. Qualitative Studie über Chancen und Gefahren von Social Communities. Herausgegeben von Institut für Jugendkulturforschung. Online verfügbar unter www.jugendkultur.at/Bericht_Safer%20Internet_qualitativ_Online_Version.pdf, zuletzt aktualisiert am 10.02.2010, zuletzt geprüft am 12.02.2010.
- Schmidt, Jan (2009): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UVK.
- Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (2009): Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Berlin: Vistas. (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen, 62).
- Schmieder, Fabian (2010): Im Meer der tausend Klauseln. Ds Kleingedruckte bei Twitter, Facebook & Co. In: c't, H. 20, S. 148-151.
- Schorb, Bernd/Kießling, Matthias/Würfel, Maren/Keilhauer, Jan (2010): Medienkonvergenz Monitoring Soziale Online-Netzwerke-Report 2010. Unter Mitarbeit von Michael Baumann. Universität Leipzig/SLM. (Medienkonvergenz Monitoring). Online verfügbar unter www.uni-leipzig.de/~umfmed/MeMo_SON10.pdf, zuletzt aktualisiert am 04.08.2010, zuletzt geprüft am 23.09.2010.
- Stern, Susannah (2008): Producing Sites, Exploring Identities: Youth Online Authorship. In: Buckingham, D. (Hg.): Youth, identity, and digital media. Cambridge, Mass.: MIT Press (The John D. and Catherine T. Macarthur

- Foundation series on digital media and learning), S. 95-117.
- Theunert, Helga (1999): Medienkompetenz. Eine pädagogisch und altersspezifisch zu fassende Handlungsdimension. In: Schell, F./Stolzenburg, E./Theunert H. (Hg.): Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln. München: kopaed, S. 50-59.
- Theunert, Helga (2005): Medien als Orte informellen Lernens im Prozess des Heranwachsens. In: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hg.): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter. Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht (Band 3). München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 175-300.
- Theunert, Helga (2009a): Medienkompetenz. In: Schorb, B./Anfang, G./Demmler, K. (Hg.): Grundbegriffe Medienpädagogik. Praxis. München: kopaed, S. 199-204.
- Theunert, Helga (Hg.) (2009b): Jugend Medien Identität. Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. München: kopaed.
- Tillmann, Angela (2008): Identitätsspielraum Internet. Lernprozesse und Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim: Juventa.
- Tufekci, Zeynep (2008): Can You See Me Now? Audience and Disclosure Regulation in Online Social Network Sites. In: Bulletin of Science, Technology & Society, Jg. 28, H. 1, S. 20-36.
- van Eimeren, Birgit/Frees Beate (2009): Der Internetnutzer 2009 - multimedial und total vernetzt? In: Media Perspektiven, H. Heft 7, S. 334-348.
- Wagner, Ulrike (Hg.) (2008): Medienhandeln in Hauptschulumilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München: kopaed.
- Wagner, Ulrike (2010): Medienhandeln, Medienkonvergenz und Sozialisation. Empirie und gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven. München: kopaed (im Erscheinen).
- Wagner, Ulrike/Brüggen, Niels/Gebel, Christa (2009): Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher. Analyse jugendnaher Plattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen. Erster Teil der Studie "Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche" im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). Unter Mitarbeit von Peter Gerlicher und Kristin Vogel. München. Online verfügbar unter www.jff.de/index.php?BEITRAG_ID=5808, zuletzt geprüft am 21.01.2010.
- Weiß, Ralph (2008): Das medial entblößte Ich – verlorene Privatheit? In: Jurczyk, K./Oechsle, M. (Hg.): Das Private neu denken. Erosionen, Ambivalenzen, Leistungen. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 174-192.

Kurzbeschreibung der Plattformen aus den Einzelfallstudien

schuelervz.net

Schuelervz.net richtet sich an mindestens zwölf Jahre alte Schülerinnen und Schüler, die sich mit ihren Freundinnen und Freunden vernetzen und Gleichgesinnte finden möchten. Die Plattform dient vorrangig dem kommunikativen Austausch und ist nicht thematisch gebunden.

Eine Anmeldung ist nur auf Einladung eines Mitglieds möglich. Nicht-Angemeldete haben keinerlei Zugriff auf sämtliche Daten der Nutzenden (die Profile können auch von Suchmaschinen nicht gefunden werden). Generell besteht die Wahlmöglichkeit, ob das Profil für alle, lediglich für Freunde oder überhaupt nicht sichtbar sein soll. Darüber hinaus können für einzelne Kategorien, wie Pinnwand, Fotos oder Name, differenziertere Zugriffseinstellungen vorgenommen werden. Auch der Freundeskreis kann zu diesem Zweck in verschiedene Gruppen eingeteilt werden. Außerdem ist es möglich, mit Hilfe einer ‚Visitenkarte‘ einzustellen, auf welche der angegebenen Daten Applikationen zugreifen dürfen. Ratschläge rund um die Themen Sicherheit und Privatsphäre werden den Nutzenden in einer Rubrik ‚Tipps‘ sowie im Verhaltenskodex gegeben, der auch mit Videos visualisiert ist.

flickr.com

Bei *flickr.com* handelt es sich um eine Fotosharing-Webseite von *yahoo.com*. Die Zielgruppe ist abgesehen von einem thematischen Interesse nicht weiter festgelegt. Die Ansprache legt allerdings nahe, dass es sich bei den Adressaten nicht in erster Linie um Kinder oder Jugendliche handelt. Die Plattform dient vorrangig der Präsentation selbst gefertigter Fotos und zugehöriger Kommentare, dem Anschauen der Produkte anderer sowie dem Austausch darüber.

Die Nutzenden können einstellen, inwiefern ihre Daten inklusive ihrer Fotos von Nicht-Mitgliedern und Suchmaschinen eingesehen werden können. Für die Profilseite bietet die Plattform nur wenige Einstellungsoptionen: Lediglich die Sichtbarkeit von Email-Adresse, Instant Messaging-Namen, echtem Namen und aktueller Stadt kann eingeschränkt werden (Auswahlmöglichkeiten: ‚alle‘, ‚jedes flickr-Mitglied‘, ‚alle Kontakte‘, ‚Freunde und Verwandte‘). Standardmäßig sind dabei eher niedrige Sicherheitseinstellungen voreingestellt. Wesentlich detaillierter lässt sich die Verwendung der eigenen Fotos eingrenzen: So können beispielsweise Möglichkeiten des Kommentierens, Weitergebens, Herunterladens, Bloggens und des Bestellens von Abzügen festgelegt werden. Informationen zum Datenschutz sind insofern relativ unübersichtlich, als die Datenschutzinformationen sich allgemein auf *yahoo.com* beziehen. Empfehlungen zum Umgang mit Persönlichkeitsrechten sind in den Community-Richtlinien erwähnt.

facebook.com

Facebook.com dient der Kontaktpflege und Vernetzung und ist thematisch nicht gebunden. Die Nutzenden können sich austauschen und Inhalte verlinken. Ferner sind zahlreiche Applikationen wie z.B. Spiele verfügbar, die in die Kommunikation mit anderen Mitgliedern eingebunden werden können. Das Mindestalter für Nutzende beträgt 13 Jahre. Auf *facebook.com* sind nicht nur private Nutzende sondern auch Firmen, Organisationen etc. mit Profilen vertreten.

Die Plattform kann nicht von Nicht-Angemeldeten eingesehen werden und die öffentliche Suchbarkeit ist individuell einstellbar. Diverse Kategorien des Profils können für ‚alle‘, ‚Freunde von Freunden‘ oder ‚nur Freunde‘ freigegeben werden. Dies ist auf verschiedenen Wegen realisierbar: Es ist entweder möglich, jede Kategorie einzeln festzulegen (benutzerdefinierte Einstellungen) oder zwischen mehreren vorgegebenen Schemata auszuwählen, wobei eines von den Betreibern empfohlen wird. Hierbei wurden einige Bereiche zusammengefasst, wie es beispielsweise bei ‚Mein Status, meine Fotos und meine Beiträge‘ der Fall ist. Die betreiberseitig empfohlene Einstellung entspricht nicht der stärksten möglichen Begrenzung. Ferner kann die Zugänglichkeit der eigenen Daten für die genutzten Applikationen und für jede eingegebene Neuigkeit eingegrenzt werden. Für Minderjährige wird kein öffent-

liches Suchergebnis erstellt und selbst dann, wenn die Heranwachsenden Informationen für „alle“ sichtbar machen, sind ihre Daten nur für Freunde, Freundes-Freunde und andere Netzwerk-Kontakte verfügbar. Informationen zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten sind seit der Überarbeitung im Zeitraum des Jahreswechsels 2009/2010 relativ prominent platziert.

myspace.com

Das Mindestalter zur Nutzung von *myspace.com* beträgt 14 Jahre. Die Zielgruppe ist nicht definiert, lediglich Musikschaffende, welche sich im Rahmen der Plattform präsentieren möchten, werden separat angesprochen und aufgefordert, sich gesondert anzumelden. Der thematische Fokus liegt auf multimedialen Inhalten, wie Musik, Videos und Spielen. Zahlreiche Applikationen sind verfügbar.

Generell kann ein Mindestmaß an Profilinformatoren auch von Nicht-Mitgliedern eingesehen werden. Unter dem separaten Punkt ‚Mein Datenschutz‘ kann der Zugriff auf das eigene Profil reguliert werden. Hierfür werden einige Profilinhalte zusammengefasst. Lediglich Einstellungen zum Geburtstag, zum Online-Status und zur sogenannten Trendsetter-Funktion, welche andere über Profilbild, Namen und genutzte Musik beziehungsweise Videos informiert, können darüber hinaus einzeln gesetzt werden. Nutzende unter 16 Jahren tauchen nicht in öffentlichen Suchergebnissen auf und Erwachsene können generell nicht nach Minderjährigen suchen. Unter dem Punkt ‚Sicherheitshinweise‘ werden Jugendliche direkt angesprochen und erhalten Ratschläge – auch zum Umgang mit ihren Daten.

jappy.de

Ursprünglich mit dem Fokus der Flirt- und Partnersuche dient *jappy.de* heute dem generellen, nicht thematisch festgelegten Austausch mit unterschiedlichsten Kontakten sowie der Netzwerkpflge. Das Mindestalter beträgt 14 Jahre.

Die Plattform stellt bereits bei der Anmeldung dem gewünschten Nicknamen automatisch das angegebene Geschlecht und Alter voran; damit wird zwangsläufig Auskunft über diese Informationen gegeben (z.B. ‚w21jff‘). Die Zugriffsoptionen sind stark differenziert, so dass die Nutzenden beispielsweise die Bereiche ‚Profil‘, ‚Galerie‘ und auch ‚Benutzerspezifische Werbung‘ regulieren können. Die Freigabekategorien differenzieren ‚jeder‘, ‚angemeldete Mitglieder‘ und ‚Freunde‘. Dabei sind die Voreinstellungen nicht immer entsprechend der höheren Sicherheitsstufe gewählt. Das Auftauchen des eigenen Profils in Suchergebnissen kann ausgeschlossen werden, der Kontaktfilter ist jedoch nicht auf Freunde begrenzt, sondern nur auf Alters- und Geschlechtsgruppen. Zusätzliche Informationen sowohl für Jugendliche, als auch für Eltern finden sich unter der Rubrik ‚Jugendschutz‘, wo auch der Datenschutz thematisiert wird.

lokalisten.de

Lokalisten.de ist eine Plattform mit stark regionalem Bezug. Zugelassen sind Nutzende ab 14 Jahren. Hier kann der Kontakt mit Freunden und Freundes-Freunden gepflegt und organisiert werden. Neben diversen Kommunikationsmöglichkeiten gibt es die Möglichkeit, Fotos hochzuladen.

Bei der Anmeldung wird angezeigt, welche Grunddaten für welche Personenkreise sichtbar und suchbar sein werden (‚niemand‘, ‚Freunde‘, ‚Mitglieder‘). Externe Suchmaschinen können ohne Zustimmung nicht auf Profilinhalte zugreifen, die interne Suche kann ausgeschlossen werden. Die Zugriffsoptionen für Angaben und Inhalte können nicht direkt bei der Eingabe reguliert werden, sondern müssen separat vorgenommen werden. Dafür gibt es jedoch Einstellungsmöglichkeiten für zahlreiche Funktionen, auch wenn die Nutzendengruppen, für welche die Daten potenziell zugänglich gemacht werden können, nicht sehr ausdifferenziert sind. So können Profilinformatoren für alle sichtbar gemacht oder nur auf Freunde eingeschränkt werden. Zusätzlich kann reglementiert werden, welche Altersgruppen die eigene Person kontaktieren dürfen. Die Informationen zu Datenschutz und Sicherheit sind sachlich-nüchtern aufbereitet.